4 2011

SENIOREN Zeitschrift

STADT FRANKFURT AM MAIN

Seniorentelefon 2 12-3 70 70
www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr / Rettungswagen	112
Giftnotruf	0 61 31 / 192 40
Ärzte-Notdienst	192 92
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805 / 60 70 11
Apothekennotruf (Bandansage)	0 18 01 / 55 57 77 93 17
Zentrale für Krankentransporte	42 60 10
Mainova-Service	08 00 / 114 44 88
Notruf (Störung: Gasgeruch, Wasser etc.)	213 / 8 81 10
FES (Hausrat-, Sperrmüll- u. Sondermüllabfuhr)	0180 / 33 72 25 50
Telekom-Auskunft	118 33
EC-Karten-Sperre	0 18 05 / 02 10 21
Behördennummer	115
Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	212-01
Römertelefon	2 12-4 00 00
Seniorentelefon	2 12-3 70 70
„Not sehen und helfen"	2 12-7 00 70
Kinder- und Jugendschutztelefon (kostenfrei)	08 00 / 2 01 01 11
Hospiz- und Palliativtelefon	97 20 17 18
Beförderungsdienst für Schwerbehinderte	2 12-3 59 73
Rathaus für Senioren, Infostelle	2 12-4 99 11
Zentrale Heimplatzvermittlung	2 12-4 99 22
Soziale Hilfen für Heimbewohner	2 12-4 99 33
Leitstelle Älterwerden	2 12-3 58 50
Wohnungsberatung für Körperbehinderte und Senioren / Wohnen im Alter	2 12-7 06 76
Essen auf Rädern / Seniorenrestaurants	2 12-3 57 01
Seniorenreisen	2 12-4 99 44
Tagesfahrten	2 12-3 45 47
Theatervorstellungen	2 12-3 81 60
Senioren Zeitschrift	2 12-3 34 05
Betreuungsstelle	2 12-4 99 66
Pflegestützpunkt Frankfurt am Main	08 00 / 5 89 36 59
ASB (Servicenummer)	08 00 / 192 12 00

AWO Kreisverband	29 89 01-0
Caritas-Verband	29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Ffm.	95 52 62-51
Diakonisches Werk für Frankfurt a.M.	9 21 05-66 20
Die Johanniter Service Center	36 60 06-6 00
DRK Bezirksverband Frankfurt	7 19 19 10
Frankfurter Verband	29 98 07-0
Fahrgastbegleitservice VGF	21 3 2 31 88
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	15 67-1
Malteser	71 03 37 70
SoVD-Stadtkreisverband (Sozialverband Deutschland)	31 90 43
VdK-Stadtkreisverband	4 36 52 13
Weißer Ring Frankfurt	23 35 81
Heißer Draht für pflegende Angehörige	95 52 49 11
Pflegebegleiter Initiative	78 09 80
Notmütterdienst, Familien- u. Seniorenhilfe Frankfurt	77 66 11
Selbsthilfe-Kontaktstelle	55 93 58
Evangelische Seelsorge	08 00 / 111 01 11
Katholische Seelsorge	08 00 / 111 02 22

Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern: Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer; Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung; Vergabe Frankfurt-Pass; Vermittlung und Koordination von Hilfe- und Unterstützungsangeboten sowie Klärung der Finanzierungsmöglichkeiten:

Bürgertelefon / Infostellen der Sozialrathäuser

Sozialrathaus Gallus	2 12-3 81 89
Sozialrathaus Bockenheim	2 12-7 43 04
Sozialrathaus Bornheim / Obermain	2 12-4 61 15
Sozialrathaus Sachsenhausen / Goldstein	2 12-3 38 11
Sozialrathaus Höchst	2 12-4 55 27
Sozialrathaus Nordweststadt	2 12-3 22 74
Sozialrathaus Bergen-Enkheim	2 12-4 12 11
Sozialrathaus am Bügel	2 12-3 80 38
Sozialrathaus Dornbusch / Eschersheim	2 12-7 07 35

Aus dem Inhalt

Vorwort: Daniela Birkenfeld 3

Erzählen und erinnern

Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln 4–5
Lebenswege von Migranten im virtuellen Museum 6–7
Autobiografisches Schreiben kann man lernen 8
Woher stammt mein Name? 9
Zeitzeugen im Gespräch 10
Erinnerungsarbeit 11

Das Sozialdezernat informiert

Theater in der Vorweihnachtszeit 12
Sommerreisen 2012 12
Aus dem Seniorenbeirat 13
8. Forum Älterwerden 14–15
Forum Älterwerden – Ausblick 15
Kunst kennt kein Alter 16
Neue Methode für Pflegehelfer 17
Zehn Jahre Frankfurter Programm Würde im Alter 18
Fachforum Offene Altenhilfe 19

Aktuelles und Berichte

Im Gespräch: Dr. Arne Manzeschke 20–21
Ethik in der Altenpflege 22
Fitnesszirkel für Senioren 23
Pflegekräfte aus dem Osten 24
Notmütter helfen auch Senioren 25
Wie weit ist die Forschung bei der Alzheimerkrankheit? 26
Demenzfreundliches Quartier 27
Lesen ältere Menschen anders? 28–29
Durch die Kunst zurück ins Leben 30–31
LAN-Party im Seniorenheim 32
Engagement lohnt sich 33
Ein kleines Wunder 34
Im Porträt: Kurt Sigel 35
Unterwegs sein hält lebendig 36

Wege aus der Einsamkeit

Tanzen hält jung..... 37
Gespräche helfen..... 38

Verbraucher und Recht

Beim Einkauf gut beraten 39
Rente nach der Scheidung 40–41

Gesundes Leben

Ehec-Ausbruch in Frankfurt 42–43

Begegnung der Kulturen

Religion in Frankfurt, Teil 4 44–45
Workshop für ältere Migranten 45
Interkulturelle Wochen 46
Mediatoren helfen bei Konflikten 47

Kultur in Frankfurt

Wie gut kennen Sie Frankfurt? 45
Alles neu im Deutschen Filmmuseum 48–49
Für Sie gelesen 50–51
Was-wann-wo? 66

Früher und heute

Vom Haus der Jugend zum Rathaus für Senioren 52–53
Waagenbau vom Feinsten 54–55
Frankfurt und seine Plätze: Klaus-Mann-Platz 56–57

Frankfurt und seine Stadtteile

Riedberg 58–60

Blick über den Tellerrand

Lebensgewohnheiten der Europäer 61
Neu-Isenburg und seine Nachbarn 62–63

Freizeit und Unterhaltung

Die Opelvillen in Rüsselsheim ... 64–65
Wolfgang Kaus zitiert 75

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 2
Beratungs- und Vermittlungsstellen ..... Kalender Vorderseite
und Mittagstisch für Senioren ..... Kalender Rückseite
Tipps und Termine 67–71

Leserecke

Wo war's – wer war's? 72
Museum Giersch – Kostenfreie Führungen 73
Rätsel und Impressum 74

Zum Titelfoto (Fotolia):
Ein Foto, eine Postkarte, eine vielleicht noch hauchzart duftende, getrocknete Blume: Solche Dinge können Erinnerungen wach werden lassen. Plötzlich fallen einem Menschen und Geschichten ein, die man lang vergessen glaubt. „Erzählen und erinnern" heißt deshalb das Titelthema dieser letzten Ausgabe der Senioren Zeitschrift in diesem Jahr. Die Redaktion wünscht den Lesern eine interessante Lektüre, frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Liebe Frankfurterinnen und Frankfurter,

man hört es immer wieder: Mit dem Alter kehren Erinnerungen an die Kindheit und Jugend zurück. Viele Seniorinnen und Senioren begeben sich auch gezielt auf Spurensuche nach den eigenen Wurzeln. Das ist nicht nur für sie selbst ein spannender Prozess, sondern oftmals auch für die Generation der Kinder und Enkelkinder. Wie war das, zwischen Bombentrümmern aufzuwachsen? Wo haben sich die (Groß-)Eltern kennen gelernt? Was haben Familien abends unternommen, als der Fernseher noch nicht in jedem Wohnzimmer zum Standard gehörte?

„Erzählen und erinnern" liegen nah beieinander – die Senioren Zeitschrift widmet ihre letzte Ausgabe in diesem Jahr diesem Thema. Es passt gut in den Herbst, wenn man am Nachmittag oder Abend wieder gern bei einem heißen Tee zusammensitzt und plaudert. Wer sich davon weniger angesprochen fühlt, der findet im „Silberblatt" auch wieder zahlreiche andere Berichte und wertvolle Tipps. Wir freuen uns übrigens immer über Hinweise und Anregungen von Ihnen. Für die Rückmeldungen, die uns in diesem Jahr bereits erreicht haben, möchte ich mich herzlich bedanken.

Ich wünsche Ihnen einen bunten Herbst und eine besinnliche Adventszeit.

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln

Ahnenforschung wird immer beliebter, braucht trotz Internet viel Geduld und ist nicht kostenlos zu haben

Thomas Unrein (rechts) betreibt schon seit Jahren Ahnenforschung. Eine stete Hilfe in der Genealogischen Zentralstelle im Bolongaropalast ist ihm Jörg Herzig, der dort als ehrenamtlicher Mitarbeiter tätig ist. Foto: cor

Sind Sie vielleicht mit Charlene verwandt?“ Karin Wittstock, Kulturmanagerin des Palmengartens, lacht. In den vergangenen Wochen ist sie öfter nach der Frau mit dem gleichen Familiennamen gefragt worden. Stets hat sie geantwortet: „Ich weiß nicht, aber es wäre schon interessant herauszufinden, ob die frisch gebackene Ehefrau von Monacos Fürst Albert, Charlene geborene Wittstock, und ich gemeinsame Vorfahren haben.“

Nach den eigenen Wurzeln zu suchen, die Herkunft der Altvorderen zu erkunden und damit Ahnenforschung zu betreiben, galt über lange Zeit spezialisierten Historikern und eher als schrullig wahrgenommenen Hobbyforschern vorbehalten. Das hat sich längst geändert. 2007 kam eine repräsentative Untersuchung des Instituts Allensbach unter 1.851 Befragten über 16 Jahren in Gesamtdeutschland zu dem Ergebnis, dass „jeder zweite Deutsche gern mehr über seine Vergangenheit erfahren möchte“ – und sich rund jeder fünfte der Neugierigen auf eigene Recherche begibt.

Thomas Unrein ist einer von ihnen. Regelmäßig kommt der 53-Jährige in den Bolongaropalast nach Höchst. Im Rathaus des Frankfurter Stadtteils befindet sich die „Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte – Institut für Genealogie im Kellergewölbe (donnerstags geöffnet von 16 bis 19 Uhr, Kontakt: www.genealogische-zentralstelle.de), nicht ganz einfach zu finden. Eine Bemerkung, die den gebürtigen Thüringer schmunzeln lässt. „Wer Ahnenforschung betreibt, muss sich darauf einrichten, dass es nicht leicht ist, das zu entdecken, was er sucht.“ In akribischer Kleinarbeit hat der Haustechniker nach Feierabend über viele Jahre den Stammbaum seiner väterlichen Linie bis zurück ins Jahr 1550 zusammengetragen. Jörg Herzig, seit langer Zeit ehrenamtlicher Mitarbeiter des von einer Stiftung getragenen Instituts, kann ihm nur zustimmen. „Wer Ahnenforschung betreiben will, braucht Zeit und Geduld“, sagt der 70-jährige Rentner.

Kein gesetzlicher Anspruch auf Einsicht in Kirchenbücher

Die erste Suche in dem zirka 350.000 Karteikarten umfassenden Archiv nach meinem Familiennamen Willführ ist ernüchternd. Kein Eintrag. Bleibt also nur, in den rund 12.000 Büchern, nahezu 5.000 Orts- und Familienbüchern, 900 Zeitschriftentiteln, mehr als 8.000 Akten, den Ahnenumlauflisten mit zirka drei Millionen Namen oder den über 500 Original-Leichenpredigten des Archivs zu stöbern. Stunden-, tage-, wochen-, ja gar monate- oder jahrelang. Uff. „Beginnen Sie erst einmal mit Ihrer Geburtsurkunde beim Standesamt“, sagt Jörg Herzig. „Dort bekommen Sie weitere Daten.“ Namen, Geburtsdaten, Hochzeitsdatum der Eltern, nach einem Todesfall auch Sterbedaten – in beglaubigter Kopie und gegen Gebühr. Als direkte Nachfahrin, in meinem Fall also Tochter, habe ich darauf ein Anrecht. Nach dem Tod eines Verwandten ersten Grades gibt es diese Möglichkeit bereits vor der durch das Personenschutzstandgesetz vorgeschriebenen Datenfrist von 30 Jahren nach dem Ableben.

Geburt, Taufe und Hochzeit sind aber doch auch in den Kirchenbüchern aufgeführt. „Stimmt“, sagt Jörg Herzig, „aber auf eine Einsichtnahme besteht kein gesetzlicher Anspruch.“ Wer beispielsweise im Stadtteil Höchst nach seinen Altvorderen in katholischen Kirchenbüchern sucht, muss sich an das Bistum Limburg wenden. Recherchen können dort in Auftrag gegeben werden, sind aber nicht kostenlos.

Da ist die Versuchung groß, mit einem Klick im Internet einen Stammbaum erstellen oder Recherchen über die Herkunft der Familie anfertigen zu lassen. Allein: Vorsicht ist geboten. „Denn“, so sagt Andreas Bellersen (55), seit 2010 Geschäftsführer der Zentralstelle im Bolongaropalast, „wer eine Leistung im World Wide Web in Anspruch nimmt (und das ist auch die Recherche nach den Vorfahren), kann nicht davon ausgehen, dass diese kostenlos ist. „Vorsicht ist im Internet immer geboten. Wir raten Ahnen- und Familienforschern, Kontakt zu uns aufzunehmen, bevor sie sich im Internet an eine Adresse wenden oder binden.“ Als Stiftung erhebt die Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte für die Beratung von Privatpersonen keine Gebühren. Da sie keine öffentliche Förderung erhält, bittet das Institut um Spenden für seine Arbeit, wirbt um ehrenamtliche Mitarbeiter, Fördermitglieder und Sponsoren. Wie in den Standesämtern oder Kirchengemeinden gilt auch für das Genealogische Institut: Eine Ausleihe der Unterlagen ist nicht möglich. Sind diese doch unersetzbare Unterlagen, die es auch künftigen Generationen ermöglichen sollen, nach ihren Wurzeln zu suchen.

Sinnliche Spurensuche im Auswandererhaus

Wer das Studium von Karteikarten, Ortsregistern, Geschichtsblättern zunächst noch, weil unerfahren in der Ahnenforschung, scheut, dem sei eine Reise in das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven empfohlen. Denn das seit 2007 als Europäisches Museum des Jahres ausgezeichnete Haus bietet mit seiner interaktiven Ausstellung eine sinnlich zu erlebende Vorstellung davon, was es für Menschen bedeutete, ihre Heimat Deutschland – und damit auch ihre Familien – zu verlassen. Vom Abschied am Kai bis zur Ankunftsprozedur auf Ellis Island, der größten Einwanderungsstation der USA, bis zum ersehnten, aber mitnichten immer erfolgreichen Leben in der „Neuen Welt" von Connecticut, Nevada oder Florida. Ihnen ist die „Galerie der sieben Millionen" gewidmet, in Erinnerung an die Menschen, die zwischen 1821 und 1974 ihre deutsche Heimat verließen. Ein multimedial inszenierter Raum, mit Tondokumenten, Lesematerial, Bildern, die über die Motive der Auswanderer informieren. Das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven (www.dah-bremerhaven.de) verfügt über Passagierlisten der Menschen, die von 1920 an von der Seestadt in die Welt aufbrachen. Im Erlebnismuseum der Ballinstadt in Hamburg (www.ballinstadt.de) kann nach Passagieren geforscht werden, die zwischen 1850 und 1938 aus der Hansestadt abreisten. Beide Museen bieten für Privatpersonen den Zugang zu weltweiten Datenbanken zum Thema Ahnenforschung.

Nützlich – aber nicht kostenlos

Doch zurück an den Computer am heimischen Schreibtisch. Die Internetadresse www.ancestry.de ermöglicht den Zugriff auf 24,6 Millionen Stammbäume. Sie offeriert, dass man seinen Stammbaum kostenlos erstellen kann. Gegen eine Gebühr von 9,95 Euro für sechs Monate, die Basis-Mitgliedschaft für das Erforschen historischer Daten wird mit 29,95 Euro für ein halbes Jahr angeboten – allerdings mit dem Hinweis in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen, dass diese sich „jederzeit ändern können". Unter www.familysearch.org, der Netzschnittstelle zum Archiv der „Kirche Jesu Christi, der Heiligen der Letzten Tage", eröffnet sich die Möglichkeit, auf Portale

Ernst schauen die Ahnen auf dem Foto aus. Solche Familienfotos aus dem 19. und 20. Jahrhundert finden sich oft in Nachlässen. Schön, wenn man die Namen der Abgebildeten kennt. Foto: privat

mit rund 15 Milliarden Namen zuzugreifen. Allein in Hessen unterhalten die Mormonen acht genealogische Forschungsstellen für Familienforschung: in Friedrichsdorf, Hanau, Kassel, Langen, Wetzlar, Wiesbaden, Wöllstadt in der Wetterau und in der Eckenheimer Landstraße 262–264 in Frankfurt. Vor einem ersten Besuch in der Forschungsstelle in Frankfurt wird um eine Terminvereinbarung unter der Nummer 0 69/9 05 45 58 19 gebeten.

Wer weiß, dass sich einer seiner Vorfahren zwischen 1830 und 1992 auf den Weg nach New York gemacht hat, kann im Netz die Passagierlisten der aus Europa ankommenden Schiffe unter www.castlegarden.org durchforsten. Wer seine Vorfahren in Kanada erkunden will, kann es unter www.ingeneas.com versuchen. Eine weitere Recherchehilfe im Netz ist www.passagierlisten.de. Virtuelle Einblicke in zahlreiche Ortsfamilienbücher bietet die Adresse www.online-ofb.de. Erste Informationen zu Familienwappen und ihrer Geschichte finden sich auf www.ahnenforschungen.de.

Zahlen, Daten, Fakten – mithilfe des globalen Netzwerkes sind sie schnell abrufbar. Geschichten erzählen die Internetseiten zur Ahnenforschung eher selten, selbst wenn sie manche vermitteln können. Doch die Handschrift eines Pfarrers, der die Großeltern traute, im Original zu entziffern, in Urkunden nachzuvollziehen, wie sich eine Namensschreibweise veränderte, oder zu entdecken, wo das Leben des im Krieg vermissten Großvaters begann – das wird immer Zeit und Geduld brauchen.

Corinna Willführ

Anzeige

caritas Frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause

Wir sind in Ihrer Nähe

Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung

Telefon: 069 2982-107

in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren

Santa Teresa

Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12-16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef

Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege

Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

caritas

Lebenswege von Migranten im virtuellen Museum

Das Online-Migrationsmuseum ist in futuristischem Design konzipiert. **Foto: hpunkt kommunikation**

Mit seiner schnittigen Form sieht der aerodynamisch wellenförmige weiße Bau des Online-Migrationsmuseums Rheinland-Pfalz aus wie ein unbekanntes Flugobjekt, ein Ufo, das gelandet ist. Seinen Platz hat es aber nicht nahe der Landeshauptstadt Mainz, sondern ausschließlich in der virtuellen Welt, unter der Web-Adresse www.lebenswege.rlp.de. Im Dezember 2009 startete das Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen in Rheinland-Pfalz das bundesweit einmalige Projekt. „Das moderne Design in dreidimensionaler Optik ist ganz bewusst gewählt, um einen Spannungsbogen zwischen den historischen Inhalten, der Gegenwart und der sich daraus entwickelnden Zukunft zu schlagen. Die reale Anmutung des futuristischen Museumsbaus schafft somit bei seinen Online-Besuchern jeder Generation eine ganz besondere emotionale Nähe“, erläutert Astrid Eriksson, Pressesprecherin des Ministeriums.

Unter dem Titel „Lebenswege“ können die Besucher rund um die Uhr und bei freiem Eintritt dessen Dauer- und Sonderausstellung kennenlernen – sofern sie einen Internetzugang haben. „Damit beschreitet die Landesregierung Rheinland-Pfalz das neue und vor allem zukunftsrelevante Feld der Musealisierung von Migrationsgeschichte durch das Medium Internet“, so Eriksson.

Mit einem Klick unter den Rubriken der Dauerausstellung erfahren die Besucher Wissenswertes über die Anwerbung von Arbeitskräften unter Italienern, Spaniern, Griechen und Türken seit 1955 bis zum Anwerbestopp 1973, lernen deren Herkunftsländer und ihre Gründe für die Migration kennen. Sie erleben auch ihren „Empfang in der Ferne“. Unter „Lebenswege“ schildern Gastarbeiter in Wort und Bild in

Anzeige

Totalprothesen für ein angenehmes Leben

Viele zahnlose Menschen sind mit ihren Prothesen unglücklich. Sie sitzen nicht richtig, schaukeln, die Wahl des Essens will wohlüberlegt sein und sie haben das Gefühl, ihre Mitmenschen bemerken ihre Unsicherheit. Das Thema Implantologie (Einsetzen von künstlichen Zahnwurzeln in den Kiefer) kommt jedoch nicht für jeden in Frage. Die Tatsache einer Operation, die Angst vor Unverträglichkeit sowie der zeitliche Aufwand verleihen vielen Menschen einen großen Respekt davor. Trotzdem ist es möglich, eine fast optimale Kaufunktion verbunden mit einer hohen Ästhetik zu erreichen.

Die Vollprothese nach „Gutowski/Läkamp“ ist die echte Alternative zur Implantologie. Nach einem speziellen Vefahren wird die Prothese exakt den Kieferverhältnissen angepasst. Mit Hilfe von detaillierten Abformungen des Kiefers wird die V oraussetzung für den maximalen Halt erreicht. Zusätzlich werden durch die korrekte Einstellung des Bisses unter Einbeziehung der Kiefergelenke die Bewegungen der Prothese auf ein Minimum reduziert.

Neben der Funktionalität spielt auch die Ästhetik eine entscheidende Rolle. Es werden grundsätzlich hochwertige Keramikzähne verwendet, die durch ihre Optik Natürlichkeit und Jugendlichkeit ausstrahlen. Als Gesamtergebnis erhalten die Patienten eine zahnmedizinische Versorgung, die einen hohen Zugewinn an Lebensqualität bietet.

Lassen Sie sich von den Vorteilen überzeugen und besuchen Sie uns in unserer Praxis. Wir beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten.

Zahnarztpraxis Helga Dönges
Gutzkowstraße 44
60594 Frankfurt am Main
Tel: 0 69/62 32 49 · Fax: 0 69/61 21 61

Originaltönen ihr Leben in Deutschland. Wer ihren „Kultur-Raum“ erkunden möchte, findet auf der Internetseite zahlreiche Literatur- und Filmempfehlungen. Eine eigene „Abteilung“ ist dem Südwestrundfunk gewidmet, strahlte der SWR doch schon 1961 im so genannten Gastarbeiterfunk täglich eine Viertelstunde lang Meldungen und Musik in italienischer Sprache als „Brücke zur Heimat“ aus.

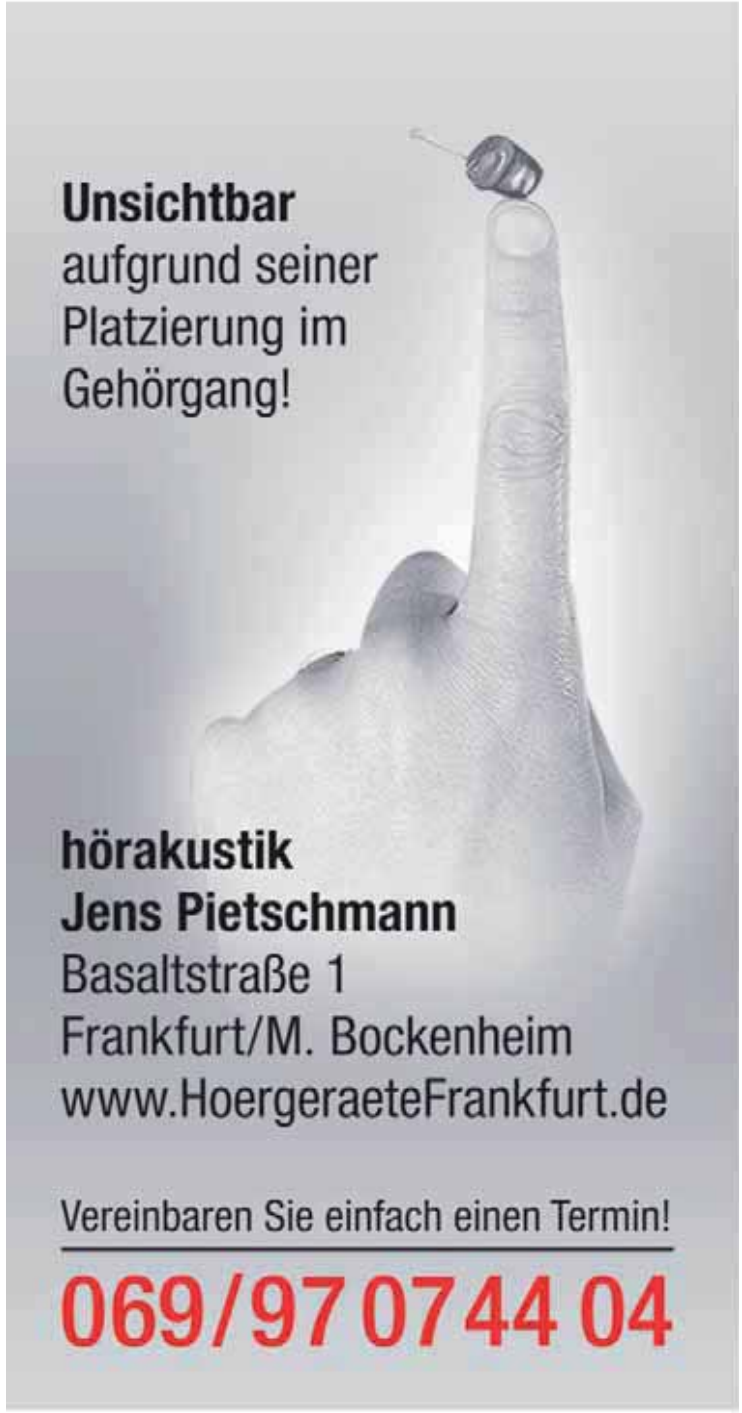
„Das Online-Projekt dient der Aufklärung, dem Wissensaustausch und der Auseinandersetzung mit dem Thema Integration als Folge der Migration und möchte möglichst weite Teile der Bevölkerung erreichen“, beschreibt Eriksson das Anliegen der „Lebenswege“. Ein Ziel, das umso eher erreicht wird, je mehr Menschen sich einmal www.lebenswege.rlp.de anschauen.

Neben „Lebenswege – Das Online-Migrationsmuseum Rheinland-Pfalz“, gibt es auch Informationen auf der Web-Seite von Domid, dem Dokumentationszentrum über die Migration nach Deutschland in Köln, unter www.domid.org. Für alle, die sich für die „Auswanderung“ aus Deutschland interessieren: Unbedingt einmal auf den Internetseiten der Ballinstadt www.ballinstadt.de in Hamburg oder des Deutschen Auswandererhauses in Bremerhaven www.dah-bremerhaven.de nachschauen – oder am besten hinfahren. *cor*

Saisonarbeiter auf dem Weg in die Fremde. Foto: Institut für Zeitungsforschung

Anzeige

Das kleinste
Hörgerät der Welt.



Und plötzlich befindet man sich wieder in der Kindheit …

Autobiografisches Schreiben kann man lernen – zum Beispiel in der VHS

Es macht Freude, seine Lebensgeschichte auf kreative Weise auszutauschen – auch im internationalen Kreis. Das Bild zeigt Frauen im Café Biografia International im Begegnungszentrum Bockenheimer Treff. Foto: Oeser

Hollerküchlein – wer kennt die eigentlich noch? Man taucht die breiten flachen Blütendolden des schwarzen Holunders in einen Eierkuchenteig und backt sie aus: Hmm, lecker! Doch zuvor muss man sie erst einmal pflücken, und nicht immer hängen sie einem leicht erreichbar vor der Nase. Maria Rottmann stand als kleines Kind auf einem Schuppendach, um an die Blüten heranzukommen. Die Angst, herunterzufallen, ließ sie die Blüten vergessen. Aber ihre Schwester traute sich: So stark war das Verlangen danach, dass die Großmutter die Frühlingsköstlichkeit zubereitete.

Maria Rottmann hat in wenigen Sätzen diese Erinnerung aufgeschrieben und damit die Stimmung an einem warmen Frühlingstag auf dem Land heraufbeschworen. Ein Anfang ist gemacht. Im VHS-Kurs „Autobiografisches Schreiben“ haben die fünf Frauen und zwei Männer gerade erste Hinweise bekommen, wie eine Autobiografie aufgebaut werden kann, welches die Motive sein und welche Regeln beim Schreiben helfen können. Und dann haben sie auch schon einen ersten Schreibversuch gemacht, der erstaunliche Ergebnisse zutage gefördert hat.

Es waren kleine Anstöße, die die Journalistin und Schreibtrainerin Michaela Frölich gegeben hat: Denken Sie an eine Situation in Ihrer Kindheit, gehen Sie mit allen Sinnen dort hin. Welche Farben sehen Sie, welche Gerüche nehmen Sie wahr, was hören Sie?

Für Maria Rottmann war genau das die Motivation, sich zu dem Kurs anzumelden: Die Geschichte der eigenen Kindheit nicht vergessen und für die erst kürzlich geborenen Enkel aufbewahren. Für andere, wie Wolfgang Scheel, haben die Kinder den Anstoß gegeben. Der 73-Jährige hat die Teilnahme an dem Kurs von seinen Kindern geschenkt bekommen. Sie wollen den Blick des Vaters auf die von ihm erlebte Zeitgeschichte gerne bewahrt sehen. Bei Ursula Stuckmann, die in ihren 84 Jahren und mit ihrer Herkunft aus dem Osten der Republik viel erlebt hat, war die Enkelin die treibende Kraft. Sie hat ihre Großmutter zu dem Kurs angemeldet.

Die eigene Geschichte aufschreiben wollen alle Teilnehmenden. Manch eine oder einer hat sich schon daran versucht. Dass die chronologische Auflistung der Ereignisse nicht mehr als eine Themensammlung sein kann, haben die meisten selbst erkannt. Und so erhoffen sie sich jetzt Tipps und Tricks, wie sie das, was sie aufschreiben wollen, in eine ansprechende Form bringen können, die andere Menschen gerne lesen mögen.

Michaela Frölich lenkt die Aufmerksamkeit der Schreibwilligen darauf, dass eine Lebenslinie von Geburt und Kindheit bis ins Alter reicht. Sie sagt aber auch, dass das chronologische Schreiben gar nicht nötig ist, um diese Lebenslinie anderen nahezubringen. All die Verzweigungen und Herausforderungen eines Lebens, die Talente und Interessen einer Person, die Berufswege oder Beziehungen zu anderen Menschen können Ansporn und Anlass zum Schreiben sein.

Das Schreiben über die eigene Lebensgeschichte kann aber auch dabei helfen, bestimmte Erfahrungen und Ereignisse aufzuarbeiten, die bis dahin vielleicht noch belastend in einem Menschen verborgen sind. Georg Baumert, Jahrgang 1941, zum Beispiel, der schon längere Zeit dabei ist und einen Fortgeschrittenenkurs bei Michaela Frölich belegt hat, hat diese Erfahrung gemacht: „Da kommen Dinge hoch, die lange Zeit verschüttet waren.“ Fragen wie: Wie war das, was hat mich bewegt, würde ich das heute noch einmal so machen? haben ihn dabei motiviert. „Ich habe vieles reflektiert und konnte es dann auch loslassen“, so seine Erfahrung. Besonders hat ihm auch dabei geholfen, dass die Gruppe, die mit ihm zusammen an dem Kurs teilnimmt, vertrauenswürdig ist. Denn die Texte werden vorgelesen und gemeinsam besprochen. Voraussetzung ist dafür, dass alles, was dort besprochen wird, nicht nach außen getragen wird. Ob er seine Geschichte später vielleicht doch veröffentlichen und damit einer größeren Zahl von Menschen zugänglich machen will – das entscheidet am Schluss jeder selbst. In Frankfurt gibt es zahlreiche Kurse für Biografiearbeit: in der Volkshochschule und in verschiedenen Begegnungsstätten beispielsweise vom Frankfurter Verband.

Lieselotte Wendl

Der Name Merkel – ein Metronym

Rainer Ladach analysiert Namen und erklärt ihre Herkunft

Rainer Ladach **Foto: Thelen**

Was sein eigener Familienname exakt bedeutet, weiß Rainer Ladach gar nicht ganz genau. „Auf alle Fälle hat er einen französischen Ursprung und geht auf hugenottische Vorfahren zurück. Wahrscheinlich steckt ein Ortsname dahinter“, berichtet der 62-Jährige. Auch wenn es ihm bei seinem eigenen Familiennamen – zumindest bislang – nicht gelungen ist, zweifelsfrei die Herkunft zu klären, so analysiert er gerne die Namen von anderen. Schon als Jugendlicher entdeckte der studierte Historiker, der lange Jahre in der Touristikbranche gearbeitet hat, sein Faible für die Onomastik. So lautet der Fachbegriff für die Namensforschung, die nicht nur Familiennamen, sondern weitere Eigennamen wie Vor-, Orts-, Gewässer- oder Flurnamen umfasst. Ladachs Hauptaugenmerk liegt auf den Familiennamen.

Der Stammbaum seiner eigenen Familie, den sein Vater während der NS-Zeit auf Geheiß der Nationalsozialisten erstellen musste, hatte die Neugier des damals jungen Rainer Ladach geweckt: „Auf dem Stammbaum entdeckte ich lauter mir unbekannte Namen.“ Also spürte er den Wurzeln seiner Familie nach, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Mit 14, 15 Jahren ließ das Interesse an dieser Freizeitbeschäftigung nach, und das am Rauchen und für Mädchen nahm zu, erzählt der mehrfache Großvater schmunzelnd. Studium, Beruf und Familie ließen ihm in den folgenden gut 35 Jahren kaum Zeit für die Namensforschung. Das änderte sich schlagartig vor einem Jahr. „Da fiel mir ein Duden für Familiennamen in die Hand.“ Auf einmal war das Interesse an dem verschüttet geglaubten Hobby wieder geweckt. Begeistert analysiert er die Familiennamen anderer. So geschehen bei einem Workshop anlässlich der „Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt“. Doch bevor die Teilnehmer ihren Familiennamen auf den Grund gehen konnten, führte der Experte, der sich ehrenamtlich in der Begegnungsstätte im Sozialzentrum Marbachweg engagiert und Angebote organisiert, sie umfassend in die Welt der Namensherkunft und -bedeutung ein.

Patro-, Metro- und Toponyme

Prinzipiell kamen Familiennamen in unseren Gefilden erst im Hochmittelalter auf, erläutert Rainer Ladach. Unterschieden werden verschiedene Namensgruppen. „Patronyme“ leiten sich von den Vornamen des Vaters ab wie Pauly von Paul oder Caspari von Kasper. Seltener seien „Metronyme“, die auf den Vornamen der Mutter zurückgehen. Als Beispiele nennt Ladach Eitner von Adelheid oder Merkel von Maria. Oft gehen die Familiennamen auch auf den Herkunftsort – „Toponyme“ – zurück. Gemeint ist damit die geografische Herkunft wie bei Darmstädter, Flörsheimer, Hess (Hessen), Unger (Ungarn), Pohl (Polen) oder Böhm (Böhmen) oder die Wohnstätte, wo „die Familie gesiedelt hat“ wie bei Walther von der Vogelweide, Lindenberg oder bei Grönemeyer, der sich aus Grün und Gutsverwalter zusammensetzt. „Je mehr man sich damit auseinandersetzt, umso logischer, aber auch umso komplizierter wird es“, meint der Historiker. Auch der Beruf eines Vorfahren kann den künftigen Familiennamen geprägt haben wie Müller, Schmidt (Schmied), Fischer, Bäcker, Schulz (Schultheiß), Krüger (Gastwirt) oder Wagner (Wagenmacher). Eine weitere Gruppe sind die Übernamen, die auf eine Eigenschaft, ein Merkmal oder eine andere Besonderheit des so Genannten hinweisen wie Riese, Groß, Sauer oder etwa Fuchs für einen rothaarigen Menschen.

Philipp, Vogel, Amtmann, Weiss… was bedeuten alle diese Namen? Ein einziges Klingelschild kann für Namensforscher zum Eldorado werden.

Eine Herausforderung war es für Rainer Ladach, eine Erklärung für den Familiennamen „Bötzl“ zu finden. Frank Bötzl möchte nämlich seinem Vater zum 80. Geburtstag eine Namens-Expertise schenken. Daher hat der 47-Jährige mit seiner Tochter Maria an dem Workshop teilgenommen. Doch war es diffizil, diesen Namen auf die Schnelle zu analysieren. Da er keinen Eintrag im Familiennamen-Duden fand, mutmaßte Ladach, dass hinter Bötzl eventuell eine „Verballhornung von Burghardt“ stecken könnte. Einfacher war für ihn die Ad-hoc-Erklärung für „Harmening“. „Das könnte entweder auf Hermann oder Hermelin zurückgehen“, so der Hobby-Onomastiker.

Wer sich für das Thema interessiert, kann sich bei Rainer Ladach im Sozialzentrum Marbachweg unter Telefon 0 69/2 99 80 72 68 melden. Sobald er mehrere Vormerkungen zusammen hat, organisiert er ein Treffen. *Sonja Thelen*

Geschichte lebt

Zeitzeugen im Gespräch mit Schülern – Lebenswege nach 1945

Auf deutschen Pausenhöfen hat sich eine bedenkliche Präferenz für Schimpfwörter durchgesetzt. Dem anderen „Du Jude, du Opfer“ an den Kopf zu werfen, gilt unter Schülern als die schlimmste aller Beleidigungen. Als Leiter der Frankfurter Carlo-Mierendorff-Schule sind Manfred Levy solche Ausfälle ebenso bekannt wie das Dilemma, in dem die Lehrer dabei stecken. In der Regel würden sie hilflos danebenstehen und zwischen „Weghören und Überreagieren“ pendeln. In schulischen Sanktionen sieht Levy zwar eine Antwort, aber keine Lösung. Das Problem werde damit nicht an den Wurzeln gepackt. Die Schüler wüssten meist gar nicht, „was das Wort Jude eigentlich bedeutet“. Den Pädagogen fehle es an Unterrichtsmaterial, mit dem sie Antisemitismus wirkungsvoll begegnen könnten. Die meisten Bücher bedienten im Gegenteil „noch immer die ganze Bandbreite an Stereotypen und Klischees“. „In bester Absicht werden die Juden als Opfer dargestellt – jüdische Geschichte wird dabei auf Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung reduziert.“ Den Blick auf die jüdische Gegenwart suche man vergebens.

Diesem Missstand tritt nun ein von Levy entwickeltes Projekt entgegen. Derzeit vom Kultusministerium freigestellt, um das Pädagogische Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums (PZ) aufzubauen, initiierte der Schulleiter Bildungspartnerschaften. In deren Rahmen treffen sich Schüler und Zeitzeugen zu Gesprächen, die sich vor allem um die Lebenswege nach 1945 drehen. Mit der Louise-von-Rothschild-Schule schloss das PZ den ersten Kooperationsvertrag, der seine Praxispremiere in jener Seniorenanlage hatte, die in den 1920er Jahren von Henry und Emma Budge mit dem Wunsch gestiftet worden war, „Menschen jüdischen und christlichen Glaubens ein würdevolles Leben im Alter“ zu garantieren. In Kleingruppen aufgeteilt, unterhielten sich im Frühjahr 20 Schülerinnen und Schüler der zehnten Klasse einen Nachmittag lang mit Bewohnern. Das Beisammensein hat auf beiden Seiten nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Gespräche mit Zeitzeugen machen Geschichte lebendig. Auf dem Foto sieht man Schüler der Konrad-Haenisch-Schule im Jahr 2006 im Gespräch mit Irmgard Heydorn (links) und Trude Simonsohn (rechts). Foto: Oeser

Gespräche mit Bewusstsein und Tiefe

Stiftungsgeschäftsführer Heinz Rauber war von der „großen Offenheit und Intensität der Gespräche völlig überrascht“. Die jungen Menschen hätten nicht lediglich in der Schule erarbeitete Fragen abgehakt, sondern ein von „Bewusstsein und Tiefe“ geleitetes Interesse bezeugt. „Als die Senioren von ihren Lebenswegen erzählten, konnte man eine Stecknadel fallen hören.“ Bei den Schülern, die im Alltag nur selten – wenn überhaupt – Juden begegnen, dürfte Raubers Einschätzung nach so manches Vorurteil gebröckelt sein. Weil sie noch mehr über die „Irrungen und Wirrungen nach dem Holocaust“ erfahren wollten, hätten einige sogar weitere Besuche in der Budge-Stiftung abgestattet und sich ein junger Mann umgehend zum Freiwilligen Sozialen Jahr angemeldet. Wie Rauber aus Rückmeldungen der Bewohner weiß, hat das Projekt auch bei diesen einiges ausgelöst. Das ihrem Schicksal entgegengebrachte Interesse habe sie „ein Stück weit versöhnt“.

Dass ein Nachmittag derartige Nachwirkungen zeigt, führt Levy auf die Lebendigkeit zurück. Die Zeitzeugen hätten Fotoalben mitgebracht und damit ihre Erlebnisse illustriert, auch der Rundgang durch die im Haus befindliche Synagoge sowie eine Einführung in wichtige jüdische Rituale standen auf dem Programm.

Eine große Rolle spielt für ihn nicht zuletzt die Beiderseitigkeit. Die Senioren hätten nämlich auch den Schülern allerhand persönliche Fragen gestellt. Eine besonders spannende Beobachtung war für Levy die Verblüffung der muslimischen Schüler – er bastelt bereits an einem entsprechenden neuen Projekt. Die Parallelen zwischen Judentum und Islam seien den meisten gar nicht klar gewesen. Zudem hätten die Senioren von Arten und Weisen der Ausgrenzung berichtet, die den Schülern sehr vertraut gewesen seien. Insgesamt verbucht der Schulleiter die Gespräche mit Zeitzeugen als eine Form der Wissensvermittlung, die „kein noch so gutes Schulbuch leisten kann“. Umso mehr ist Levy über die Unterzeichnung eines weiteren Kooperationsvertrags mit der Anne-Frank-Schule erfreut. *Doris Stickler*

Anzeige

HILFE FÜR JUNG UND ALT

Senioren Alltagshilfe e. K. Frankfurt

Inh. Petra Topsever

Eine mögliche Alternative für Senioren ihren Lebensabend im eigenen Zuhause zu verbringen.

Wir bieten Ihnen und Ihren Angehörigen eine auf Sie individuell angepasste Hilfe u. a. in folgenden Bereichen:

- Wohnungspflege
- Einkäufe
- Arztbesuche
- Spaziergänge
- Familienentlastende Dienste z. B. Frisörbesuche, Schwimmen etc.

Rufen Sie uns einfach an.
Telefon: 0 69/97 94 88 59
Fax: 0 69/97 78 33 47
Mobil: 01 73/9 81 20 75
e-mail: p.topsever@web.de

Eine spannende Gratwanderung

Biografieprojekt des Besuchsdiensts „Die Helfende Hand"

Für Roswitha Rüdt-Akyüz war es eine Bereicherung. Die Pädagogin erinnert sich an berührende Momente, als sich ihre Besuchte im Gespräch zusehends öffnete, ihr sagte, was ihr auf der Seele lag. Fast fünf Jahre hat die heute 61-Jährige eine gleichaltrige Dame im Rahmen des Malteser-Besuchsdiensts „Die Helfende Hand" begleitet und viel über das bewegte Leben der Frau erfahren. Erinnerungen, die die Dame Roswitha Rüdt-Akyüz anvertraut hat, und die die Pädagogin in einem Porträt festgehalten hat. Dass sich die Frau Roswitha Rüdt-Akyüz so offenbarte, hängt mit einer besonderen Schulung in Biografiearbeit zusammen. Das Konzept hierfür wurde auf Wunsch der Freiwilligen aus den Reihen des Besuchsdiensts entwickelt, berichtet Lioba Abel-Meiser, die als Hauptamtliche die ehrenamtlichen Sozialdienste bei den Frankfurter Maltesern leitet.

Vor gut sechs Jahren bauten die Malteser zunächst den Besuchsdienst auf. Im Fokus des Diensts stehen vereinsamte ältere und körperlich eingeschränkte Menschen, denen der soziale Kontakt fehlt. Abhilfe verspricht der regelmäßige Besuch eines Freiwilligen der Helfenden Hand. Es wird geklönt, Kaffee getrunken, einkaufen oder spazieren gegangen.

Verbundenheit kann entstehen

Oft ist es der Beginn einer tiefen Verbundenheit. Auch zu der Dame, die für Roswitha Rüdt-Akyüz ausgesucht wurde und wegen einer chronischen Erkrankung nicht sehr mobil ist, hatte die 61-Jährige gleich einen guten Draht. „Wir hatten sehr viele persönliche Anknüpfungspunkte." Damit war der Grundstein für einen vertrauensvollen Umgang gelegt. Im Laufe der Zeit „hat sie immer mehr von sich preisgegeben. Ich habe mir dann gedacht, dass man mit diesen Erinnerungen etwas tun muss", sagt Rüdt-Akyüz, die in der Erwachsenenbildung arbeitet. Anderen erging es ähnlich, so Abel-Meiser: „Es gab einen Bedarf für eine solche Erinnerungsarbeit." So kamen die Malteser auf die Idee, ein Biografieprojekt zu entwickeln, das in den Besuchsdienst eingebettet wurde. „Das gab es bislang nur für Hauptamtliche. Wir mussten es an die Bedürfnisse von Ehrenamtlichen anpassen, die nicht so viel Zeit haben und einen anderen Hintergrund mitbringen", erläutert Abel-Meiser.

In alten Zeitschriften blättern und sich erinnern – so kann Biografiearbeit aussehen. Auf dem Foto ist Karin Ottilie (im weißen Kittel) zu sehen. Sie ist Wohnbereichsleiterin im Nellinistift und hat sich zur Tandem-Trainerin im Umgang mit Demenzpatienten ausbilden lassen.

Schulung bereitet Helfer vor

Anderthalb Jahre dauerte die dreiteilige Qualifizierung, meist an Abendterminen, aber auch am Wochenende. Zum Teil ging es bei den 35 Frauen und Männern, zwischen Ende 20 und Ende 60 Jahre alt, die bislang teilgenommen haben, sehr ans Eingemachte. „Ich war da schon ziemlich aufgelöst", erinnert sich die 68-jährige Gudrun Weis an den ersten Part der Schulung. Nachdem sich die frühere TV-Producerin aus dem Berufsleben zurückgezogen hatte, wollte sie einfach „etwas Gutes tun". Aus der Zeitung erfuhr sie vom Besuchsdienst und Biografieprojekt und wusste, das ist die richtige Herausforderung für sie. Bis heute begleitet sie eine 79-jährige sehbehinderte Dame, die mit ihr und ihrer Schwester schon „ein sehr lustiges" Weihnachten gefeiert hat. „Diese Frau beeindruckt mich einfach. Die ist so toll, obwohl sie es im Leben nicht leicht gehabt hat."

Im zweiten Teil der Schulung lernten die Freiwilligen, wie sie im Gespräch Impulse geben können, lernten Fragetechniken, damit sich die Besuchten erinnern, „auch an lang Verschüttetes oder Brüche in der Biografie", erklärt Roswitha Rüdt-Akyüz. „Für viele ist es eine Erleichterung", ergänzt Sozialdienst-Leiterin Abel-Meiser. Im dritten Abschnitt, der Supervision, wurden Fallbeispiele analysiert und Fragen im Umgang erörtert. „Eins muss man sich klarmachen, das ist ein ganz sensibler Bereich, eine Gratwanderung", betont Roswitha Rüdt-Akyüz.

Interessenten an einer Schulung im Biografiedienst können sich bei Lioba Abel-Meiser bei den Maltesern melden, Telefon 069/94 2105 53, www.malteser-frankfurt.de. Liegen genug Voranmeldungen vor, wird sie ein Informationstreffen organisieren. Aber auf alle Fälle werde die Schulung künftig nicht mehr so zeitintensiv, betont sie. *Sonja Thelen*

Anzeige

Älteres Haus zu verkaufen?

VOSS GmbH
Ihr Spezialist für ältere Häuser
Telefon 06195-677787
info@voss-immobilien.eu

Vorhang auf

Theatervorstellungen in der Vorweihnachtszeit – Kartenverkauf am 7. November

Das Rathaus für Senioren bietet für Frankfurter Senioren ab 65 Jahren unterhaltsame Theatervorstellungen an. Der Beginn der Vorführungen ist jeweils um 14 Uhr. Wie in der SZ 3/11 angekündigt, konnten bereits Theaterkarten über Verbände der freien Wohlfahrtspflege, bei Sozialbezirksvorstehern und anderen Institutionen bestellt werden.

Wann und wo gibt es Karten?

Weitere Karten zum Preis von zehn Euro gibt es am Montag, 7. November, ab 8 Uhr unter Vorlage des gültigen Personalausweises im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, Erdgeschoss.

Foto: Oeser

Fritz Rémond Theater im Zoo

Mo. 5. Dezember 2011
Di. 6. Dezember 2011

„Der Diener zweier Herren“
von Carlo Goldoni

Florindo wird beschuldigt, den Bruder seiner Geliebten Beatrice bei einem Duell getötet zu haben, und ist deshalb nach Venedig geflohen. Als Mann verkleidet, reist ihm Beatrice nach, begleitet von ihrem Diener Truffaldino. Durch Zufall und ohne es zu merken, steigen die beiden Liebenden im selben Wirtshaus ab. Truffaldino jedoch trifft Florindo und tritt – ohne Beatrices Wissen – auch in dessen Dienste, da er von Beatrice derart schlecht bezahlt wird, dass er glaubt, nur als Diener zweier Herren angemessen leben zu können. Er gerät in allerlei verfängliche Situationen, kann sich aber immer wieder herausreden. Er steigert seine Lügen so weit, dass er behauptet, der jeweils andere sei tot. Doch die Liebe zwischen Florindo und Beatrice scheint unverändert und Truffaldino steht vor einer schweren Entscheidung: Geld oder Liebe?

Volkstheater Frankfurt – Liesel Christ

Mo. 12. Dezember 2011
Mi. 14. Dezember 2011

„Die Geistheilerin“
Stück von Annegret Held
Uraufführung

Wunder sind immer gefragt, wenn es um Gesundheit und Fitness geht. In Bretzenbach glauben die Leute, dass Dorothea über besondere Kräfte verfügt. Sie behauptet, mit Hildegard von Bingen in direkter Verbindung zu stehen und aus dem Jenseits wertvolle Ratschläge zur Heilung Kranker zu empfangen. Dorothea hängt ihren Job an den Nagel, verlässt den Ehemann, eröffnet eine Praxis und vollbringt Wunder – denn der Glaube versetzt bekanntlich Berge. Doch unerwartet mischen sich andere Einflüsse aus dem Jenseits in die seherischen Gaben der Dorothea und das führt direkt ins Chaos. Nur sehr irdische Schritte können da noch helfen ...

Die Komödie

Di. 13. Dezember 2011
Do. 15. Dezember 2011

„Die Perle Anna“
Komödie von Marc Camoletti

Anna ist als Haushälterin eine wahre „Perle”: geschäftstüchtig, gewitzt, mit einem Hang zum Wodka und anderen geistigen Getränken. Als ihre Herrschaften Bernhard und Claudia einen Kurzurlaub ankündigen, und sie die Gelegenheit erhält, kostenlos zu ihrem kranken Vater zu reisen, spart sie sich lieber ihr Reisegeld, um die „sturmfreie Bude” zu genießen. Doch alles kommt anders, denn auf einmal taucht ein Ringer auf, und auch sonst scheint sich das Haus wieder mit Menschen zu füllen ... Es folgt ein humorvolles Durcheinander, doch Anna weiß geschickt, mit Irrungen und Wirrungen umzugehen und kann durch ihren Witz und Einfallsreichtum das Schlimmste verhindern. „Die Perle Anna” ist nicht nur eine turbulente Komödie, sondern vor allem eine Paraderolle für Anita Kupsch.

Weitere Informationen zu den Theatervorstellungen gibt es auch telefonisch unter 0 69/212-3 81 60.

Sommerreisen 2012

Die Nachfrage für die Terminscheine, die zur Buchung der Reisen berechtigen, ist wieder enorm groß. Deshalb sind bereits alle Terminscheine für kostenbefreite Reisewillige vergriffen. Selbstzahlende Teilnehmer können jedoch noch bis spätestens 25. Oktober 2011 Terminscheine unter folgender Adresse beantragen: Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt. Hierzu ist ein frankierter Rückumschlag beizulegen. Die Terminscheine werden dann Ende Oktober im Rahmen des vereinbarten Zimmerkontingents versandt.

Folgende Urlaubsorte sind geplant:

Haus-zu-Haus-Verkehr:
- Bad Bocklet (Bayrische Rhön),
- Bad Brückenau (Bayrische Rhön),
- Bad Emstal (Nordhessen),
- Bad König (Odenwald),
- Bad Mergentheim (Taubertal),
- Bad Salzhausen (Vogelsberg),
- Bad Salzschlirf (Rhön),
- Reinhardshausen (Nordhessen)

Reisen mit Großbussen:
- Bad Lauterberg (Harz),
- Bad Pyrmont (Weserbergland),
- Bad Tölz (Bayern),
- Bad Wörishofen (Allgäu),
- Dahme (Ostsee),
- Mittersill (Österreich),
- Schwarzenberg (Erzgebirge),
- Werder an der Havel (Havelland)

Von Sommerpause keine Spur

Volles Programm in der August-Sitzung des Seniorenbeirats

Bereits seit zehn Jahren gibt es in Hessen die Möglichkeit, bei Kommunalwahlen zu panaschieren und zu kumulieren. Einfach die Liste ankreuzen geht zwar auch immer noch, aber der Stimmzettel, der fast Plakatgröße erreicht, wurde dann doch zu einem vieldiskutierten Kritikpunkt.

Insbesondere Senioren kämen mit dem großen Stimmzettel nicht zurecht, allein die mechanische Handhabung bereite vielen Schwierigkeiten, monierte der Seniorenbeirat. Aber auch die Übersichtlichkeit leide.

Für Klärung in der Sache kam Hans-Joachim Gochocki aus dem Bürgeramt Wahlen und Statistik zu den Seniorenbeiräten und legte die Schwierigkeiten der Verwaltung dar. „Wir versuchen nur umzusetzen, was im Wahlgesetz steht“, gab er an. Letztlich müsse dieses geändert werden, wenn man andere Stimmzettel haben wolle. Dafür müssten sich die Seniorenbeiräte an die Landtagsabgeordneten wenden. Allerdings träten in Frankfurt gesonderte Probleme auf, die in anderen Regionen Hessens nicht vorhanden seien. Eine landesweite Mehrheit für Änderungen zu bekommen, bleibe daher schwierig.

Eine demokratietheoretische Debatte um den Sinn der abgeschafften Fünf-Prozent-Hürde und den relativ leichten Zugang neuer Gruppierungen zu den Wahlen folgte. Die Wahlvorschläge können seit 2001 mit lediglich knapp 200 Unterstützerunterschriften eingereicht werden, wenn der Wahlvorschlag 66 Tage vor der Wahl beim Wahlamt abgegeben wird, die aufgestellten Kandidaten das passive Wahlrecht haben und alle weiteren formalen Kriterien erfüllt sind.

Als weiteren Experten hatte der Seniorenbeirat Frank Junker geladen. Er ist Geschäftsführer der ABG Frankfurt Holding Wohnungsbau- und Beteiligungsgesellschaft mbH. Er berichtete von großen städtebaulichen Möglichkeiten und den kleineren Anpassungen wie Höhenabsenkungen der Duschtassen in den Bädern bei Sanierungen und Neubauten der ABG. Die Wohnungen müssten sich den Mietern anpassen und nicht umgekehrt, sagte Junker.

Junker berichtete von Projekten mit Siedlungshelfern in größeren Einheiten. Hier würden beispielsweise Glühbirnen zu verträglichen Preisen ausgewechselt und andere kleinere Tätigkeiten bis hin zur Einkaufshilfe verrichtet.

Auf Anfrage von Marlies Gutmann (Ortsbeirat 5) berichtete Junker ausführlich über die Pläne für die Siedlung Mainfeld mit etwa 800 Wohnungen in Niederrad. Hierzu gehört auch eine große Seniorenwohnanlage. Es gäbe große Verunsicherung über die Zukunft dieser Wohnungen, sagte Gutmann.

Junker gab an, dass sich die Wohnfläche im Mainfeld verdoppeln und das Areal bei einer Sanierung ausgeweitet werde. Die „sozial nicht ganz unauffällige“ Wohnsiedlung müsse von dunklen Gängen und „Angstflecken“ durch die Sanierung befreit werden.

Die Seniorenwohnanlage bleibe im Quartier, werde künftig aber in kleinere Einheiten unterteilt werden. „Niemand wird vertrieben“, sagte Junker und: „Jeder, der im Mainfeld wohnt, kann dort bleiben, das verspreche ich!“ Die Sozialwohnungen blieben in bestehender Menge erhalten, nur würden sie nicht mehr in den sieben problematischen Hochhäusern untergebracht sein. Ein „sozialverträglicher Mix“ solle entstehen.

Die Aktionswochen „Älterwerden in Frankfurt“ werden im kommenden Jahr vom 11. bis 22. Juni stattfinden.

Jeweils eine Sprechstunde für ältere Menschen mit Sehbehinderung / Blindheit oder Hörbehinderung / Taubheit wird ab November dienstags nachmittags im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, angeboten (siehe auch Seite 37).

Die Broschüren für alles Wissenswerte und alle Services in den jeweiligen Stadtteilen werden aktualisiert. Hier werden auch die speziell ausgezeichneten seniorengerechten Geschäfte aufgeführt. Die zahlreichen anderen Service-Kontaktdaten werden aktuell angepasst.

Abgelehnt wurde der Antrag von Pieter Zandee zu Kindertagesstätten in Wohngebieten. Durch den unverminderten Bau von Kitas in Wohngebieten solle die Einwohnerstruktur lebendig bleiben. Denn nach dem Bundesemissionsschutzgesetz sei Kinderlärm kein Hinderungsgrund mehr, dies zu verbieten. Marlies Gutmann, die den Antrag unterstützte, entgegnete der Kritik von Walter Cornel (Ortsbeirat 12), dass dies kein Seniorenthema sei. Auch Jüngere beschwerten sich über den Kinderlärm.

Gabriele von Altrock, Seniorenbeirätin aus dem Ortsbeirat 14, regte an, das häusliche Notrufsystem zu ergänzen. Viele der Anrufe seien nämlich gar keine Notfälle im klassischen Sinne, sondern ein Schrei aus der Einsamkeit heraus. Man müsse sich überlegen, ob zum derzeitigen Notrufsystem künftig ein psychosozialer Notrufknopf zusätzlich installiert werden müsse.

Bei den Themen des Fahrgastbeirates, in den diesmal Josef Ullrich (Ortsbeirat 8) vom Seniorenbeirat entsandt wurde, gab es zahlreiche Diskussionspunkte.

Für die Planung der architektonischen Gestaltung der barrierefreien Haltestellen entlang der U5 sind zwei Modelle prämiert worden. Eines, so berichtete Pieter Zandee aus dem Ortsbeirat Nordend, enthalte Stufen, die ein Unfallrisiko bergen könnten. *Felix Holland*

Kurzinformation

Selbsthilfegruppe für verwitwete Menschen

Die Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt unterstützt die Gründung einer neuen Selbsthilfegruppe für verwitwete Menschen. Frauen und Männer, die verwitwet sind und sich nun mit einigem Abstand über ihre Lebenssituation mit anderen austauschen möchten, können sich an die Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt wenden: Telefon 069/559444 oder service@selbsthilfe-frankfurt.net. *red*

8. Forum Älterwerden in Frankfurt tagte in Bonames

Konzentrierte Stille beim Thema Demenz

Die Sozialdezernentin lädt ein – und die Bürger kommen.

Konzentrierte Stille im Saal, als Prof. Johannes Pantel von der Uniklinik Frankfurt über Prävention und Früherkennung von Demenz sprach. Der Wissenschaftler konnte viele der anwesenden Senioren beruhigen, die anfragten, weil sie des Öfteren etwas vergessen würden. „Meist ist das ein Ausdruck von momentaner Überlastung des Gehirns, weil man mehrere Dinge auf einmal macht“, sagte er. „Doch wenn man wieder zur Ruhe kommt fällt es einem oft wieder ein und ist nicht unwiederbringlich verloren, wie das häufig bei Demenzkranken der Fall ist.“

Das Thema Demenz stand auf dem Programm des Forums Älterwerden in Frankfurt, das Ende September in Bonames für die Bürger der nördlichen, ländlicheren Statteile Frankfurts veranstaltet wurde. Der Informations- und Wissensbeitrag interessierte so stark, weil die zahlreich in das „Haus Nidda“ strömenden Senioren naturgemäß selbst an sich oder bei anderen entsprechende Erfahrungen mit Vergesslichkeit gemacht hatten. So wurde das Konzept der Veranstaltung, das Ideen und Initiativen zum Leben im Alter zusammentragen und Menschen vernetzen will, um ein lebensnahes Informationspaket erweitert.

Johannes Pantel sprach über Frühdiagnostik und Prävention von Demenz. Bei seinen Tests könne er ein Drittel der Senioren beruhigend nach Hause schicken, sie seien nicht gefährdet. Aber auch Betroffene müssten nicht verzweifeln, denn es gäbe zahlreiche Angebote für Demente zur sozialen Teilhabe, die noch lange genutzt werden könnten. Die Befürchtung, die Autonomie, die Selbstständigkeit oder gar die Persönlichkeit zu verlieren, sei oft zunächst einmal unbegründet.

Die Seniorendezernentin freut sich über die große Beteiligung der Bürger.

Zur Vorbeugung empfahl er drei Dinge: Gute Ernährung, ausreichend Bewegung und Anregungen des Gehirns im Alltag. Zur Ernährung nannte er besonders die Bestandteile Obst und Gemüse, Nüsse und gute Öle. Die Bewegungsaktivität sei zufriedenstellend, wenn man sich dreimal wöchentlich je mindestens eine halbe Stunde aktiv bewege. Das Gehirn selbst solle schließlich angeregt werden, indem interaktiv in Gesprächen neues Wissen mit altem Wissen verbunden werde. Eine Gute Diskussion sei allemal wertvoller als allein irgendwelches Gehirnjogging vor dem Computer. Insbesondere Tanzen sei sehr zu empfehlen, weil es Bewegung und Hirnleistung zusammen bringe.

Anhand der regen Diskussion und zahlreichen Fragen zu dem Thema, war zu erkennen, dass es den Nerv der versammelten Senioren getroffen hatte. Seniorenbeirätin Gabriele von Altrock ergänzte, dass es eine wesentliche Festigung im Leben sei, eine gerade ethische Haltung zu wahren. Das würde auch den Geist stärken und sei fundamentale Stütze. *Felix Holland*

Beteiligung erwünscht

Über welches Thema auf dem letzten „Forum Älterwerden” in diesem Jahr gesprochen wird, darauf haben die Bürger Einfluss. Das neunte Forum findet am Mittwoch, 26. Oktober, im Saalbau Gallus, Frankenallee 111, statt. Themenwünsche nimmt das Jugend- und Sozialamt unter Telefon 0 69/2 12-4 50 58 entgegen. *red*

„Reden Sie mit!”

Das Sozialrathaus Sachsenhausen informiert gemeinsam mit der Betreuungsstelle über seine Angebote für Seniorinnen und Senioren sowie über Vollmachten und Betreuungsverfügungen. Unter dem Motto „Reden Sie mit!“ wird am Mittwoch, 26. Oktober, von 14.30 bis 17 Uhr in die Seniorenwohnanlage, Rheinlandstraße 14, eingeladen. Am Dienstag, 8. November, von 14 bis 16.30 Uhr findet der Infonachmittag im Kultur- und Vereinszentrum, Mainfeld 6, statt. Auskünfte über Telefon 0 69/212-3 38 11.

Fragen an die Experten können auch schriftlich gestellt werden.

Prof. Dr. med. Johannes Pantel plädiert für Bewegung und geistige Herausforderung.

Wer Fragen hat, dem wird freundliche Auskunft gegeben.

An zahlreichen Ständen informieren sich die Bürger. Fotos (6): Oeser

Forum Älterwerden – Ausblick

Fehlende Sitzbänke sind ein leidiges Thema. Vor allem ältere Menschen vermissen an vielen Stellen in der Stadt eine Sitzgelegenheit, auf der sie sich mal ausruhen können. Auch ein Bürger aus dem Norden Frankfurts hatte im Vorfeld des „Forums Älterwerden in Frankfurt“ Ende September im Haus Nidda telefonisch reklamiert, dass im Bonameser Nordpark Bänke fehlen. Seit November 2009 richtet die Leitstelle Älterwerden in den Stadtteilen die Reihe aus, bei der die Bürgerbeteiligung großgeschrieben wird. Im Dialog mit der Stadt können die Besucher sagen, wo sie der Schuh drückt. Im Sinne einer lebenswerten Stadt für Ältere bringen sie sich zuhauf ein, sind hartnäckig, formulieren Wünsche und Anregungen, üben Kritik und fordern Abhilfe. Der große Zuspruch bestätigt die Macher mit ihrem Ansatz: Zwischen 200 und 250 Menschen besuchen die einzelnen Foren, berichtet Organisator Gerd Becker von der Leitstelle Älterwerden.

Jedoch sollen die Anregungen nicht einfach verpuffen, sobald die Veranstaltung beendet ist. Mittlerweile hat sich ein System entwickelt, wie die Bürger ihre Anliegen kommunizieren können und wie damit umgegangen wird. „So ist es nicht jedermanns Sache, vor einem Publikum zu sprechen. Wer möchte, kann uns schon vor dem Forum seine Anregung mitteilen“, schildert Becker. Daher konnte Becker dem Sitzbank-Problem im Nordpark vorab nachgehen und das Ergebnis seiner Recherche im Forum mitteilen lassen. Im Grünflächenamt erfuhr er, dass tatsächlich Sitzgelegenheiten fehlen, was so gewollt sei, da dieser Bereich im Grüngürtel wieder verwildern soll. Jedoch seien unweit der Bushaltestelle an der Nidda Bänke aufgestellt worden.

Schnelle Reaktion auf Beschwerden

Die Möglichkeit, vorab Themen durchzugeben, würden immer mehr Bürger nutzen. So wurden der Leitstelle im Vorfeld des Forums im Haus Ronneburg Probleme in der Wohnanlage Marbachweg geschildert. Sie betrafen zum Beispiel die Gestaltung des Außengeländes, die Müllsammelplätze oder die Sitzbadewannen. „Wir haben uns daher schon vor der Veranstaltung an die Wohnheim GmbH gewandt, und so konnte die Dezernentin bei der Veranstaltung einige Rückmeldungen geben“, so Organisator Becker. Zum Beispiel biete die Wohnheim GmbH einmal im Monat eine Mietersprechstunde im Hausmeisterbüro an.

Aber es gibt noch eine weitere Möglichkeit, Wünsche und Kritik zu äußern. Gekoppelt an ein Forum ist ein Infomarkt, auf dem sich Organisationen, Vereine, Projekte aus dem jeweiligen Stadtteil sowie städtische Einrichtungen vorstellen. Die Fachkräfte an den Ständen können auf gelben Zetteln, die die Leitstelle vorab verteilt, die Beschwerden oder Vorschläge notieren. 20 bis 30 Zettel kommen dabei meistens zusammen. So weit wie möglich versuchen Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld, die Leitung des jeweiligen Sozialrathauses oder Elke Golde, Leiterin des Rathauses für Senioren, die Anliegen gleich an Ort und Stelle zu klären. So seien beim Thema „Sitzbänke“ meist die Ortsbeiräte die richtigen Ansprechpartner. Auch brenne das Thema „Mobilität“ vielen unter den Nägeln. Beim Forum im Haus Ronneburg bemängelten Bürger den hohen Einstieg in die U5. Um das zu vermeiden, könne man alternativ mit dem Bus zur Eschersheimer Landstraße fahren, wo der Einstieg in die U-Bahnen einfacher sei, riet eine Besucherin.

Leitstelle Älterwerden hilft mit Kontakten weiter

Aber auch Fragen zu Mieterhöhungen, oder wo man Zuschüsse für den barrierefreien Umbau der eigenen vier Wände beantragen kann, stünden regelmäßig im Fokus der Foren. Hier können die Mitarbeiter der Leitstelle oft mit Tipps und Kontakten zu den Ansprechpartnern weiterhelfen, an die sich die Ratsuchenden wenden können.

Das vorerst letzte „Forum Älterwerden in Frankfurt“ findet am Mittwoch, 26. Oktober, im Saalbau Gallus, Frankenallee 111, statt. Ab 16.30 Uhr sind die Stände geöffnet, das Plenum beginnt um 17.30 Uhr. Eine deutsche und eine türkische Musikgruppe umrahmen das Programm. Aber keine Bange: Aufgrund des riesigen Zuspruchs wird die Reihe fortgesetzt. Jedoch in geänderter Form. Künftig laden die Sozialrathäuser ein.

Sonja Thelen

Kontakt zum Forum Älterwerden: Telefon 0 69 / 2 12 - 4 50 58, E-Mail: aelterwerden@stadt-frankfurt.de, www.aelterwerden-in-frankfurt.de

Leben zu Hause: Infostand des Sozialrathauses Nordweststadt

Am Mittwoch, 2. November, stehen kompetente Fachkräfte des Sozialrathauses Nordweststadt sowie anderer Ämter und Dienststellen von 9 bis 17 Uhr an einem Infostand im Nordwestzentrum für Fragen und Anregungen der älteren Bürgerinnen und Bürger zum Thema „Leben zu Hause“ zur Verfügung. Der detaillierte Zeitplan wird in der aktuellen Tagespresse veröffentlicht. *red*

Kunst kennt kein Alter

Malwettbewerb der Partnerstädte Krakau und Frankfurt

Das Bild „Madame", ein Aquarell von Klaus Albrecht, erhält die höchste Punktzahl der Jury. Foto: Preis

Bei Kunst sei das Alter eine Nebensache, sagte Andreas Hartmann von der Frankfurter Rundschau bei der Eröffnung der Ausstellung „Ihr Bild für Krakau" im Café Anschluss und im Rathaus für Senioren. Beispielsweise sei Matisse im hohen Alter mit seinen Scherenschnitten sozusagen noch zum Trendsetter für junge Kunst geworden. Der Journalist war einer der vier Juroren eines Kunstwettbewerbs, der im Zusammenhang mit der seit vielen Jahren bestehenden Städtepartnerschaft vom Frankfurter Sozialdezernat und der Sozialverwaltung der Stadt Krakau initiiert worden ist. 102 Gemälde zum Thema „Älterwerden – Wünsche, Hoffnung, Träume" hatten Menschen aus Frankfurt im Alter von 60 bis 93 Jahren dazu eingereicht. Aus der Fülle der Bilder wählte die Jury 25 Werke aus. Diese wurden vom 13. September an in Krakau ausgestellt. Acht der prämierten Künstler waren von der Stadt Frankfurt zu einer Reise in die polnische Partnerstadt eingeladen worden. Sie trafen dort mit Künstlern aus Krakau zusammen, die sich ebenfalls an einem Malwettbewerb für Senioren beteiligt hatten, und nahmen an einem gemeinsamen Workshop teil.

Kunst sei eine internationale Sprache. Darüber habe man sich einen Austausch beider Städte gewünscht, der nicht durch Sprachbarrieren gehemmt würde, erklärte Frédéric Lauscher, Geschäftsführer des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe, die Entstehungsgeschichte des Wettbewerbs.

Und Seniorendezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld freute sich während der Eröffnung der Frankfurter Ausstellung über die rege Teilnahme an dem Kunstwettbewerb, der einem „bunten Frühlingsstrauß" gleiche, und lobte die Qualität der Bilder. Solche Werke älterer Menschen seien ein Zeichen dafür, „dass das Bild vom Älterwerden heute ein ganz anderes ist als früher", sagte sie. Mit dem Wort Alter assoziiere man nicht mehr automatisch Krankheit und Pflege, sondern kreative Ideen und Selbstbestimmung. „Nach der Pensionierung kam der Aufbruch zu meiner besten Zeit im Leben", bestätigte einer der Preisträger die Worte der Dezernentin. *J. Perino*

Daniela Birkenfeld (fünfte von links) gratuliert den Prämierten.

So bunt kann das Leben sein.

Fotos (2): Oeser

Aiqua

Neue Ausbildungsmethode soll Fachkräftelücke in der Altenpflege schließen

Frédéric Lauscher ist ganz begeistert: „Das ist wirklich innovativ.“ Und Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld spricht gar von einem „Schatz“, der jetzt gehoben werden soll. Von Dezember an sollen rund 80 Pflegehelfer in den stationären Einrichtungen des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe zu examinierten Altenpflegern ausgebildet werden. Was ist das Besondere daran? Die Menschen, die hier eine höhere Qualifikation erwerben und damit Aufstiegschancen und bessere Bezahlung erhalten, machen diese Ausbildung während ihrer Tätigkeit als Pflegehelfer. Aiqua (Arbeitsintegrierte Qualifizierung in der Altenpflege) heißt das Projekt und wurde von der Werkstatt Frankfurt entwickelt, die auf langjährige Erfahrung in der Ausbildung Erwachsener bauen kann.

„Menschen, die keinen Berufsabschluss haben, sind viel öfter von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen und haben keine Aufstiegsmöglichkeiten“, weiß Conrad Skerutsch, Geschäftsführer der Werkstatt Frankfurt. Dort hat man gute Erfahrungen damit gemacht, den Ausbildungsprozess in die praktische Arbeit einzubinden, und nicht die strikte Zweiteilung zwischen Theorie und Praxis einzuhalten, die in vielen Ausbildungsgängen üblich ist. „Das erhöht die Motivation und die Neugier“, ist seine Erfahrung.

Ausbildung bei vollem Gehalt

Frédéric Lauscher erwartet das auch bei den 80 Menschen, die sich für die neue Ausbildungsmöglichkeit entschieden haben. Denn viele seien alleine deshalb vor der Ausbildung zurückgeschreckt, weil ihnen das Lernen mit Vorträgen und Seminaren schwerfällt. Bei anderen hätten familiäre und private Gründe oder Geldmangel dazu geführt, dass sie die Ausbildung abgebrochen oder gar nicht erst angefangen hätten. Was auch immer die Gründe waren, der Frankfurter Verband erwartet nun eine Anzahl von Altenpflegern, die später in seinen Einrichtungen mit dazu beitragen können, dass die vorgeschriebene 50-Prozent-Quote eingehalten werden kann. Die Pflegehelfer werden für die Ausbildung zu 20 Prozent freigestellt und erhalten weiter ihr volles Gehalt.

„Lernaufträge“ helfen denken

Das Lernen in der Praxis bedeutet aber nicht, dass sie nur zuschauen und nachmachen, was ihnen erfahrene Altenpfleger vorgeben. Vielmehr erhalten sie jeweils sogenannte Lernaufträge. Sie müssen zu einem bestimmten Thema selbst recherchieren und eine „Hypothese“ entwickeln, wie Conrad Skerutsch sagt. Wichtig sei nicht, dass diese dann unbedingt völlig korrekt ist. Vielmehr sollten die Auszubildenden lernen, „selbst zu denken“. Die Recherche könne in Büchern, im Internet oder bei der Befragung von Fachkräften erfolgen. Ihre Hypothese werde dann in der Praxis unter Anleitung von Lehrkräften oder anderen Fachkräften überprüft und erprobt. Eingesetzt werden dabei natürlich auch die Lehrkräfte der Altenpflegeschule, die der Frankfurter Verband seit 1970 betreibt, und in der jährlich 25 Altenpfleger ausgebildet werden. Aber auch die Fachkräfte vor Ort würden darin geschult, die Auszubildenden anzuleiten.

Europäischer Sozialfonds unterstützt das Projekt

800.000 Euro aus dem Europäischen Sozialfonds hat das Land Hessen zu diesem Modellprojekt beigesteuert. Die Stadt, lobt Skerutsch, habe durch ihre Unterstützung bei den Verhandlungen mit dem Ministerium wesentlich dazu beigetragen, dass das Projekt nun verwirklicht werden könne.

Und so zeigt sich Sozialdezernentin Birkenfeld erfreut darüber, dass dieses Projekt möglicherweise in Zukunft auch als Vorbild für andere dienen könne. Denn der Fachkräftemangel in der Altenpflege sei bekannt. Sie wirbt für den Beruf, der „längst nicht so schlecht bezahlt und körperlich so anstrengend ist, wie manche denken“. Zahlreiche Hilfsmittel könnten heute die Arbeit in der Altenpflege erleichtern. Und eine examinierte Kraft verdiene im ersten Berufsjahr immerhin rund 2.400 Euro. Bedenke man dann noch die Aufstiegschancen, so sei die Entscheidung für die Ausbildung eine mit Zukunft, sagte Birkenfeld.

Auch für Migranten sei diese Ausbildung eine Möglichkeit, hier beruflich besser Fuß zu fassen. Menschen, deren Abschluss aus der Heimat in Deutschland nicht anerkannt werde, könnten nun eine berufliche Qualifikation erwerben. Einige der Teilnehmer an dem Projekt, die etwa zwischen 30 und 49 Jahre alt sind, könnten auch zunächst ihren fehlenden Hauptschulabschluss nachholen, um dann in die Ausbildung einzusteigen, sagte Lauscher.

Lieselotte Wendl

Kurzinformation

Wer kann gut zuhören?

Die Evangelische Telefonseelsorge Frankfurt, eine Einrichtung des Diakonischen Werkes Frankfurt, sucht ehrenamtliche Mitarbeiter. Menschen, die gut zuhören und sich auf die Anliegen der Anrufenden einstellen könnten, seien für diese Aufgabe geeignet, sagt Leiterin Pfarrerin Irene Derwein. Interessenten sollten mindestens 25 Jahre alt und körperlich und seelisch belastbar sein. Eine einjährige Ausbildung bereitet die ehrenamtlichen Helfer auf ihre Aufgabe vor. An einem wöchentlichen Abendtermin sowie an zwei Wochenenden werden ihnen Methoden der Gesprächsführung vermittelt und Themen wie Trauer, Depression, Sucht, Beziehung und Stärkung von Ressourcen behandelt. Auch die Selbsterfahrung in der Gruppe steht auf dem Ausbildungsprogramm. Eingesetzt werden die ausgebildeten Helfer nach einem Jahr in jeweils drei individuell planbaren Schichten pro Monat, wovon eine in der Nacht liegt. Die Ausbilderinnen, Supervisorin Pfarrerin Anette Bill und Diplom-Psychologin Silvia Ehlert-Lerche, begleiten die Ehrenamtlichen auch später in Supervisionen und weiteren Fortbildungen.

Interessenten erhalten weitere Informationen unter Telefon 069/28 28 90 oder unter www.ev-telefonseelsorge-frankfurt.de. *wdl*

Menschen aus der Isolation holen

Zehn Jahre Frankfurter Programm Würde im Alter

Unterm schattigen Baum im Liegestuhl ausruhen. Das geht beim Angebot von „Leben mit Demenz". Foto: privat

Mittwochs wird immer zusammen gekocht, das Gemüse geschnipselt, das Fleisch gebraten – je nachdem, auf welches Gericht sich die Gruppe in der Woche zuvor verständigt hat. „Mittwochs anderswo" ist eines von zwei Freizeitangeboten, die die Alten- und Krankenpflege „Kontakt" im Rahmen ihrer „Offenen Hilfen für ältere Menschen mit Behinderungen" anbietet – eines von 15 Projekten innerhalb des „Frankfurter Programms – Würde im Alter". Seit zehn Jahren gibt es diese freiwillige Leistung der Stadt.

Nach Inkrafttreten der Pflegeversicherung 1995 hatten Altenpflegeheime und Pflegedienste Alarm geschlagen: Sie hatten beobachtet, dass nicht alle in der Praxis relevanten Bedarfe abgedeckt waren. Ältere Menschen mit psychosozialen Problemen, psychischen Erkrankungen oder Behinderungen, Demenz oder Verhaltensauffälligkeiten fielen schlicht durchs Raster. Die Politik reagierte und beschloss im Jahr 2000 ein Sofortprogramm. Pia Flörsheimer, die Leiterin der Leitstelle Älterwerden, entwickelte das Konzept und koordiniert nach wie vor im Rathaus für Senioren das Hilfesystem. Den runden Geburtstag feierten jetzt im Beisein von Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld Klienten und Mitarbeiter der Kooperationsprojekte im Café Anschluss im Rathaus für Senioren.

Für Stadträtin Birkenfeld ist das „Frankfurter Programm heute aktueller denn je". Mit Blick auf die demografische Entwicklung, die Zunahme demenzieller Erkrankungen und den wachsenden Pflegekräftemangel sei mit einem Anstieg des Bedarfs an ambulanten Hilfen zu rechnen.

Auch denen helfen, die nicht nach Hilfe fragen

Individuelle und vor allem nachhaltige Hilfe: Das möchten Pia Flörsheimer und die 14 Kooperationspartner den jährlich 300 bis 400 Betroffenen bieten. „In der Regel sind dies Menschen, die psychisch krank oder auffällig sind, aber bislang noch nie das soziale Hilfesystem in Anspruch genommen haben. Menschen mit erfahrener sozialer Benachteiligung, die oft isoliert leben, bei denen sich die Probleme im Alter meist verschärfen", umreißt Flörsheimer die Zielgruppe. Um diese Menschen zu erreichen, sei es vor allem wichtig, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, schildert sie: „Wir gehen so oft hin, wie es nötig ist, bis sie uns die Tür öffnen und merken, dass wir ihnen auf Augenhöhe begegnen und sie ernst nehmen." Mit drei Millionen Euro fördert die Stadt im Jahr das Programm „Würde im Alter". Mit 1,15 Millionen Euro davon können die ambulanten Hilfen der kooperierenden Partner finanziert werden. Das Angebot ist vielschichtig: Überwiegend würde „zugehende Beratung" angeboten, aber auch soziale Kontakte ermöglicht, so Flörsheimer.

Ein- bis zweimal die Woche suchen die Sozialarbeiterinnen und der Sozialpädagoge von „Kontakt" ihre Klienten auf und bieten ihnen praktische Hilfen im Alltag, berichtet Pflegedienstleiterin Elvi Walther. Sie sprechen mit ihnen, helfen ihnen, ihren Tag, ihre Woche zu strukturieren, die Wohnung aufzuräumen, begleiten sie zur Schuldnerberatung oder schauen mit ihnen die Post durch, zählt Walther auf. „Echte Highlights" in der Woche seien die Freizeitangebote „Mittwochs anderswo" und im Sommer der Gartenbesuch. „Es ist ein Zusammenhalt gewachsen. Es wird zum Geburtstag gratuliert oder jemandem, der krank ist, eine Genesungskarte geschrieben", sagt die Pflegedienstleiterin: „Das Frankfurter Programm ist für diese Menschen eine ganz wichtige Lebenshilfe."

Diese Sicht teilt Pia Flörsheimer: „Unser Ziel war es, die Lebenssituation der Betroffenen zu verbessern und zu erreichen, dass sie Fähigkeiten zurückgewinnen. Das ist uns gelungen und für uns eine Erfolgsbilanz." Trotzdem legen weder sie noch die Kooperationspartner die Hände in den Schoß. Regelmäßig besprechen sie, wo sie zusätzliche Bedarfe erkennen. So zeichne sich der „Gender-Aspekt" als ein Punkt ab: Frauen und Männer würden unterschiedlich mit der Gesundheitsvorsorge umgehen. Männer reagieren ablehnender als Frauen, auch wenn sie unter einschränkenden gesundheitlichen Problemen leiden, so Flörsheimer. *Sonja Thelen*

Anzeige

Seniorinnen-Chor CANTATE sucht notenkundige Mitsängerinnen.
Tel.: 069-55 83 07 oder 069-58 25 03

„Die eine so – der andere so"

Fachforum Offene Altenhilfe

Die Angebote für ältere Menschen müssen auf den Prüfstand und sich in den nächsten Jahren umfassend verändern. Das verdeutlichte der profilierte Professor für Sozialpsychiatrie, Klaus Dörner, in seinem Impulsreferat, das er anlässlich des „1. Fachforums Offene Altenhilfe" im Saalbau Gutleut hielt. „Der Begriff Ruhestand ist eine der brutalsten Lügen", sagte der 77-Jährige und erinnerte sich, wie es wenige Tage, nachdem er emeritiert war, „anfing, in mir zu kribbeln". Diesem Gefühl hat er nachgegeben, reist an bis zu 150 Tagen im Jahr mit seiner „Bahncard 100" durchs Land, um zu schauen, was sich im Bereich Altenarbeit Neues tut, schreibt Bücher und Beiträge, hält Vorträge. So auch bei dem eintägigen Forum, das unter dem Motto „Die eine so – der andere so" stand.

Eingeladen hatte der Evangelische Regionalverband in Kooperation mit der Stadt Frankfurt und weiteren Trägern der Altenarbeit: Caritas, DRK, Frankfurter Verband, Bürgerinstitut, St. Katharinen- und Weißfrauenstift, AWO und Internationales Familienzentrum (IFZ).

Fachleute und Akteure sollten sich – aufgeteilt in Arbeitsgruppen – über die Herausforderungen der Offenen Altenhilfe austauschen. Sie sollten Bedarfe feststellen, Perspektiven entwickeln

Daniela Birkenfeld will alle Generationen im Blick haben.

und Empfehlungen formulieren, deren Umsetzung konkret angegangen werden soll, erläutert Barbara Hedtmann. Sie ist im Evangelischen Regionalverband die Koordinatorin der Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit und hatte mit Marianne Hövermann vom städtischen Jugend- und Sozialamt den Fachtag initiiert.

Gut 120 Haupt- und Ehrenamtliche, die in völlig verschiedenen Bereichen der Altenarbeit tätig sind und somit die Vielfalt des Älterwerdens widerspiegeln, nahmen an dem praxisorientierten Forum teil: Sowohl die bürgerschaftlich seit über 30 Jahren engagierte Dame, die Ausflüge oder Theaterbesuche für ältere Menschen anbietet, als auch Mitarbeiter von Altenpflegeheimen, Altentreffs, Begegnungsstätten für ältere Migranten oder vom Rathaus für Senioren.

Wie umfassend Altenarbeit heute sein muss, betonte auch Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld in ihrer Ansprache: „Vom 58-jährigen Vorruheständler bis zur 100-Jährigen müssen wir alle Generationen im Blick haben. Ich spreche bewusst von Generationen, denn wir reden hier von einer Altersspanne, die ganze vier Jahrzehnte umfasst."

In seinem launigen Vortrag stimmte Professor Dörner seine Zuhörer mit zum Teil provokanten Äußerungen auf ihren Austausch ein. Für den Psychiater geht der Weg ganz klar hin zu einer stadtteilnahen Versorgung und Angebotsstruktur. Diese Entwicklung sei seit 1980 mit Erstarken der Dienstleistungsgesellschaft zu beobachten. Immer mehr Menschen wehrten sich im Alter gegen eine Unterbringung in einem Altenheim, forderten eine Betreuung daheim oder zumindest in dem Viertel, in dem sie verwurzelt sind. Die Weichen, um diese Ansprüche zu erfüllen, müssten bald gestellt werden. Denn durch den demografischen Wandel werde sich der „Hilfebedarf in den nächsten Jahren explosionsartig" erhöhen. Ein auf das Viertel zugeschnittenes Hilfesystem sei zu etablieren, das von professionellen Mitarbeitern und „Bürgerhelfern" – diese Bezeichnung zieht Dörner dem „veralteten" Begriff des Ehrenamtlichen vor – zu tragen wäre.

Die Träger von Altenarbeit in den Stadtteilen müssen stärker kooperieren – so lautete auch eine von mehreren zentralen Empfehlungen, die das Forum am Ende der Diskussion in den Arbeitsgruppen formulierte, berichtet Initiatorin Hedtmann. Nach dem positiven Feedback auf das erste Fachforum ist sie sicher, dass es eine Fortsetzung geben wird: „Wir haben einfach gemerkt, dass die Zeit reif dafür war."

Sonja Thelen

Die Forumsteilnehmer sollen praktische Empfehlungen entwickeln. **Fotos (2): Rohnke**

Technik kann den Menschen in der Pflege nicht ersetzen

Dr. Arne Manzeschke Foto: privat

Interview mit Privatdozent Dr. theol. Arne Manzeschke, Leiter der Arbeitsstelle für Theologische Ethik und Anthropologie an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth. Er arbeitet außerdem am Institut Technik – Theologie – Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Bereich Ethik und Anthropologie im Gesundheitswesen. Die Fragen stellte Lieselotte Wendl.

SZ: Sie befassen sich mit dem Thema der technischen Hilfeleistungen für den Menschen und den ethischen Fragen, die sich daraus ergeben. Wie sind Sie zu diesem Thema gekommen?

Dr. Arne Manzeschke: Ich beschäftige mich schon längere Zeit mit Ökonomisierungsprozessen im Gesundheitswesen. Dabei spielen technische Mittel immer wieder eine wichtige Rolle, weil sie angeblich billiger sind als menschliche Hilfe. Im vergangenen Jahr habe ich für die Evangelische Kirche in Deutschland eine Studie angefertigt, in der es um die Pflegereform und ihre ökonomischen Aspekte geht. Ein Passus im Gesetzentwurf zum neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff könnte ein starker Impuls für technische Lösungen in der Pflege werden. Dabei geht es darum, dass der Grad der Pflegebedürftigkeit stark davon abhängt, ob ein pflegebedürftiger Mensch menschliche Hilfe braucht. So lange er die entsprechenden Aktivitäten auch mit technischer Hilfe ausführen kann, gilt er als selbstständig. Und so lange er selbstständig ist, hat er keine Leistungsansprüche an die Pflegeversicherung.

Außerdem habe ich mich als Ethiker in den vergangenen Jahren immer wieder mit den ethischen Auswirkungen technischer Geräte befasst. Technik gilt als sicher, objektiv und präzise. Menschen hingegen machen Fehler, haben Gefühle, wollen für ihre Hilfe bezahlt werden.

SZ: Können technische Hilfen neben Erleichterungen für die Pflegekräfte auch die Lebensqualität der Pflegebedürftigen verbessern?

Dr. Arne Manzeschke: Technik kann die Pflege erleichtern, da, wo sie unterstützend eingesetzt wird. Technik kann aber auch die Pflege erschweren, wo sie bei uns die Vorstellung weckt, komplexe soziale Praktiken ließen sich in simple mechanische Tätigkeiten zerlegen und dann durch Technik ausführen.

So könnte etwa ein Roboter bettlägrige Menschen in einem bestimmten Turnus wenden, um so einen Dekubitus zu verhindern. Aber Pflege ist viel mehr. Sie beruht wesentlich auf Berührung, Körperkontakt und Wahrnehmung des anderen Menschen auf einer körperlich-sinnlichen Ebene. Beim Wenden eines bettlägrigen Menschen nehmen geschulte Pflegekräfte den Zustand der Haut, ihre Temperatur, die Körperspannung, eventuelle Reaktionen auf Berührung und vieles mehr wahr. Das kann für die Pflege bedeutsam werden. Bei einer technischen Assistenz würde das fortfallen.

Mir scheint, dass wir deshalb so häufig von Lebensqualität sprechen, weil wir immer weniger davon noch verspüren. Technische Systeme zum Beispiel zur Herdplattensicherung können dazu beitragen, dass Menschen länger in ihrer Wohnung bleiben können, ohne sich und andere zu gefährden. Das mag ein Gewinn an Lebensqualität sein. Technik kann uns in unserem Menschsein unterstützen, sie kann uns aber auch entmenschlichen, indem wir unter unseren moralischen, sozialen, intellektuellen und anderen Fähigkeiten bleiben; sie kann uns auch in der Weise entmenschlichen, dass wir uns über uns selbst überheben und das Maß für uns selbst verlieren.

SZ: Der intelligente Fußboden, der einen gestürzten Menschen erkennt und meldet oder die Robbe Paro, die in Japan für therapeutische Zwecke entwickelt würde (siehe SZ 2/2009, Seite 25) – wo sehen Sie die Grenzen technischer Assistenz?

Dr. Arne Manzeschke: Eine therapeutische Robbe mag einem Menschen einen sozialen Kontakt „vorspielen“ und bei ihm positive Emotionen hervorrufen. Die Grenzen solcher Technik sehe ich dort, wo sich eine ökonomisch reiche Gesellschaft wie die unsere in solche „armen“ Lösungen flüchtet, weil sie offenbar keine Phantasie und Möglichkeiten findet, für ihre eigenen Mitglieder Zeit zu haben. Die Technik bietet der Gesellschaft hier lediglich das Mittel, sich ihren eigentlichen Problemen zu entziehen: Wie anerkennen und unterstützen wir uns gegenseitig? Was schulden wir einander an Fürsorge und Zuwendung über das unmittelbare Familiensystem hinaus?

Der intelligente Fußboden, der den Sturz eines Menschen in seiner Wohnung erkennt und an einen Notdienst weitermeldet, ist nützlich. Ich halte es aus einer ethischen Perspektive aber für dringend nötig, dass wir uns als Gesellschaft Gedanken darüber machen, wozu wir all das Wachstum und den Reichtum brauchen, wenn sie uns nicht dazu helfen, die Beziehungen zwischen den Menschen zu verbessern, sie aus ihrer Einsamkeit zu befreien und zu ihrem Glück beizutragen.

SZ: Braucht der Mensch den Menschen womöglich gar nicht mehr?

Dr. Arne Manzeschke: Natürlich braucht der Mensch den Menschen, denn nur mit und durch den anderen Menschen wird der Mensch überhaupt zum Menschen. Der Robinson, der keinen anderen Menschen kennt und braucht – auch Robinson hat ja „seinen“ Freitag, durch den er sich weiterhin als Mensch erkennt –, ist entweder eine Fiktion oder ein biologisches Wesen, dem man noch die Bezeichnung Homo sapiens sapiens anheften mag, aber der sie im Vollsinne des Wortes „Mensch“, „Humanum“, nicht wirklich verdient.

SZ: Sehen Sie die Gefahr, dass Pflegetätigkeiten, die körperlich nicht anstrengend, aber psychisch belastend sind, künftig auch der Technik überlassen werden?

Dr. Arne Manzeschke: Das könnte zum Beispiel auf den Bereich von Hospizarbeit und Palliative Care zutreffen. Das sind Tätigkeiten, die auch körperlich sehr anstrengend sein können, aber doch vor allem psychisch ein Höchstmaß an Engagement von den Pflegenden, den Ehrenamtlichen, den Ärztinnen und Ärzten verlangen. Aus dem nackten Antlitz des schwachen, notleidenden, vielleicht sterbenden Menschen ist die Bitte zu hören: Lass mich in meinem Sterben nicht allein. Es macht den Menschen zum Menschen, dass er bereit ist, sich dieser Bitte zu stellen, auf sein eigenes Streben – wenigstens für einen Moment – zu verzichten und sich verantwortlich zu wissen für den anderen. Das können und sollten wir uns nicht von Maschinen abnehmen lassen.

SZ: Müssen wir in Zukunft damit rechnen, dass alte Menschen von Robotern gepflegt werden?

Dr. Arne Manzeschke: Ja, so wie die Dinge derzeit liegen, ist die Entwicklung in diese Richtung schon sehr stark vorgezeichnet und eingeschlagen worden.

Ich hätte nichts dagegen, wenn alte Menschen in ihrer Lebensführung auch von Robotern unterstützt werden, wenn ihnen das bestimmte Alltagsverrichtungen erleichtert. Aber ich halte es für problematisch, wenn man glaubt, Pflege, als eine sehr körperliche, soziale und auf Verantwortung, Zuwendung und Fürsorge basierende Tätigkeit, durch Roboter ersetzen zu können. Wenn wir das täten, würden wir uns selbst der Dinge berauben, die wir als Menschen so dringend brauchen, nämlich Berührung, Anerkennung, Verantwortung und Fürsorge.

Kurzinformation

Neuer Wochenmarkt in Heddernheim

In Frankfurt gibt es einen weiteren Wochenmarkt. Auf dem Karl-Perott-Platz an der Heddernheimer Landstraße können seit August jeden Freitag von 9 bis 18 Uhr frische Waren eingekauft werden.

Von Obst und Gemüse aus kontrolliertem biologischem Anbau über Geflügel aus artgerechter Haltung und Feinkost wie Kräuterkäse oder eingelegten Oliven bis hin zu Schnittblumen, Backwaren und Pilzen reicht das Angebot. Ein Weinstand sowie Kaffeeausschank oder Grillanbieter lassen den Markt auf dem neuen Stadtteilplatz auch zu einem Treffpunkt für die dort lebenden Menschen werden. *red*

Anzeige

Miteinander sprechen, statt Probleme zu ignorieren

Ethikberatung in der stationären Altenpflege

Die beiden Ethikkomitees stellten ihre Arbeit vor. Teilnehmer von (l. n. r.) Bernd Trost, Michaela du Mesnil, Moderatorin Beate Glinski-Krause, Dr. Gisela Bockenheimer, Timo Sauer und Renate Dansou. Foto: privat

Pflegeheimpersonal, aber auch Ärzte, Angehörige und Freunde von Heimbewohnern stehen oft vor schweren Entscheidungen: Soll noch eine PEG-Sonde gesetzt werden, wenn der Angehörige nicht mehr essen will? Wie können Konflikte beigelegt werden, wenn sich die Angehörigen des Bewohners nicht einig sind? Gibt es überhaupt allgemeingültige Antworten?

Zwei „Ethikkomitees in der Altenpflege" befassen sich mit solchen Fragen und arbeiten in Gesprächen und mit fachlicher Beratung an einer jeweils individuellen Vorgehensweise, die gemeinsam getragen werden kann.

Die Komitees für die Altenpflege in Frankfurt sind heute mit rund 40 Pflegeheimen in einem Netzwerk verbunden. Das erste Komitee besteht seit 2006, sein fünfjähriges Bestehen wurde im Franziska-Schervier-Seniorenzentrum in einem Pressegespräch gewürdigt.

Wer gab den Anstoß?

Das erste Ethikkomitee für die Altenpflege verdanke sich den Altenpflegekräften, so die Medizinethikerin und Ärztin Gisela Bockenheimer, die auch Initiatorin des Netzwerks Ethik in der Altenpflege ist. Den Pflegekräften habe ein Forum für ethische Fragen gefehlt, ein Forum, in dem sie Fragen zum eigenen Selbstverständnis formulieren konnten und darüber, ob ihr Handeln richtig sei. Mithilfe der BHF-Bank-Stiftung sei das erste Komitee gegründet worden, 2008 dann im Rahmen des Frankfurter Programms „Würde im Alter" das zweite. Seit dieser Zeit nehmen Mitarbeiter unterschiedlicher Heime an den Gesprächsrunden zur Klärung ethischer Fragen teil, um eine Kultur im Umgang mit schwierigen Situationen zu entwickeln. „Wir haben bei unseren Veranstaltungen eine ausgewogenere Kommunikation als etwa im Ethikkomitee der Kliniken", berichtet Bockenheimer. Im Gegenüber zu wortgewandten Ärzten hätten sich Krankenpflegekräfte kaum noch zu Wort gemeldet.

Warum sich Pflege äußern muss

„Dass Pflegekräfte im Ethikkomitee lernen, ihre Meinung offen zu sagen, das ist eine wunderbare Sache", so Michaela du Mesnil, ausgebildete Altenpflegerin und Vorsitzende des zweiten Ethikkomitees. Die Pflegenden, die die Meinung aller Beteiligten gut kennen, gewinnen in der Reflexion an Handlungssicherheit. „Durch die Ethikberatung der Pflegeteams im Heim wird der Einzelne psychisch entlastet und die Gefahr von Pflegefehlern gebannt."

Was ist im Pflegeheim anders?

Im Gegensatz zur Klinik gebe es in Pflegeheimen ein breiteres Spektrum an „unspektakulären" Fällen, die das Leben, die Privatheit und Freizügigkeit der Bewohner betreffen, erläutert Timo Sauer, Philosoph und Pflegefachkraft sowie Vorsitzender des ersten Ethikkomitees. „Da mussten wir ziemlich viel dazulernen." In seiner Zeit als Zivi im Pflegeheim habe er auf die Privatheit der Bewohner oft nicht genug geachtet.

Doch die in Heimen lebenden Personen hätten auch ihren privaten Lebensraum. Zu diesem hätten Mitarbeiter und Besucher zwar Zugang, etwa wenn die Zimmertüre geöffnet sei. Doch müsse sowohl den Mitarbeitern als auch den Besuchern bewusst sein, dass der private Lebensraum der Heimbewohner respektiert werden müsse.

Wie setzen sich die Ethikkomitees zusammen?

In Anlehnung an die Klinikkomitees sollte das erste Ethikkomitee der Altenpflege professionelle Berufsgruppen umfassen wie Pflegekräfte, Sozialdienste, Seelsorge sowie Fachleute aus Medizin und Recht, sagt Bernd Trost, Initiator des ersten Ethikkomitees und Leiter des Franziska-Schervier-Seniorenzentrums. Für die Mitglieder des Komitees sei ein Bildungskonzept nach vier Prinzipien entwickelt worden:

1. Respekt vor der Autonomie des Menschen,
2. Vermeidung von Schaden,
3. Fürsorge und Hilfe sowie
4. Gleichheit und Gerechtigkeit.

Ziele der Ethikkomitees

„Wir organisieren und führen Ethikberatung und Ethikfortbildung durch", sagt Renate Dansou, Soziologin, die als freie Mitarbeiterin in beiden Ethikkomitees aktiv ist. In einem Gesprächskreis für Pflegende gelte zudem strenge Schweigepflicht, um das Vertrauen zu gewährleisten, wenn sensible Probleme besprochen werden. Das müsse zum Schutz aller Beteiligten sichergestellt sein. Dansou: „Vertrauenserhalt ist Dauerziel sowie der wesentliche Erfolg unserer Arbeit."

Beate Glinski-Krause

Fitnesszirkel für Senioren eröffnet

Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld und Frédéric Lauscher, Geschäftsführer des Frankfurter Verbandes, schneiden das rote Band durch. Damit ist der Fitnesszirkel eröffnet.

Körperliche Bewegung tut gut und hält gesund. Sich ausreichend zu bewegen, ohne die Kräfte und die Fähigkeiten des Körpers zu überfordern, ist besonders im Alter wichtig. Denn körperliche Fitness bedeutet auch ein geringeres Risiko, zu stürzen und sich dabei zu verletzen. Die „Muckibude", wie die Fitnesscenter von jungen Menschen gerne genannt werden, kommt aber für die meisten Senioren nicht infrage, sprechen diese Einrichtungen doch von Ausstattung und Atmosphäre her meist ein jüngeres Publikum an. Daher hat der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe jetzt im Gesundheitszentrum Marbachweg einen Fitnesszirkel eingerichtet, der speziell auf die Bedürfnisse und Interessen von älteren Menschen zugeschnitten ist.

Zur Eröffnung betonte die Vorsitzende des Verbandes, Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld, dass der Fitnesszirkel eine Lücke im Angebot für Senioren schließe. Die Frankfurter Sportvereine hätten in den vergangenen Jahren schon viel geleistet, indem sie spezielle Angebote für Senioren entwickelt hätten. Auch der Fitnessparcours, den die Stadt am Bornheimer Hang eingerichtet habe (siehe SZ 3/2011), trage den besonderen Bedürfnissen älterer Menschen Rechnung, so die Seniorendezernentin.

Der Fitnesszirkel besteht aus Trainingsgeräten, die mit gemäßigten Widerständen arbeiten und leicht zu bedienen sind. Sie trainieren 16 verschiedene Muskelgruppen und geben den Trainierenden die Möglichkeit, ein ausgewogenes Cardio- und Krafttraining zu absolvieren. Mit einem Monatsbeitrag von 25 Euro ohne Vertragsbindung und Verpflichtung können Senioren sich jeden Monat neu entscheiden, ob sie weitermachen wollen oder nicht. Ein intensives Probetraining unter Anleitung von ausgebildeten Physiotherapeuten gehört dazu. Interessierte können sich im Gesundheitszentrum im Sozialzentrum Marbachweg, Schliemannweg 12–14, 60435 Frankfurt/Eckenheim und unter Telefon 069/2998 07-278 informieren. *wdl*

Ganz schön schweißtreibend: Besucher probieren unter fachkundiger Anleitung einzelne Trainingsgeräte aus. Fotos (2): Oeser

Anzeige

Ihre jugendliche Schönheit möchten wir Ihnen so lange wie möglich erhalten.

Leistungsangebot

Facelifting • Straffung von Ober- und Unterlidern / Tränensackentfernung • Ohrenkorrekturen
Dermabrasion • Faltenbehandlung / Faltenunterspritzung • Bruststraffung • Brustvergrößerung
Brustverkleinerung • Brustaufbau • Bauch- und Oberschenkelkorrekturen / Fettabsaugung
Oberarmstraffung • Gesäßstraffung • Narbenkorrekturen nach Unfällen

Dr. Hana Sladkova · Fachärztin für Chirurgie Karls-Universität Prag · Tätigkeitsschwerpunkt Schönheits-Chirurgie
Praxis / Main Klinik Frankfurt · Brönner Straße 15 · 60313 Frankfurt am Main · Telefon 069/5 97 57 78 · Telefax 069/29 23 61
info@plastische-chirurgie-sladkova.de · www.plastische-chirurgie-sladkova.de

Vereinbaren Sie eine kostenlose Beratung!

Schluss mit billigen Pflegekräften aus dem Osten?

Die Freizügigkeit für die jungen EU-Mitglieder bietet neue Perspektiven

Seit dem 1. Mai 2011 gilt die „Freizügigkeit“ innerhalb der EU auch für Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn. Was das für den hiesigen Pflegemarkt bedeutet, darüber sind Experten geteilter Meinung.

Zunächst einmal bedeutet die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit, dass Pflegekräfte aus diesen Ländern jetzt ganz legal und nach Tarif bezahlt in Deutschland arbeiten können. Seit dem 1. Mai kann sich jetzt zum Beispiel eine polnische oder slowakische Pflegekraft eine reguläre Arbeit in Deutschland suchen.

Deutsche Anbieter profitieren nicht unbedingt

Der Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste (bpa) geht davon aus, dass in Deutschland etwa 300.000 Arbeitskräfte in der Pflege fehlen. So gesehen ist die Grenzöffnung für die professionellen Pflegeanbieter in Deutschland eigentlich eine gute Nachricht. Das Ganze hat jedoch mehrere Haken: Die ausländischen Berufsabschlüsse sind in Deutschland häufig nicht anerkannt. Eine Krankenschwester aus Polen kann folglich nicht automatisch in Deutschland als Krankenschwester beschäftigt werden. Sollte es doch gelingen, erhält sie in Deutschland für ihre Arbeit weniger Lohn. Der finanzielle Anreiz, sich für eine Arbeit auf dem Pflegemarkt in Deutschland zu entscheiden, ist also gering.

Privathaushalte benötigen bezahlbare Hilfen

Was die Pflege Älterer angeht, so ist es in Deutschland bisher nicht gelungen, Rahmenbedingungen für eine bezahlbare Lösung im eigenen Heim zu schaffen. Deshalb sind viele Privathaushalte darauf angewiesen, Pflegekräfte aus dem Ausland – viele kamen bisher aus Polen – zu beschäftigen, und zwar in sogenannten prekären Beschäftigungsverhältnissen, die nicht legal sind. Deutschland gehört mit Österreich, Polen und Italien zu den Ländern Europas, die einen besonders hohen Anteil an illegaler Beschäftigung in Privathaushalten Älterer haben. Man spricht von einem „grauen Pflegemarkt“. Sigrid Rand vom Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) in Frankfurt am Main geht davon aus, dass in Deutschland etwa 300.000 bis 600.000 Beschäftigte in Privathaushalten älterer Menschen leben. 90 bis 95 Prozent dieser Beschäftigten in Privathaushalten arbeiten nicht legal. Sozialabgaben von etwa 40 Prozent und die hohe Mehrwertsteuer sorgen dafür, dass der „offizielle“ Stundenlohn nicht unter 18 Euro liegen kann. Die Schwarzarbeit mit etwa acht Euro pro Stunde ist also unschlagbar günstig.

Die Rahmenbedingungen für häusliche Pflegekräfte müssen dringend geändert werden.
Foto: Ergo Direkt Versicherungen Fürth

Aber werden die illegal Beschäftigten jetzt in legale Beschäftigungsverhältnisse, vielleicht sogar in anderen Branchen, abwandern? Das Deutsche Ärzteblatt geht davon aus, dass die illegal Beschäftigten von der EU-Reform nicht betroffen sind. Viele illegal Beschäftigte stammen aus Ländern wie der Ukraine, Weißrussland oder Kroatien, und die neue Freizügigkeit bezieht sie nicht ein.

Auch Sigrid Rand sieht bisher die Erwartungen nicht bestätigt. Haushaltshilfen und Pflegekräfte aus beispielsweise Polen oder der Slowakei sind nicht unbedingt auf der Suche nach einem festen, legalen Beschäftigungsverhältnis. „Viele schätzen einfach die Flexibilität. Sie haben zum Beispiel selbst Angehörige, die Pflege benötigen, oder Kinder zu Hause und möchten sich gar nicht dauerhaft in Deutschland einrichten“, berichtet die Expertin.

Von Frankreich lernen

Im Gegensatz zu Deutschland ist es in Frankreich gelungen, die Schwarzarbeit in Privathaushalten zu reduzieren. Der damalige Arbeitsminister Jean-Louis Borloo hat 2004 einen Reformprozess in Gang gesetzt. Mit seinem Borloo-Plan, einem Bündel mit 19 Maßnahmen, ist es gelungen, die Schwarzarbeit innerhalb von nur vier Jahren um mehr als zwei Drittel zu senken. Gleichzeitig fanden 600.000 Menschen eine legale Beschäftigung in Privathaushalten. „Vieles lässt sich auch in Deutschland realisieren“, meint Sigrid Rand. Dazu gehören einerseits subventionierte Pflegegutscheine für Bedürftige oder Steuervorteile für ältere Arbeitgeber. Andererseits müssen aber auch die Arbeitsbedingungen in Privathaushalten standardisiert werden. Deutschland steht hier ganz am Anfang. Von einer Legalisierung des grauen Pflegemarktes profitiert nicht nur der Staat durch zusätzliche Steuereinnahmen. Auch die Beschäftigten und nicht zuletzt die Familien und älteren Menschen gewinnen durch sie mehr Qualität und (Rechts-)Sicherheit. *Claudia Šabić*

Anzeige

Ausflugsfahrten jeden Dienstag

Mehrtagesfahrten siehe Programm

Ihre Ein- und Aussteigestellen sind:
Opel-Rondell-Rödelheim-Praunheim-Heddernheim-Nordweststadt-Erschersheim-Eckenheim-Nordend-Konstablerwache-Südbahnhof.
Fordern Sie unser Fahrtenprogramm an!

RM-BUSREISEN
Kaiserstraße 39, 60329 Frankfurt/M.
Telefon 069/233777, Fax 069/239285

Notmütter helfen auch Senioren

Haushaltshilfen oder Pflegekräfte kommen ins Haus

Alles läuft so weit gut, aber Kochen und Putzen fallen schwer. Was tun, wenn keine hilfreichen Nachbarn zur Stelle sind, wenn die Kinder weit entfernt leben? Der Notmütterdienst bietet hier seine Hilfe ebenso an, wie Grundpflege, Nachtwachen oder sogar den Rund-um-die-Uhr-Service.

Notmütterdienst? Geht es da nicht um die Versorgung von Kindern, wenn die Mutter ausfällt? „Im Laufe der Jahre hat sich gezeigt, dass nicht nur Kinder, sondern auch Senioren uns brauchen“, sagt Ingrid Damian, Bundesgeschäftsführerin des Notmütterdienstes. Seit 1969 gibt es diese Organisation, die seinerzeit von dem Ehepaar Charlotte und Alois Hesser ins Leben gerufen wurde, als diese selbst in einer Notsituation Hilfe erfuhren. Seitdem hat sich die Organisation weiterentwickelt und stellt längst nicht mehr nur Haushalts- und Betreuungshilfen für Familien zur Verfügung, deren Mütter etwa im Krankenhaus sind.

„Wir wollen die Hilfe in die Familie bringen“, sagt Ingrid Damian. Sie versteht das Angebot des Notmütterdienstes auch als eine Möglichkeit, Senioren so lange wie möglich das Leben in der eigenen Wohnung oder in der Familie zu ermöglichen. Wichtig sei es, frühzeitig zu klären, welche Hilfen überhaupt gebraucht würden, sagt sie. Dazu biete der Verein eine ausführliche Beratung an, bei der besprochen wird, ob etwa eher Haushaltshilfe gefragt ist, fachliche Pflege oder Betreuung bei einer Demenz notwendig ist.

Von zurzeit etwa 500 betreuten Familien bundesweit befindet sich die Hälfte im Frankfurter Raum. Von diesen wiederum sind die Hälfte Senioren. Im Gegensatz zu den mobilen sozialen Hilfsdiensten, die ihre Hilfen als Sachleistungen über die Pflegekasse abrechnen, bietet der Notmütterdienst seine Leistungen nicht in dieser Form an, obwohl die Hilfeleistungen die gleichen sind. „Wer seine Leistungen so abrechnet, muss nach sogenannten Modulen abrechnen und nicht nach der tatsächlich aufgewendeten Zeit“, kritisiert Ingrid Damian die herrschende Praxis. Ihre Organisation dagegen stelle den Betreuten die Kosten pro aufgewendeter Stunde in Rechnung. Für diese könne dann zum Beispiel Pflegegeld eingesetzt werden, das pflegende Angehörige bei der Pflegekasse beantragen können. Beispielsweise kann die Betreuung eines Demenzkranken über die speziellen Leistungen für diesen Personenkreis finanziert werden. Diese Tätigkeit wird übrigens neben haushaltsnahen Dienstleistungen immer häufiger beim Notmütterdienst nachgefragt.

Die Betreuung von Erkrankten ist oft aufwändig. Der Notmütterdienst kann dabei unterstützen.
Foto: djd/Ergo Direkt Versicherungen

Was kostet die Hilfe des Notmütterdienstes? Für Haushalts- oder Betreuungsleistungen, die keine spezielle Qualifikation voraussetzen, zahlen Kunden 12,50 Euro die Stunde zuzüglich sieben Prozent Mehrwertsteuer. Zusätzlich sind eventuell noch Fahrtkosten zu bezahlen. Bei besonderen Ansprüchen, etwa für fachliche Pflegeleistungen, werden etwas höhere Kosten in Rechnung gestellt.

Die Organisation hat einen Fundus von Hilfs- und Pflegekräften, die entsprechend der Nachfrage und den Kenntnissen der Betroffenen eingesetzt werden. „Unsere Mitarbeiter sind selbstständig arbeitende Kräfte, die uns ihre Arbeitskraft in Rechnung stellen”, erklärt Damian das Abrechnungssystem. Auch der Notmütterdienst beschäftigt zum Beispiel Hilfskräfte aus Ländern Osteuropas, „aber unsere Mitarbeiter sind angemeldet, haben reguläre Papiere und verfügen über ausreichende Deutschkenntnisse“. Selbstverständlich werde bei der Bezahlung der Kräfte kein Unterschied gemacht, ob sie aus Deutschland oder Osteuropa kämen.

Damian legt großen Wert darauf, dass die Pflegebedürftigen es mit vertrauten Personen zu tun haben, und die Arbeitskräfte nicht in kurzen Abständen wechseln. Allerdings werde bei einer Rund-um-die-Uhr-Betreuung wegen der großen Belastung, die diese Arbeit mit sich bringe, darauf geachtet, dass die Betreuungskraft nach vier bis sechs Wochen abgelöst wird. *Lieselotte Wendl*

Kurzinformation

Online-Beratung für pflegende Angehörige

Auf der Internet-Seite www.pflegen-und-leben.de können sich pflegende Angehörige online beraten lassen. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Interessenten müssen ein anonymes Benutzerkonto anlegen und können dann einem Team aus speziell geschulten Psychologen ihre Fragen stellen, die sich im Umgang mit dem Pflegebedürftigen und mit der Belastung, die daraus entstehen kann, ergeben. Die Beratung erfolgt anonym und kostenlos.

red

Notmütterdienst, Familien- und Seniorenhilfe, Sophienstr. 28, 60487 Frankfurt, Telefon 0 69 / 95 10 33-0, Fax: 0 69 / 95 10 33-77, E-Mail: frankfurt@nmd-ev.de, www.notmuetterdienst.org. Weitere Adressen über die Beratungs- und Vermittlungsstellen in den Stadtteilen (Kalenderrückseite). Zusätzliche Informationen im Heft „Wichtige Frankfurter Adressen für Menschen in Not“, erhältlich bei „Kirche für Arbeit“, Ute Schäfer, Domplatz 3, Telefon 0 69 / 80 08 71 84 64.

Auch Sport gehört zum gesunden Leben **Foto: Fotolia**

Beugt gesundes Leben der Alzheimerkrankheit vor?

Wissenschaftliches Symposium an der Goethe-Universität diskutiert neue pharmakologische Forschungsergebnisse

Viel Obst und Gemüse, dazu Omega-Fettsäuren etwa aus Fisch – kurz: gesunde Ernährung, und schon ist man vor Alzheimer gefeit. So einfach ist es leider nicht. Doch eine gesunde Lebensweise kann das Risiko, an Alzheimer zu erkranken, immerhin senken.

Professor Dr. Walter E. Müller vom Pharmakologischen Institut für Naturwissenschaftler an der Frankfurter Goethe-Universität, kann auf wissenschaftliche Studien aus den USA verweisen, die solche Ergebnisse gebracht haben. Allerdings haben die Probanden über mindestens sechs Jahre lang so gesund gelebt und dabei auch viele andere Risikofaktoren vermieden. So haben sie nicht geraucht, sich viel bewegt, ihr Gehirn immer wieder trainiert und ihre sozialen Kontakte gepflegt. Denn: Alzheimer ist eine Krankheit, die von vielen unterschiedlichen Faktoren bestimmt wird, hat die Wissenschaft festgestellt. Und dies sind beileibe nicht nur die sogenannten Plaques, Ablagerungen im Gehirn, die letztlich zur Zerstörung von Nervenverbindungen und Zellen führen.

Zwar habe sich die pharmakologische Forschung in den vergangenen 15 Jahren vor allem auf diese Beta-Amyloide konzentriert, sagte Müller. „Die Ergebnisse waren aber enttäuschend“, stellte er fest. Bei der Forschung mit Wirkstoffen, die die Bildung der Beta-Amyloide unterdrückten, hätten sich keine Verbesserungen im Krankheitsverlauf gezeigt.

„Wir haben zu lange den wichtigsten Risikofaktor, nämlich das Alter, vernachlässigt“, kritisierte Müller, der an der Frankfurter Goethe-Universität gemeinsam mit der Hirnliga ein internationales wissenschaftliches Symposium zu den neuesten Forschungsergebnissen in der Alzheimer-Forschung veranstaltet hatte. Dort seien unter anderem Forschungsansätze diskutiert worden, die sich mit der Energieversorgung der Nervenzellen befassen. Diese nehme im Alter ab. Es sei aber schwierig, zwischen einer normalen Alterung und einem krankhaften Prozess zu unterscheiden. Die Mitochondrien, die Energieversorger der Zellen, auf Dauer vor giftigen Stoffwechselprodukten zu schützen, sei zum Beispiel eine Herausforderung der Alzheimerforschung.

Einen anderen Ansatz stellte Dr. Gunter P. Eckert vor, der am gleichen wissenschaftlichen Institut tätig ist. Im alternden Gehirn verändere sich der Fettstoffwechsel. Diese Veränderung geschehe in vielen kleinen Schritten, bei denen bestimmte „Intermediärprodukte“ entstünden, sagte Eckert. Manche dieser Stoffe seien im Alzheimergehirn stark erhöht, also wahrscheinlich krankheitsbegünstigend. Nun herauszufinden, wie man die Entstehung solcher Stoffe verhindern könne, solle erforscht werden. Die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse legten die Vermutung nahe, dass die Alzheimerkrankheit schon 20 bis 30 Jahre vor dem Ausbruch beginne, sagte Eckert.

Noch gibt es nach Aussagen Müllers keine zuverlässige Methode, das Alzheimerrisiko festzustellen. Ebenso wenig habe die pharmakologische Forschung bislang den „Knüller“ gefunden, der – als Medikament eingenommen – vor Alzheimer schützen könne, zumal dies dann schon lange vor Ausbruch der Krankheit sein müsse. Doch zeigte er sich zuversichtlich, dass die Wissenschaft in dieser Hinsicht bald Ergebnisse zeigen werde.

Lieselotte Wendl

Kurzinformation

„Demenz-Lotsen“ gesucht

Menschen mit einer demenziellen Erkrankung leiden besonders darunter, wenn sie ins Krankenhaus kommen. Der vorübergehende Verlust der gewohnten Umgebung und vertrauter Menschen ruft bei ihnen große Ängste und Verlassenheitsgefühle hervor.

Die „Katholische Krankenhaushilfe“ kümmert sich um solche Patienten und stellt ihnen ehrenamtliche Begleiter zur Seite, die sie zu Untersuchungen und Behandlungen begleiten und ihnen als feste Ansprechpartner dienen. Wer sich für diese ehrenamtliche Tätigkeit interessiert, sollte etwa vier Stunden in der Woche Zeit haben, geduldig und einfühlsam sein und sich gut auf alte Menschen einstellen können. Interessenten erhalten eine sorgfältige Schulung und werden in den ersten Wochen ihrer Tätigkeit auch von erfahrenen Ehrenamtlichen begleitet.

Kontakt: Veronika Krah, Katholische Krankenhaushilfe am Katharinenkrankenhaus („Grüne Damen“), Telefon 0 69 / 45 95 44. *wdl*

Am Leben teilhaben – trotz Demenz

Das Projekt „Demenzfreundliches Quartier“ in Heddernheim möchte die Bürger des Frankfurter Stadtteils für die Probleme von Menschen mit Gedächtnisgrenzen sensibilisieren. Ziel ist ihre Integration in den Alltag.

„Moment, Sie bekommen noch Wechselgeld“, erinnert die Bäckereiverkäuferin die ältere Kundin, die sich bereits auf den Heimweg machen möchte. Nachbarn helfen einem älteren Herrn dabei, an die Termine der Müllabfuhr zu denken. Und die Zahnarzthelferin, der aufgefallen ist, dass eine langjährige Patientin plötzlich ihre Termine vergisst, erinnert sie oder pflegende Angehörige vorab telefonisch daran.

Eine Kultur des Miteinanders schaffen

So ähnlich könnte es aussehen, das demenzfreundliche Quartier. „Um das zu erreichen, muss es allerdings überhaupt erst mal eine Kultur des Miteinanders geben“, meint Sybille Vogl vom Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe. Die diplomierte Pflegewirtin leitet das Heddernheimer Projekt, das von der Stadt Frankfurt und bis zum 31. Dezember 2012 von der Robert Bosch Stiftung gefördert wird. Der Verein Aktion Demenz aus Gießen, der ein bundesweites Netzwerk zum Thema Demenz aufbaut, unterstützt das Frankfurter sowie weitere Projekte, beispielsweise mit Arbeitstreffen. Im Herbst 2010 lief die Frankfurter Initiative an. Es wurde ein Gesprächskreis für Menschen mit Gedächtnisgrenzen ins Leben gerufen, eine fachlich angeleitete Selbsthilfegruppe. In der „Heddernheimer Runde“ treffen sich ferner an Demenz Erkrankte, ihre Angehörigen und Pflegende zu gemeinsamen Unternehmungen, wie Essengehen oder Museumsbesuchen. Für die Angehörigen werden nach Bedarf auch Gespräche angeboten. In dieser Zeit gibt es, wenn nötig, auch eine Einzelbetreuung für Erkrankte.

Ferner fand im Februar 2011 eine Zukunftswerkstatt statt, in der die unterschiedlichsten Akteure – ehrenamtliche und professionelle Pflegende, Angehörige, Betroffene, aber auch einfach Bürger des Stadtteils – mitwirkten. Gemeinsam entwickelten sie die Idee des demenzfreundlichen Quartiers weiter. So sollen Begegnungs- oder Wohnmöglichkeiten für Menschen mit Demenz geschaffen werden. Inzwischen werden auch Kurzschulungen für Einzelhändler angeboten. „Viele reagieren verunsichert oder ablehnend, wenn sich ein Mensch demenziell verändert“, berichtet Sybille Vogl. Die Schulungen sollen dabei helfen, im Umgang mit Menschen, die vergesslich oder verwirrt sind, sicherer zu werden. Leider hätten die Einzelhändler das Angebot kaum angenommen, sagt Sybille Vogl. Daher wurde die Strategie geändert: Jetzt gibt es einen Flyer „Kurzschulung für den Einzelhandel“, der konkrete Handlungsempfehlungen gibt. Außerdem ist geplant, die Geschäfte aufzusuchen und die Verkäufer über mögliche Anzeichen demenzieller Veränderungen zu informieren.

Auf dem Forum „Älterwerden in Frankfurt“ in der Nordweststadt hat Sybille Vogl darüber berichtet, wie ein demenzfreundliches Quartier aussehen kann. Foto: Oeser

Wenn der Nachbar sonderbar wird

Viele der Angebote sind jedoch bereits zum Selbstläufer geworden. Besonders aktiv ist die Arbeitsgemeinschaft „Nachbarschaft“. Sie ist aus der ersten Zukunftswerkstatt im Februar 2011 hervorgegangen. Auf regelmäßigen Treffen arbeiten die Teilnehmer an Ideen, die Kultur des Miteinanders umzusetzen. Sie haben zum Beispiel in verschiedenen Straßen bei Bürgern nachgefragt, inwiefern sie über Nachbarn mit Gedächtnisgrenzen Bescheid wissen. Sie haben Flyer verteilt und auf Veranstaltungen und Schulungen hingewiesen. So informiert die Veranstaltung „Wenn der Nachbar sonderbar wird“ grundlegend darüber, wie sich demenzielle Veränderungen bemerkbar machen können, und an wen man sich bei Fragen und Sorgen wenden kann. Es gibt auch eine Liste mit Ansprechpartnern. Außerdem berichtete eine Ansprechpartnerin aus dem Sozialrathaus Nordweststadt über ihre Erfahrungen.

Teil der Gemeinschaft bleiben

Bundesweit gibt es etwa 50 Projekte zum Thema demenzfreundliche Kommune. Sie alle arbeiten daran, dass Menschen, die durch die Grenzen ihrer geistigen Leistungen im Alltag auf Hürden treffen, Teil der Gemeinschaft bleiben können. Allgemeine Lösungen gibt es im Umgang mit Demenz nicht. Jeder Mensch mit Gedächtnisgrenzen ist anders und reagiert anders auf Hilfeangebote. Auch die Angehörigen gehen unterschiedlich mit Gefahrenquellen um und sind zu mehr oder weniger Risiko im Alltag bereit. „Gewisse Risiken muss man jedoch eingehen“, sagt Sybille Vogl, „wie auch jeder ‚normale‘ Mensch.“ *Claudia Šabić*

Anzeige

Lesen ältere Menschen anders?

Verlage stellen sich auf Senioren ein

Gedächtnistraining, Erinnerungen an die Jugendzeit, Kriegstagebücher, kurze Texte, die ein bisschen anrühren und Pflegeratgeber – es ist schon ein buntes Sammelsurium, das man im Internet findet, wenn man nach Büchern für ältere Menschen sucht. Natürlich fragen sich auch die Verlage, mit welchen Titeln sie eine Leserschaft jenseits der 50 oder 60 ansprechen können, wird doch diese Bevölkerungsgruppe immer größer.

Endlich Zeit zum Lesen haben. Foto: Charles O'Leary Frankfurter Buchmesse

Da gibt es die Großdruckbücher, die von Literaturklassikern über leichte Unterhaltung bis zum Fachbuch vieles für Menschen mit einer Sehbehinderung oder -einschränkung anbieten. Für diesen Personenkreis gibt es dazu die Option der Hörbücher, die auch bei Menschen mit fitten Augen immer beliebter werden, können sie doch etwa im Auto oder beim Bügeln, am Strand oder im Zug genossen werden.

Doch die Frage ist, bringen die Verlage besondere Inhalte für alte Menschen heraus? Was noch vor ein paar Jahren ein Trend schien, ist nun verschwunden: Reihen wie 50 plus oder Lesen über 60. Ältere Menschen wollen auch auf dem Buchmarkt nicht so angesprochen werden, als sei das Alter ein Defizit. Das hat eine Studie des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels im Jahr 2009 ergeben. Dort heißt es unter anderem zur Zielgruppe der älteren Leserschaft:

„Man möchte als Kunde respektvoll und als wertvoller Kunde behandelt werden. Hierzu gehören nicht nur die Höflichkeit und Kompetenz des Verkaufspersonals, sondern vor allem der dezente Umgang mit ersten Anzeichen des Älterwerdens oder mit Bedürfnissen im Alter. Wichtig ist hierbei, dass diese Zielgruppe nicht als die ‚Gruppe der Älteren' tituliert und beworben werden möchte und spezifisch auf sie ausgerichtete Maßnahmen sehr schnell enttarnen und negativ einordnen, wenn nicht mit der nötigen Sensibilität agiert wird."

„Menschen ab 50 haben andere Interessen als jüngere", sagt auch Katrin Linz vom Hueber Verlag in Ismaning. In dem Verlag, der sich in seinen Produkten auf Sprachkurse, Sprachführer und fremdsprachige Lektüre spezialisiert hat, habe man daher ein besonderes Angebot für Ältere entwickelt. Immerhin umfasst allein die Zielgruppe 50 plus nach der Börsenvereins-Untersuchung rund 14,5 Millionen Menschen und kauft auch mehr Bücher als jüngere Menschen. Die 50- bis 69-Jährigen erwerben durchschnittlich mehr als zwölf Bücher pro Jahr – und zwar immer noch am liebsten im Buchhandel.

Aber auch bei Hueber sucht man den Hinweis auf das Alter vergeblich. Stattdessen heißt es „Endlich Zeit für ..." Und spricht damit die Menschen an, die nach Kindererziehung und Berufstätigkeit tatsächlich Zeit haben, eine Sprache neu zu lernen oder an bereits vorhandene Kenntnisse anzuknüpfen. Die Inhalte, anhand derer gelernt wird, sind mit Themen wie etwa Wellness, Golf, Gesundheit und Kultur stark auf die Interessen älterer Menschen ausgerichtet. Ein besonderes Angebot neben Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch ist der Sprachkurs Latein. Auch hier sind bei vielen Menschen sicher Anknüpfungspunkte an bereits Gelerntes gegeben. Manch einer sieht sein Ziel dann vielleicht darin, endlich die Inschriften auf Kulturdenkmälern der alten Römer selbst entziffern zu können oder sich in die Kultur jener Zeit zu vertiefen.

Beim Kaufmann Verlag (Lahr), der einst mit einer Reihe 50plus bei den Senioren punkten wollte, hat man diese spezielle Reihe längst aufgegeben. „Wir haben in unserem Programm genug Literatur, die auch Senioren anspricht", ist Eva Sikiera überzeugt. Durchaus auf Ältere ausgerichtet sind etwa die Bücher der „Vorlesereihe" (z.B. Renate Schwebach Hg.: Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen, 14,95 €). Es handelt sich dabei um Anthologien, die etwas größer als üblich gedruckt sind und die im Anhang eine Tabelle haben, die Auskunft über die Vorlesedauer für die einzelnen Geschichten gibt.

Für Ältere interessant sein können auch Bücher wie etwa die Biografie der großen Dichterin Hilde Domin (Ilka Scheidgen: Hilde Domin – Dichterin des Dennoch, 14,95 €) oder die Lebenserinnerungen von Lothar Späth (Marlis Prinzing: Lothar Späth – Wir schaffen das, 16,95 €), die der Verlag aufgelegt hat.

Die Erfahrungen älterer Menschen nutzbar für andere gleichen Alters zu machen, steht auch hinter Büchern, wie sie etwa der Kösel Verlag herausbringt. So kann man dort von Rainer Holbe, dem Moderator der legendären „Starparade“, die das ZDF in den 70ern ausstrahlte, über seine Erfahrungen als Großvater lesen. Neugierig macht auch der Titel „Ich bin dann mal alt“ vom Ordensmann Johannes Pausch und Gert Böhm (16,99 €). Christa Altmann von Kösel meint, dass man sich ohnehin nicht erst ab 60 mit dem Alter beschäftigen sollte: „Da kann man durchaus schon mal mit 40 drüber nachdenken“ *Lieselotte Wendl*

Kurzinformation

Fünf Tage Weihnachtsgefühl

In der Kreativwerkstatt des Frankfurter Verbandes, Hansaallee 150 (Eingang Pfadfinderweg), 60320 Frankfurt, wird vom 12. bis 16. November von 11 bis 18 Uhr wieder ein weihnachtlicher Markt organisiert. Vom 12. bis 15. November ist der Markt von 11 bis 18 Uhr geöffnet und am 16. sogar von 11 bis 21. Uhr. Was es dort zu sehen und erleben gibt? Kunsthandwerk vom Feinsten, Perlenobjekte, Rosen und Engel, Lichtobjekte, Seidentücher, Gewebtes, Stickereien, Filzobjekte, Rustikales und Edles aus Wolle, Leinen und Seide, Patchwork und Quiltobjekte, edle Papierprodukte, originelle, dekorative Karten, Töpferware, Holz- und Metallprodukte. Nützliches für die Küche, Wellnessprodukte, Marmeladen und Kräuter quer durch den Garten, alles zum Thema Weihnachten, kleine, nette Dinge für das Kinderzimmer. Zudem kann man sich im gemütlichen Gastrobereich ebenso erholen, wie an der Sektbar, der Vinothek, bei Fingerfood, Kaffee- und Kuchenbüffet, in der orientalischen Teestube oder der Suppenküche.

Ein ganzes Jahr lang sind die Ehrenamtlichen der Kreativwerkstatt in den Offenen Werkstätten dabei, schöne und wertvolle Dinge zu entwerfen, herzustellen oder nachzuarbeiten. Da dies viel Freude bereiten kann, gibt es immer wieder die Möglichkeit, einen Monat lang auszuprobieren, welche kreativen Fähigkeiten in einem stecken. Vielleicht entsteht dann auch die Lust, selbst beim nächsten Weihnachtsmarkt dabei zu sein. Auskunft wird erteilt unter Telefon 0 69 / 5 97 16 84. *red*

Anzeige

Reisen Sie mit uns...

...es wird ein Erlebnis!

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den bekanntesten und schönsten Ferienorten in Deutschland.

Wir bieten Ihnen mit unseren Urlaubsreisen Erholung, Gesundheit, Entspannung, Freude und Abwechslung.

Bei fast allen Reisen betreut eine Begleitperson die Gruppe und kümmert sich auch um Ihr Wohlergehen.

Wir holen Sie direkt von zu Hause ab und bringen Sie nach der Reise wieder zurück.

Sie möchten gerne über Weihnachten und Silvester eine schöne Zeit verbringen?

Fahren Sie mit, nach Bad Kissingen, Bad Bocklet, Bad Wörishofen oder Bad Salzschlirf.

Caritasverband Frankfurt • Seniorenerholung
Humboldtstraße 94 • 60318 Frankfurt am Main
Telefon 069 / 59 79 20 59

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an!
Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren Reisekatalog 2011 zu.

Durch die Kunst zurück ins Leben

Die eigene schöpferische Kraft zu spüren, bringt Energie.

Mützen und Kopftücher sind Trumpf in der kleinen Gruppe. Skizzenblöcke in der Hand, verbreiten die Teilnehmer einen Anflug von Bohème, als sich ihre Blicke nach kurzer Prüfung einzelnen Buddhabüsten zuwenden. Keine Kunststudenten sind da im Halblicht zugange. Auch Verzückte auf der Suche nach Erleuchtung sehen anders aus.

Was diese Frauen und Männer eint, ist die Kunst. Aber nicht nur. Sie alle sind oder waren auch an Krebs erkrankt, und das hat sie ins Untergeschoss des Skulpturenmuseums Liebieghaus an der Frankfurter Museumsmeile geführt. Gemeinsam nehmen sie am Projekt „Kunst zum Leben – Kreativ ist positiv“ teil, einem Angebot der Stiftung „Leben mit Krebs“. Die kooperiert mit dem Städel, wo an diesem Tag noch renoviert wird – daher das Ausweichen ins Liebieghaus. Vier Kurse jährlich, jeder umfasst sechs Termine, wollen die Patienten vom zermürbenden Teufelskreis negativer Gedanken ablenken, den Lebensmut und damit ihre Gesundheit stärken. Wie genau das Seelische aufs Körperliche rückwirkt, ist schwer zu sagen. Dass die Sache funktioniert und Behandlungen besser vertragen werden, die Krankheitsverläufe günstiger ablaufen, ist medizinisch nachgewiesen. Senioren sind überproportional vertreten; der Krebs beutelt sie mehr als andere.

Guck an, du kannst es

Klaus mit seinen 66 Jahren ist heute der Senior („Einer muss es ja sein“). Mit Kunst hatte der gelernte Betriebswirt („Ich war im Controlling“) sein Lebtag wenig zu schaffen, er zeichne mehr aus dem Handgelenk. „Na gut, man kann auch kunstvoll Bilanzen fälschen“, amüsiert er sich. Am Anfang des Termins sammelt sich die Gruppe wie immer mit Leiterin Daniela Streng im Atelier, bereitet sich dort vor und lässt sich dann im Saal über die kunstgeschichtliche Seite der Vorbilder belehren. Dort und im Atelier wird gezeichnet, manche machen sich ein Foto als Hilfsmittel. 2008, als das Programm anlief, war der Theorieteil ausgeprägter, sagt Dr. Chantal Eschenfelder, die Projektleiterin für das Städel. Die Patienten drängten bald auf mehr Praxis, wenn auch nicht alle. Brigitte, 59 Jahr alt und zum fünften Mal dabei, schätzt die Erklärungen sogar besonders – „die halbe Stunde, in der der Blick geschärft wird“.

Klaus, seit anderthalb Jahren dabei, ist heute mit seiner etwas jüngeren Frau Hildegard gekommen. Was er am meisten mag? „Man wird ruhig, vertieft sich ins Zeichnen, macht das Beste daraus und lässt hinter sich, was man so im Kopf hat.“ Schön, wenn die Zeichnung gut wird: „Guck an, du kannst es ja.“ Seine Frau, früher Modedesignerin und sehr kunstinteressiert, stimmt zu und wünscht sich, sie hätte so eine Möglichkeit schon bei der ersten ihrer drei Krebsphasen gekannt: „Damals war man ganz auf sich allein gestellt.“

Den schöpferischen Quell anzapfen

Dass auch Sport und andere Formen bei der Bewältigung der Krankheit und ihrer Folgen hilfreich sind, weiß die Stiftung „Leben mit Krebs“, die das Programm finanziert (für die Teilnehmer ist der Kurs gratis), so gut wie Dr. Eschenfelder. „Jeder Mensch hat seinen eigenen Weg“, sagt sie, „wir sagen nicht, dass es nur diese Möglichkeit gibt. Aber die, die kommen, sind offen eingestellt und profitieren dann auch von dem Kurs. Darum wäre es gut, wenn mehr Menschen erfahren, dass es die Kurse gibt und dass sie guttun.“ Wie sie sich die gute Wirkung erkläre? Eschenfelder wiegt den Kopf. „Konzentrierte kreative Arbeit hat etwas Meditatives und Beruhigendes.“ Darum seien die Kurse kunstpädagogisch, nicht therapeutisch angelegt. Das Ziel sei, in die Welt der Kunst und ihrer Themen einzutauchen, um Freiräume zu schaffen, worin nicht alles um den Krebs kreist. Das sei wohltuend. Viele Patienten begegneten so erstmals seit vielen Jahren ihrer verschütteten schöpferischen Kraft – „eine energiestiftende Bereicherung!“

Mit Kunst von zermürbenden Gedanken ablenken: Im Liebieghaus gelingt das. **Fotos (2): Oeser**

An diesen Brückenschlag glaubt auch eine jüngere Patientin, die Name und Beruf nicht gedruckt sehen möchte. In ihrem Beruf wechselt man den Arbeitgeber öfter und zeigt keine Schwächen, sonst drohen Nachteile bei der nächsten Bewerbung. „Der Kurs ist eine Befreiung“, beteuert sie. „Wer krebskrank ist, hat ja nicht frei, sondern den ganzen Tag mit der Krankheit zu tun. So bekommt man doch einmal den Kopf frei.“ Auch falle man durch die Krankheit aus dem sozialen Umfeld heraus. Im Kurs sei man dann wieder in eine kleine Gesellschaft integriert.

Wie kam Silvia („ich mache seit acht Jahren mit dieser Krankheit herum“) zu „Kunst zum Leben“? „Als ich Brustkrebs bekam“, holt die 61-Jährige aus, „war das so furchtbar. Ich dachte, ich muss gleich sterben. Später hatte ich den Krebs fast vergessen – und wurde von Eierstockkrebs überrascht.“ Seither habe sie drei weitere Chemotherapien hinter sich. Als sie vom Kurs hörte, musste sie innerlich erst mal Anlauf nehmen. Das sei aber gut so: „Aktiv werden muss man von alleine.“

Stigmatisierung auflösen

Der Schrecken und die Angst – verschwinden sie je ganz? Dr. Eschenfelder berichtet von Todesfällen unter den Kursteilnehmern. „Wir haben nicht vertieft nachgefragt. Die Patienten wussten es vom Krankenhaus.“ Die Ärzte sagten heute aber, dass Krebs eine andere Krankheit geworden sei: „Mit der Diagnose Krebs ist man längst nicht mehr automatisch todgeweiht.“ Es gehe also darum, „die Stigmatisierung aufzulösen“. Zudem sei jede Lebensverlängerung, oft um viele Jahre, ein Gewinn: „Man muss die gewonnene Zeit sinnvoll leben, in allen Facetten – Spaß haben, Reisen in die Vergangenheit, die Kunst unternehmen.“ Und warum engagiert sich das Städel dafür? Max Hollein, der Direktor von Städel, Schirn und Liebieghaus, antwortet, man wolle Brücken zur Gesellschaft schlagen, da sei die Anfrage der Stiftung „Leben mit Krebs“ sehr willkommen gewesen. Kunstvermittlung zähle ja zu den traditionellen Aufgaben des Museums, gerade in Zeiten, da die Gesellschaft eine Fülle von Subkulturen, Parallelgesellschaften und Altersstufen mit eigenem Lebensstil entwickelt habe. Darauf müsse man reagieren.

Marcus Hladek

Der neueste Kurs von „Kunst zum Leben“ hat am 6. Oktober begonnen, doch kann man sich noch dazu anmelden. Niemand wird abgewiesen. Die Kurse werden 2012 fortgesetzt. Die Teilnahme ist gratis. Informationen und Anmeldung beim Städel, Telefon 0 69 / 6 05 09 82 00, E-Mail: info@staedelmuseum.de.

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069 – 955 24 911
caritas Frankfurt

Zwei Stiftungen kooperieren

Direkter Geldgeber für „Kunst zum Leben“ ist die 2005 gegründete Stiftung „Leben mit Krebs“ (www.stiftung-leben-mit-krebs.de), die im Juli in Hessen als Stiftung des Monats ausgezeichnet wurde. Als Stiftungspartner, der „Leben mit Krebs“ ideell wie finanziell unterstützt, kommt die Else Kröner-Fresenius-Stiftung (www.ekfs.de) hinzu, eine der fünf größten Privatstiftungen Deutschlands. Deren Stiftungsvermögen von rund 2,8 Milliarden Euro entstammt dem Erbe der 1988 verstorbenen Else Kröner und fördert auch medizinisch-humanitäre Projekte wie dieses.

Die Stiftung „Leben mit Krebs“ will nach dem Einschnitt der Diagnose „Krebs“ die Lebensqualität von Patienten verbessern. Sie fördert vor allem therapiebegleitende Maßnahmen in Sport und Kunsttherapie. Benefiz- und Fachveranstaltungen werben für die Ziele der Stiftung. Die Webseite www.stiftung-leben-mit-krebs.de enthält zahlreiche Hinweise und Links zum Thema. *dek*

Anzeige

LAN-Party im Seniorenheim

Austausch rund um die Uhr

Und da soll noch einmal jemand sagen, Senioren hätten keinen Spaß an Technik. Im Frankfurter Cronstetten-Haus beweisen Bewohner das Gegenteil. Foto: Oeser

Die Internet-Enzyklopädie Wikipedia sollte dringend einen Eintrag modifizieren. Werden dort LAN-Parties, noch als „Ausdruck jugendlicher Subkultur“ gehandelt, ist die Realität längst um etliche Schritte weiter – zumindest im Frankfurter Cronstetten-Haus. Hier vernetzen Senioren ihre Computer nicht nur bei gelegentlichen Treffen. Da die Kommunikation von Bildschirm zu Bildschirm auf wachsende Begeisterung stieß, wurde in dem Seniorenwohnhaus die LAN-Party gewissermaßen zur Dauereinrichtung gemacht. Seit Juli erlaubt ein auf die Mieter zugeschnittenes und nur ihnen zugängliches Netz den Austausch rund um die Uhr. Über das Intranet werden Ideen, Tipps und Kochrezepte verbreitet, Fotos verschickt und Verabredungen getroffen. Mit einigem Interesse hatte Initiatorin Bettina Brandis von der Cronstett- und Hynspergischen evangelischen Stiftung zwar gerechnet. In rund zwei Drittel der 75 Wohnungen wurden Computer schließlich bereits benutzt. Das Ausmaß hat sie dann aber doch überrascht. Wenngleich sich einige der etwas mehr als 100 Bewohner noch immer nicht so richtig trauten, lehne niemand das Medium völlig ab. Um auch bei ihnen die Hemmschwelle zu senken, habe die Stiftung inzwischen zwei der kabellosen und äußerst bedienungsfreundlichen Tablet-Computer angeschafft. Die würden seitdem „oft und gerne ausgeliehen“.

Mit dem Intranet zog im Cronstetten-Haus mehr als eine interaktive Plattform ein. Die Möglichkeiten zu aktiver Teilhabe steigerten sich in vielerlei Sicht. Unter anderem haben die Senioren den Aufbau und die Gestaltung des Intranets gemeinsam mit einem Grafiker und einem Programmierer entwickelt und das gegründet, was Werner Opitz „Selbstlerngruppe“ nennt. Statt externe Beratung einzuholen, unterstütze man sich lieber mit Erfahrungen und Kenntnissen gegenseitig. Zudem bauten Einsteiger in diesem Rahmen Berührungsängste viel leichter ab. Durch seinen Beruf mit Computern vertraut, fiel der 79-jährige Diplom-Ingenieur in der Gruppe wiederholt ins Staunen. So sei etwa eine 86-Jährige mit eigenem I-Pad angerückt und habe sich als regelrechte Expertin erwiesen. Sogar eine 93-jährige, fast taube Dame wagte sich an das Medium heran. Jetzt freue sie sich, wieder am Geschehen im Haus beteiligt zu sein. Auch die 74-jährige Ursula Gauls ist froh, nicht länger nur über Grundkenntnisse zu verfügen. Ihren Enkel habe sie damit bereits verblüfft. Insgesamt hält die frühere Stadtverordnete die Einführung des Intranets für eine „fantastische Idee“ und möchte die Kommunikationsform nicht mehr missen – vor allem der Nebenwirkungen wegen. Das gemeinsame Erkunden von Neuland habe „die Gemeinschaft im Haus gestärkt und belebt“.

In der Tat formierten sich aufgrund der elektronischen Plattform eine Programmkino- und eine Fahrradtourengruppe. Außerdem sind hausinterne Blogs entstanden, über die man Meinungen und Kommentare tauscht. Das Projekt im Cronstetten-Haus dürfte hierzulande ziemlich einzigartig sein. Bettina Brandis ist jedenfalls nichts Vergleichbares bekannt. Dass die Stiftung die gesamten Kosten trägt, verbucht sie als „Zukunftsinvestition“. Für die nachrückende Bewohnergeneration werde Intranet so selbstverständlich sein wie für die heutige das Telefon. Diese Einschätzung kann Direktor Horst Michaelis nur bestätigen. Senioren seien technischem Fortschritt gegenüber ohnehin weitaus offener, als ihnen nachgesagt werde. So nutzten viele Bewohner beispielsweise längst das Internettelefon Skype. Das koste nichts, und obendrein könnten sie auf diese Weise ihre in der Welt verstreuten Kinder und Enkel wenigstens auf dem Bildschirm sehen.

Doris Stickler

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Engagement trägt Früchte

Nicht nachlassen und dranbleiben“ lautet das Motto der Bürgerinitiative Bahnhof Höchst. Denn Engagement zahlt sich aus, wie der Erfolg der Gruppe zeigt. Nach zahlreichen Aktionen für einen barrierefreien Umbau des Bahnhofs und Gesprächen mit der Bahn gibt es nun einen Maßnahmenfahrplan. Dieser hängt gut sichtbar in der Vitrine der Bahnhofshalle und informiert Passanten darüber, welche Arbeiten an den Bahnsteigen und in der Halle bereits abgeschlossen sind und welche wann beginnen.

So wurden die Scheiben in der Halle geputzt, Verputzschäden und Taubennester entfernt sowie Unebenheiten und Stolperfallen auf den Bahnsteigen beseitigt. Ein geschützter Wartebereich mit Sitzgelegenheiten, wie von der Initiative gefordert, soll demnächst kommen. Auch beim Thema „Mobilitätsdienst“, der gehbehinderten und alten Menschen sowie Eltern mit Kinderwagen mangels Aufzug an den Zugängen zu den Gleisen behilflich sein soll, lässt die Initiative nicht locker. Regelmäßig führt sie Gespräche mit Vertretern der Bahn und des Verkehrsdezernats. „Wir bemühen uns jetzt, einen Träger für den Service zu finden und die Finanzierung sicherzustellen“, sagt Waltraud Beck, Sprecherin der Initiative.

Der Fonds „Höchst hilfreich“ ist schon gegründet, um Gelder für den Mobilitätsdienst zu sammeln. Die Initiative selbst will sich in den nächsten drei Jahren mit insgesamt 15.000 Euro an der Finanzierung beteiligen. Politiker und Bürger haben bereits mehr als 1.000 Euro gespendet, allein 500 Euro kamen von der Senioreninitiative Höchst (SIH), aus der die Bahnhofsgruppe entstand.

„Dies alles ist maßgeblich das Verdienst der Höchster Bürger und ihres unermüdlichen Engagements“, lobt die 64-jährige Beck. Ein Engagement, das keine Grenzen kennt. Um der Bedeutung des Mobilitätsdienstes Ausdruck zu verleihen, halfen die Höchster Bürger als Trägerdienst verkleidet zwei Stunden lang Fahrgästen mit Gehschwierigkeiten die Stufen zu den Gleisen hinauf. Weitere Aktionen folgen.

Judith Gratza

Höchster Bürger engagieren sich für einen barrierefreien Bahnhof. Foto: Oeser

Kurzinformation

Selbsthilfe-Kontaktstelle wird Ärzten vorgestellt

Die Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt ist bei info-doc ausführlich vorgestellt worden. Info-doc ist die Online-Publikation der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen, die für Ärzte und Arztpraxen praktische Tipps und Informationen bereithält. Interessenten können den Bericht auf der Webseite der KV einsehen unter: www.kvhessen.de/wir über uns/Publikationen.

red

Anzeige

Ein kleines Wunder nach fast 60 Jahren

1950 war die Medizin noch nicht so weit fortgeschritten wie heute. Damals, im Alter von zwölf Jahren, hatte ich eine Mittelohrentzündung und wurde am rechten Ohr operiert. Es blieb ein schwerer Gehörschaden, der mich mein ganzes Leben lang behinderte – bis vor Kurzem. Ich konnte den Schaden zwar zunächst mit meinem linken Ohr ausgleichen. Doch mit zunehmendem Alter ließ auch das linke Ohr nach, sodass ich ein Hörgerät tragen musste. Mit zwei Geräten kam ich aber nicht zurecht, weil der Unterschied zwischen der Hörleistung der beiden Ohren zu groß war. Meine Hals-Nasen-Ohren (HNO)-Ärztin empfahl mir, mich an der Uniklinik Mainz untersuchen zu lassen. „Heute kann man allerhand machen", sagte sie, und ich folgte ihrem Rat.

Josef Ullrich beim Testen des Fitnessparcours am Bornheimer Hang (siehe SZ 3/2011, Seiten 32–33). Foto: Oeser

Nach dem Hörtest schlug mir der Oberarzt eine Tympanoplastik vor, auch wenn er nicht sagen konnte, wie groß die Verbesserung sein würde. Er machte mir Mut, und ich entschied mich zum Eingriff.

Es lief dann auch alles glatt an. Der Eingriff dauerte etwa zweieinhalb Stunden. Die Gehörknöchelchen seien verhakt gewesen und hätten nicht mehr richtig gearbeitet, sagte der Arzt nach der Operation. Dadurch konnten die Schwingungen des Trommelfells nicht zum Innenohr übertragen werden. Nun hieß es drei Wochen warten. Aber ich hatte ein gutes Gefühl. Meine eigene Stimme hörte ich schon klarer, und die Kopfhörer meines Radios hörte ich schon ganz leise durch den Verband hindurch.

Nach drei Wochen brachte der erste Hörtest das Ergebnis: Im unteren Bereich bei 125 Hertz verbesserte sich mein Gehör am stärksten. Der Arzt war zuversichtlich, dass sich die Hörleistung noch verbessern würde, auch wenn es ohne ein Hörgerät wohl nicht gehen würde. Das war mir auch von Anfang an klar, Vogelzwitschern und Blätterrauschen würde ich nicht hören können. Alles andere wäre nach fast 60 Jahren ein Wunder gewesen. Und doch ist es für mich ein kleines Wunder, dass ich nun mit dem Hörer am rechten Ohr telefonieren kann.

Übrigens hat mir meine Schwerhörigkeit in der Jugend auch einen Vorteil gebracht – mir blieb die Bundeswehr erspart. *Josef Ullrich*

Kurzinformation

Kostenlose Beratungs-Hotline der AWO

Senioren und ihre Angehörigen können sich jetzt unter einer kostenfreien Telefonnummer rund um das Thema Pflege im Alter von der Arbeiterwohlfahrt (AWO) beraten lassen. Unter der Servicenummer 0 800 / 60 70 110 helfen Mitarbeiter der örtlichen Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt und der Johanna-Kirchner-Stiftung am Telefon weiter, wenn es etwa um Fragen wie betreutes Wohnen, Unterbringung in einem geeigneten Pflegeheim, ambulante Dienste und hauswirtschaftliche Hilfen geht. Die Fachkräfte sind auch beim Ausfüllen von Anträgen behilflich und vermitteln Kontakte zu den richtigen Stellen. Die Hotline ist rund um die Uhr aktiv. Sollte sich ein Vermittlungsbedarf ergeben, rufen die zuständigen Fachberater innerhalb eines Werktags zurück. *red*

Bewegung für Demenzkranke

Ein Handbuch mit Bewegungsübungen soll Pflegekräften, Therapeuten und pflegenden Angehörigen helfen, die Lebensqualität demenzkranker Menschen zu verbessern. Neben zahlreichen praktischen Übungen vermittelt das Buch auch Hintergrundwissen zu den Auswirkungen von Bewegung auf das Gehirn, über Zugangswege zu Demenzkranken und über die Organisation von speziellen Angeboten zur Bewegung.

Bettina M. Jasper / Petra Regelin: Menschen mit Demenz bewegen, Vincentz Network, 200 Seiten, 32 Euro. *wdl*

Anzeige

„Jeder Mensch braucht einen Anker. Wir haben ihn..."

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts

Wohnen und Leben im Wiesenhüttenstift ist einfach angenehm!

Mehr Infos unter: Frau A. Braumann 0 69 - 1 50 51 11 24

"Unsere Bewohner und unsere Mitarbeiter sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste.
Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen".
Beatrix Schorr, Direktorin

Zertifiziert nach IQD

Versorgungshaus & Wiesenhüttenstift
Gravensteiner-Platz 3 D-60435 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 15051-0 Telefax: +49 69 15051-1111
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de Internet: www.wiesenhuettenstift.de

Frankfurter Schriftsteller, Maler und Karikaturist

Kurt Sigel

Foto: Oeser

45 Jahre wohnt er in derselben Wohnung, in der Römerstadt wurde er geboren, ein Leben lang ist er seiner Heimatstadt treu geblieben, auch wenn er nie mit Kritik gespart hat. Als er 1992 die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt erhielt, wurde ihm bescheinigt, dass damit ein „Maler und Schriftsteller geehrt wird, dessen Werk seine Heimatstadt stets einbezieht und von überregionaler Bedeutung ist. Frankfurt ist für Kurt Sigel Gegenstand der Zuneigung und auch immer wieder Gegenstand der Kritik, bei der er sich treffsicher und virtuos der Satire und der Mundart zu bedienen weiß. Sein künstlerisches Schaffen hat das Ansehen der Stadt gemehrt.“ So lautet in Auszügen die Begründung für die Auszeichnung.

Seine berufliche Laufbahn hat Kurt Sigel als Schriftsetzer nach der mittleren Reife im damaligen Klingergymnasium angefangen. Später war er als Typograf und Grafiker tätig – bis er sich selbstständig machte.

Seine Wohnung ist angefüllt mit Zeichnungen und Aquarellen, mit Erinnerungen und Bildern aus seinem Leben. Während er in seinem dichterischen Werk eine sehr kräftige, oft derbe Ausdrucksweise gefunden hat, gibt es immer wieder Bilder und Gedichte von großer Zartheit und Sensibilität. Von 1971 an leitete er eine Kunstgalerie.

Am 3. August wurde er in seiner Heimatstadt 80 Jahre alt. Schon als Schüler fiel seine Begabung auf, Spottgedichte und Karikaturen zu entwerfen. Er ist Mitglied des P.E.N.-Clubs, dieser legendären internationalen Schriftstellervereinigung deren Abkürzung den englischen Bezeichnungen poets essayists novelists entstammt; zu Deutsch bedeutet das etwa Poeten, Essayisten und Romanciers. Zum Dialekt kam Kurt Sigel erst spät. Mit seinem berühmtesten Buch „Feuer, de Maa brennt“ ist er 1968 in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Da spürte er, dass er sich im Dialekt treffsicherer ausdrücken kann als in Hochdeutsch. So, wie er es auf dem Schulhof gelernt hatte, sagt er, so wollte er seine Gedanken ausdrücken. Dazu benutzt er eine Schreibweise, die sehr stark phonetisch geprägt ist. Man muss schon des Dialekts mächtig sein, um sie zu verstehen. Am besten ist Kurt Sigel, wenn er seine Gedichte selbst vorträgt. Dann lebt die Sprache, dann blüht sie, dann wird der Dialekt zur „Weltsprache“.

> „Kurt Sigel liebt die Sprache, das Schimpfen und die Liebe“

Was hat er nicht alles in den letzten Jahren veröffentlicht? Über 20 Bücher hat er herausgegeben. Sein neuestes wird im Herbst erscheinen: „Glückloses Glück“ im POP-Verlag, mit erotischen Erzählungen und anderer Prosa, mit Liebesversen und Zeichnungen. Erotik ist in seinem Werk ebenfalls ein wichtiger Faktor, und diesen beherrscht er in meisterhafter Ausdrucksvielfalt: vom prallen, lebensnahen, oft auch derben Liebes- und Saufgelage bis zur einfachen Reflexion über das menschliche Zusammensein.

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung stand vor einigen Jahren: „Kurt Sigel liebt die Sprache, das Schimpfen und die Liebe. In den vergangenen Jahren ist es etwas ruhig geworden um den Dichter aus Frankfurt. Zeit ist es, ihn wiederzuentdecken.“ Und dies können wir anlässlich seines 80. Geburtstags. Man spürt in den reifen Gedanken immer noch die Kraft des Lebens und des Erlebenwollens. Er ist etwas milder geworden im Umgang mit den Menschen. Ich empfand ihn bei meinem Besuch als einen wachen, lebendigen aufgeschlossenen Geist, der immer noch viel zu sagen hat. Es war für mich eine Freude ihm zuzuhören.

Alles Gute wünschen wir ihm. Als Lyriker, Romanschreiber, Mundartdichter hat er sich seinen Platz geschaffen. Zu entdecken wäre noch seine Liebe zur Malerei, zu den Bildern und Karikaturen in seiner ganz individuellen Art.

Wolfgang Kaus

Anzeige

...und heute kochen wir!

Wir liefern täglich leckere Mittagsmenüs für Jung und Alt.

Ideal für Senioren

- 4 Tagesmenüs zur Auswahl
- Inklusive Nachtisch
- Täglich frisch gekocht
- Kein Aufpreis für Lieferung
- Lieferung an 6 Tagen die Woche

Telefon 0 69-58 88 17
Lieferung in Frankfurt

Mahlzeit
Menü Bringdienst · Betriebsverpflegung
Catering · Essen auf Rädern

Unterwegs sein hält lebendig

Zum 50. Mal Springen, Laufen, Werfen

Seit sechs Jahren lebt der gebürtige Frankfurter Peter Neun (72) mit seiner Frau Ingrid Metz-Neun (61), Regisseurin und Autorin, deren Stimme U-Bahn- und Busfahrern von den Stationsansagen her wohlbekannt sein dürfte, in einem Offenbacher Bungalow mit Gartenidyll. „Ich würde ohne meinen Garten sehr traurig sein“, sagt Peter Neun, der die Natur liebt. Zwei große Ordner sind prall gefüllt mit Ehrenurkunden wie dem Ehrenbrief des Landes Hessen für seine ehrenamtliche Tätigkeit in der städtischen Sport- und Kulturgemeinschaft (SKG). Sechs Jahre lang leitete er die Ski- und Wanderabteilung, 14 Jahre die Radsportabteilung und war fünf Jahre Vorstandsmitglied. 56 Jahre, bis heute, währt seine Treue zur SKG.

Er nennt sich selbst einen „Bewegungsmenschen“. Unterwegs sein, am liebsten auf dem Rad, hält ihn lebendig. Wenn der kulturinteressierte Neu-Offenbacher sich etwa eine Ausstellung im Frankfurter Caricatura-Museum oder dem Museum für moderne Kunst anschauen möchte, ist es für ihn ganz selbstverständlich, aufs Rad zu steigen.

Eigene Fähigkeiten auf dem Prüfstand

„Ich habe immer den Weg nach draußen gesucht“, sagt Neun, selbst in beruflicher Hinsicht. Als Leiter des Revisionsamtes sei er oft auch auf die Baustellen gegangen, „oftmals dann, wenn neue Baugebiete erschlossen wurden oder große Baumaßnahmen (Schulen) zur Prüfung anstanden“.

Er liebt den Sport ganz generell. Spielt Golf und Tennis, wandert, fährt Fahrrad. Zum 50. Mal hat er im vergangenen Jahr das Deutsche Sportabzeichen abgelegt: „Es ist ein Anreiz, seine eigenen Fähigkeiten immer wieder auf den Prüfstand zu stellen.“ Mindestens zweimal die Woche sucht der Mann mit dem silbergrauen Haar ein Trainingscenter auf, um seine Muskeln zu stählen. Dass die Leistungen im Alter abnehmen, sieht er dabei „gelassen“ als etwas „völlig Normales“ an.

Sport gehört zu Peter Neuns großen Leidenschaften. Das Foto zeigt ihn beim Kugelstoßen. Foto: Oeser

Das Sportabzeichen könne übrigens jeder halbwegs rüstige Senior mit Interesse am Breitensport erlangen, sagt Neun. Männer in der Altersklasse 70 bis 74 Jahre erhielten es beispielsweise schon dann, wenn sie 200 Meter in 10,30 Minuten schwimmen, eine Vier-Kilogramm-Kugel 6,75 Meter weit stoßen und eine Strecke von zehn Kilometern in zwei Stunden erwandern.

Das Reisen ist neben seinen sportlichen Aktivitäten Peter Neuns zweite große Leidenschaft. Und so wundert es nicht, dass er viele Jahre im Bereich der Fahrrad-Touristik aktiv war. Zweimal fuhr er die 840 Kilometer lange Strecke Frankfurt–Mailand, nahm an der eintägigen Montblanc-Rallye teil, bestritt dabei 240 Kilometer. Er bewältigte die Haute Route, in sechs Tagen von Chamonix bis nach Zermatt. Vor zwei Jahren zog es ihn nach Vietnam. Dort ließ sich Neun, der als junger Mann als Kriegsdienstverweigerer aktiv war, von Zeitzeugen erzählen, „wie das Land bombardiert und mit Gift besprüht wurde“.

„Ich bin keinen Tag nur hier zu Hause“, sagt Neun. Er erzählt so, als ob das alles nichts wäre, von einer Kreuzfahrt „vor acht Tagen“ mit Reiseziel Nordkap. Von Paris, das er mit seiner Frau im September besucht hat, dem ebenfalls noch für dieses Jahr geplanten Ausflug in die Westtürkei. Zu Beginn des Jahres steht ein Abstecher auf die interessante holländische Insel Texel auf dem Programm.

Annette Wollenhaupt

Es gibt viele Wege, fit zu bleiben, im Sportverein mit Seniorenprogramm oder bei den zahlreichen anderen Angeboten in Frankfurt. Wer seine Fitness außerhalb des Wettkampfsports überprüfen will, der kann das Deutsche Sportabzeichen ablegen. Die Leistungen der einzelnen Übungen sind nach Altersklassen gestaffelt. Informationen dazu gibt es in den meisten Turnvereinen oder im Internet direkt unter www.deutsches-sportabzeichen.de

Anzeige

Peter Klassen, ev. Pfarrer i.R., Seniorenbegleitung:

- Zuhören
- Beratung
- Reisebegleitung
- Spaziergänge
- (Volks-) Lieder zur Gitarre
- Theaterbesuche

Sen[ioren]Sation

Weitere Informationen unter:
06101-9560130 · www.sen-sation.net
peter@sen-sation.net

Tanzen mit Schwung hält jung

Ein gutes Motto für das Wohl von Körper und Seele

Für seine Behauptung, tanzen halte jung, ist Fritz Lindenblatt selbst das beste Beispiel. Der erste Vorsitzende des Vereins „Sonnenschein im Alter“ freut sich jedes Mal wieder auf den Montag, wenn sich im Musiklokal im Südbahnhof „die reifere Jugend“ trifft, um sich zu schwungvollen Rhythmen übers Parkett zu bewegen.

Er selbst tanzt natürlich ebenfalls gern. Außerdem hat er einst beim Tanz seine Frau kennengelernt, was man natürlich auch als Argument für diesen ebenso schönen wie gesunden Sport sehen kann.

Gäste aus der Region

Um die 150 Gäste begrüßt Fritz Lindenblatt in der Regel an den Nachmittagen. Denn es hat sich herumgesprochen, dass „Sonnenschein im Alter“ nicht nur Musik und Bewegung bietet, sondern auch die Möglichkeit zu freundlichen Kontakten untereinander. Aus Wiesbaden, Darmstadt oder Dietzenbach kommen die Tanzfreudigen nach Sachsenhausen, als Paare oder Singles. „Wir sind wie eine Familie“, freut sich Fritz Lindenblatt, und im Lauf der Jahre hat sich auch schon so manche nette Beziehung zwischen zwei zuvor Alleinstehenden gebildet.

Weg mit den Krücken!

Ganz stolz ist der Vorsitzende auf ein paar „Uralt-Mitglieder“, die sogar mit über 90 Jahren noch fleißig ihr Hobby pflegen. Scheint was dran zu sein an der therapeutischen Wirkung von Walzer, Tango oder Foxtrott. „Manche Gäste“, verrät Lindenblatt, „kommen mit Krücken in den Saal, die stellen sie nach einer Weile in die Ecke, und nach dem Tanzen geht es allen besser.“

Männer sind bekanntlich etwas schwerer fürs Tanzen zu begeistern, und so gibt es im Verein zwar einen kleinen Frauenüberschuss, was aber keine Probleme macht. Bei Live-Musik und unterhaltender Moderation finden alle ihren Spaß.

„Je nach Kassenlage“ treffen sich die Tanzfreunde gelegentlich auch zu gemeinsamen Busausflügen in die nähere oder weitere Umgebung oder zu kleinen Festen.

Verein mit Tradition

Gegründet wurde der Verein „Sonnenschein im Alter“ bereits im Jahr 1949 in Niederrad. Rund zehn Jahre später siedelte er um ins Steinerne Haus und fand ab 1982 sein Domizil im Schlachthof. Nach dessen Schließung 1994 trifft man sich nun am verkehrsgünstig gelegenen Ort in Sachsenhausen. *Lore Kämper*

Tanzen im Südbahnhof jeden Montag von 16 bis 20 Uhr. Eintritt für Mitglieder 2,50 €, für Gäste 3,50 €.

Kurzinformation

Neue Sprechstunden

Von November an gibt es in der Leitstelle Älterwerden der Stadt Frankfurt, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, ein neues Angebot für ältere Menschen mit Sehbehinderung / Blindheit oder Hörbehinderung / Taubheit.

Sehen im Alter: Dienstag, 1. November, von 14 bis 16 Uhr; sowie Dienstag, 29. November von 14 bis 16 Uhr (auch 2012 alle vier Wochen dienstags)

Hören im Alter: Dienstag, 15. November, von 14 bis 16 Uhr, sowie Dienstag, 13. November von 14 bis 16 Uhr (auch 2012 alle vier Wochen dienstags)

Die Beratungen werden im Wechsel von Mitarbeitern der Stiftung für Blinde und Sehbehinderte sowie der Stiftung für Gehörlose und Schwerhörige durchgeführt. Weitere Informationen erteilt Pia Flörsheimer 0 69/ 21 24 25 09. *red*

Anzeige

Senioren - Wohnanlage und Pflegeheim

HENRY UND EMMA BUDGE - STIFTUNG
Wilhelmshöher Straße 279 - 60389 Frankfurt/Main
Telefon 0 69 47 87 1-0 - Fax 0 69 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de - info@BUDGE-STIFTUNG.de

Ein würdevolles Leben im Alter für Menschen jüdischen und christlichen Glaubens, das war 1920 der Wunsch des Stifterehepaares Henry und Emma Budge.

Stadtnah und dennoch im Grünen liegen die 2003 neu erbaute Wohnanlage mit über 170 Ein- und Zweizimmerwohnungen und das moderne Pflegeheim, das in sonnigen Ein- und Zweibettzimmern qualifizierte Pflege und Betreuung anbietet.

Unsere Kurzzeitpflege steht Ihnen bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit zur Verfügung.

Über die Möglichkeiten jüdischen Lebens in der Stiftung informiert Sie gern unser Rabbiner Andrew Steiman. Das Haus verfügt über eine eigene Synagoge und eine koschere Küche. Eine Kapelle bietet Raum für christliche Gottesdienste.

Nehmen Sie die Budge-Stiftung mit ihrer Kompetenz für Pflege und Betreuung in Anspruch.

Gespräche helfen

Ein hoher Prozentsatz pflegebedürftiger Menschen wird im Alter von seinen Angehörigen versorgt. Oft sind es die Töchter, die sich in der Verantwortung sehen, der Mutter, dem Vater ein Weiterleben in den vertrauten vier Wänden zu ermöglichen. In der Regel unterstützt von professionellen Pflegediensten. Urlaub ist für viele von ihnen über Jahre hinweg nicht möglich, kein Atemholen, keine Wochenend-Auszeit. Nicht wenige müssen ihre eigene Berufstätigkeit mit der Pflege unter einen Hut bringen. Viele verlieren den Kontakt zu Freunden, die eigene Partnerschaft wird auf die Probe gestellt, man geht einstigen Hobbys nicht mehr nach, vereinsamt. Große Altenhilfeträger wie das Diakonische Werk oder der Caritas-Verband sind sich des Problems bewusst und bieten in Frankfurt seit Jahren schon Gesprächskreise für pflegende Angehörige an, gefördert von der Stadt Frankfurt. Zu insgesamt drei Gesprächskreisen lädt das Diakonische Werk einmal im Monat mittwochs, donnerstags und freitags jeweils um 17 Uhr in die Diakoniestation, Battonnstr. 26–28, ein.

Sabine Dunkel und Helmut Täuber leiten die Treffen im Wechsel. „Manchmal geht es um ganz praktische Probleme, darum, wie der Alltag zu organisieren ist“, sagt Täuber. „Schließlich wohnen pflegende Angehörige nicht immer am Wohnort des Pflegebedürftigen.“ In solchen Fällen könne man als Anbieter ambulanter Hilfen oftmals ganz konkret und unbürokratisch Hilfe anbieten. Häufig gehe es in den Gesprächen aber um emotionale, zwischenmenschliche Dinge. Um negative Gefühle etwa, die entstehen, wenn der Partner oder die Eltern dement sind, wenn sie „zum Kind mutieren“, weil vertraute Rollenmuster nicht mehr greifen. Wird ein Familienmitglied pflegebedürftig und sind es die Angehörigen, die betreuen, weiß Täuber: „Familienkonflikte werden wieder belebt.“ Reicht eine tiefergehende Betreuung, auch über Einzelgespräche, nicht aus, verweise man pflegende Angehörige durchaus auch einmal an einen guten Psychotherapeuten. Hilfe anzunehmen, falle den Betroffenen jedoch allgemein sehr schwer, auch durch Ehrenamtliche, die bereit sind, pflegende Angehörige stundenweise zu entlasten.

Täuber macht eine generelle Tendenz aus, „Konflikte nicht nach außen zu tragen“, sie alleine lösen zu wollen. Ein Kraftakt, der, wie er schon erfahren hat, „manchen zugrunde gehen lässt.“ Der Caritas-Verband bietet pflegenden Familienangehörigen eine telefonische Beratung an. Der „Heiße Draht für pflegende Angehörige“ ist montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr unter der Rufnummer 0 69 / 95 52 49 11 besetzt. Darüber hinaus können sich unter seinem Dach auch Betroffene zum Austausch treffen. Über das Stadtgebiet verteilt laden mehrere Gesprächskreise zu Treffen ein. Darunter auch solche, die sich explizit an Angehörige von Demenzkranken richten.

Annette Wollenhaupt

Kontakt Diakonisches Werk: Helmut Täuber 0 69 / 2 54 92-112, Sekretariat -110
Kontakt Caritas: Rita Wagener 0 69 / 75 00 94 25

Es ist nie zu spät, das Richtige zu tun

Der Bundesfreiwilligendienst bietet vielfältige Möglichkeiten, sich zu engagieren

Ob es der Wunsch ist, noch gebraucht zu werden, jemand seine Erfahrungen weitergeben möchte oder sich einfach noch viel zu jung fühlt, um den Lebensabend zu Hause oder im Garten zu verbringen – wer sich im Alter dafür entscheidet, sich freiwillig zu engagieren, hat meist eine ganz konkrete Motivation. Der Bundesfreiwilligendienst ist offen für Menschen aller Altersgruppen und bietet gerade auch älteren Bürgerinnen und Bürgern eine neue Gelegenheit, sich nach dem Berufsleben in die Gesellschaft einzubringen (siehe dazu auch SZ 2/2011, Seiten 4 und 5).

Vielfältige Einsatzfelder

Die Entscheidung, im Alter eine neue Verpflichtung einzugehen, ist eine Herausforderung. Gleichzeitig ist freiwilliges Engagement eine wertvolle Bereicherung und wird mit einzigartigen Erfahrungen belohnt.

Die Einsatzmöglichkeiten im Bundesfreiwilligendienst sind dabei vielfältig und reichen von der Betreuung alter und kranker Menschen über den Natur- und Tierschutz bis hin zur Mithilfe bei Bildungs- und Kulturprojekten. Dabei ist ein Einsatz nicht nur in Vollzeit, sondern für Freiwillige ab 27 Jahren auch in Teilzeit, mindestens jedoch von mehr als 20 Stunden pro Woche, möglich.

Soziale Absicherung garantiert

Für ihre Tätigkeit benötigen Bundesfreiwillige keine fachliche Ausbildung, lediglich der Abschluss einer Schulausbildung ist vonnöten. Bundesfreiwillige übernehmen ausschließlich gemeinwohlorientierte Aufgaben. Das sind in häufigen Fällen praktische Hilfstätigkeiten denen menschliche Beziehungen im Vordergrund stehen. Gewährleistet ist hierbei, dass für den Bundesfreiwilligendienst keine bestehenden Arbeitsstellen gestrichen oder ersetzt werden. Der Einsatz als Bundesfreiwilliger ist sozialversicherungspflichtig, die jeweilige Einsatzstelle führt die Beiträge ab.

Leicht Einsatzstellen finden

Ein Überblick über mögliche Einsatzstellen ist im Internet zu finden:
Auf der bundesweiten Platzbörse unter www.bundesfreiwilligendienst.de sind schon mehr als 24.500 freie Plätze in ganz Deutschland veröffentlicht (Stand 15. August 2011). Hier kann man sich leicht die freien Einsatzstellen in der Nähe anzeigen lassen.

Darüber hinaus informiert die Webseite über alle Fragen rund um den neuen Bundesfreiwilligendienst. Wer sich dennoch lieber telefonisch beraten lassen möchte, findet unter der Service-Telefonnummer 02 21 / 3 67 30 beim Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben einen Ansprechpartner.

red

Beratungs- und Vermittlungsstellen für ambulante Hilfen (BuV)

Die BuV-Stellen arbeiten stadtteilbezogen und sind flächendeckend in Frankfurt verteilt. Sie bieten Informationen, Beratung und Vermittlung folgender Leistungen:

- Ambulante Hilfen (Pflegedienste, hauswirtschaftliche Dienste, Essen auf Rädern, Hausnotruf und weitere Hilfen in der häuslichen Umgebung)
- Tages- und Kurzzeitpflege

▶ BuV Bockenheim und Nordweststadt, Rödelheim, Westend, Kuhwald, Carl-Schurz-Siedlung, Postsiedlung, Praunheim, Heddernheim, Römerstadt, Hausen, Westhausen, Niederursel: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., Friesengasse 7, 60487 Frankfurt, Tel. 77 60 18, Fax 70 79 20 83

▶ BuV Bornheim, Östliches Nordend: Caritas Verband, Humboldtstraße 94, 60318 Frankfurt, Tel. 95 96 63-30 und 95 96 63-31, Fax 95 96 63 50

▶ BuV Sachsenhausen, Oberrad: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e. V., Große Bockenheimer Straße 33–35, 60313 Frankfurt, Tel. 15 34 23 66, Fax 15 34 23 68

▶ BuV Obermain, Ostend, Altstadt, Innenstadt, Südliches Nordend, Westliches Nordend: Arbeiterwohlfahrt, Henschelstr. 11, 60314 Frankfurt, Tel. 59 99 15 und 59 99 31, Fax 29 89 01 10

▶ BuV Eschersheim und Am Bügel, Preungesheim, Dornbusch, Ginnheim, Eckenheim, Berkersheim, Frankfurter Berg, Nieder-Eschbach, Harheim, Nieder-Erlenbach, Bonames, Kalbach: Johanniter Unfall-Hilfe e.V., Karl-von Drais-Str. 20, 60435 Frankfurt, Tel. 95 42 16 42, 95 42 16 43, Fax 95 42 16 22

▶ BuV Gallus, Griesheim, Gutleutviertel, Bahnhofsviertel: Arbeiterwohlfahrt, Gutleutstraße 329, 60327 Frankfurt, Tel. 2 71 06-173, Fax 27 10 61 72

▶ BuV Höchst, Unterliederbach, Zeilsheim, Sindlingen, Sossenheim, Nied: Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V., Kurmainzer Straße 91, 65936 Frankfurt, Tel. 30 30 04/30 30 05, Fax 30 09 15 58

▶ BuV Bergen-Enkheim, Fechenheim, Riederwald, Seckbach: Evang. Verein für Innere Mission, Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt, Tel. 47 04-281, 47 04-229, 47 04-344, Fax 4 70 42 62

▶ BuV Goldstein, Schwanheim und Niederrad: Diakonisches Werk für Frankfurt am Main, Schwanheimer Str. 20, 60528 Frankfurt, Tel. 6 78 70 03, Fax 6 78 70 28

▶ Leitstelle Älterwerden, Jugend- und Sozialamt, Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Tel. 2 12-7 06 76, Fax 2 12-3 07 41

Anzeige

2012

SENIOREN *Zeitschrift*

Januar			Februar			März			April			Mai			Juni		
1	So ☽	Neujahr	1	Mi	5. Woche	1	Do ☽	9. Woche	1	So		1	Di	Tag der Arbeit	1	Fr	
2	Mo	1. Woche	2	Do		2	Fr		2	Mo	14. Woche	2	Mi	18. Woche	2	Sa	
3	Di		3	Fr		3	Sa		3	Di		3	Do		3	So	
4	Mi		4	Sa		4	So		4	Mi		4	Fr		4	Mo ●	23. Woche
5	Do		5	So		5	Mo	10. Woche	5	Do		5	Sa		5	Di	
6	Fr	Heilige drei Könige	6	Mo	6. Woche	6	Di		6	Fr ●	Karfreitag	6	So ●		6	Mi	
7	Sa		7	Di ●		7	Mi		7	Sa		7	Mo	19. Woche	7	Do	Fronleichnam
8	So		8	Mi		8	Do ●		8	So	Ostersonntag	8	Di		8	Fr	
9	Mo ●	2. Woche	9	Do		9	Fr		9	Mo	Ostermontag	9	Mi		9	Sa	
10	Di		10	Fr		10	Sa		10	Di	15. Woche	10	Do		10	So	
11	Mi		11	Sa		11	So		11	Mi		11	Fr		11	Mo ☾	24. Woche
12	Do		12	So		12	Mo	11. Woche	12	Do		12	Sa ☾		12	Di	
13	Fr		13	Mo	7. Woche	13	Di		13	Fr ☾		13	So	Muttertag	13	Mi	
14	Sa		14	Di ☾		14	Mi		14	Sa		14	Mo	20. Woche	14	Do	
15	So		15	Mi		15	Do ☾		15	So		15	Di		15	Fr	
16	Mo ☾	3. Woche	16	Do		16	Fr		16	Mo	16. Woche	16	Mi		16	Sa	
17	Di		17	Fr		17	Sa		17	Di		17	Do	Christi Himmelfahrt	17	So	
18	Mi		18	Sa		18	So		18	Mi		18	Fr		18	Mo	25. Woche
19	Do		19	So		19	Mo	12 Woche	19	Do		19	Sa		19	Di ○	
20	Fr		20	Mo	Rosenmontag	20	Di		20	Fr		20	So ○		20	Mi	
21	Sa		21	Di ○	Fastnacht	21	Mi		21	Sa ○		21	Mo	21. Woche	21	Do	
22	So		22	Mi	Aschermittwoch	22	Do ○		22	So		22	Di		22	Fr	
23	Mo ○	4. Woche	23	Do	8. Woche	23	Fr		23	Mo	17. Woche	23	Mi		23	Sa	
24	Di		24	Fr		24	Sa		24	Di		24	Do		24	So	
25	Mi		25	Sa		25	So		25	Mi		25	Fr		25	Mo	26. Woche
26	Do		26	So		26	Mo	13. Woche	26	Do		26	Sa		26	Di	
27	Fr		27	Mo	9. Woche	27	Di		27	Fr		27	So	Pfingstsonntag	27	Mi ☽	
28	Sa		28	Di		28	Mi		28	Sa		28	Mo ☽	Pfingstmontag	28	Do	
29	So		29	Mi		29	Do		29	So ☽		29	Di	22. Woche	29	Fr	
30	Mo	5. Woche				30	Fr ☽		30	Mo	18. Woche	30	Mi		30	Sa	
31	Di ☽					31	Sa					31	Do				

Stand: Oktober 2011 (ohne Gewähr)

Weihnachtsferien: Mittwoch, 21. Dezember 2011 – Freitag, 6. Januar 2012 ● Osterferien: Montag, 02. April 2012 – Samstag, 14. April 2012
Sommerferien: Montag, 02. Juli 2012 – Freitag, 10. August 2012 ● Herbstferien: Montag, 15. Oktober 2012 – Samstag, 27. Oktober 2012

☽ zunehmender Mond ☾ abnehmender Mond
● Vollmond ○ Neumond

2012

SENIOREN *Zeitschrift*

Juli			August			September			Oktober			November			Dezember		
1	So		1	Mi	31. Woche	1	Sa		1	Mo	40. Woche	1	Do	Allerheiligen	1	Sa	
2	Mo	27. Woche	2	Do ●		2	So		2	Di		2	Fr		2	So	1. Advent
3	Di ●		3	Fr		3	Mo	36. Woche	3	Mi	Tag der dt. Einheit	3	Sa		3	Mo	49. Woche
4	Mi		4	Sa		4	Di		4	Do		4	So		4	Di	
5	Do		5	So		5	Mi		5	Fr		5	Mo	45. Woche	5	Mi	
6	Fr		6	Mo	32. Woche	6	Do		6	Sa		6	Di		6	Do ☾	Nikolaus
7	Sa		7	Di		7	Fr		7	So		7	Mi ☾		7	Fr	
8	So		8	Mi		8	Sa ☾		8	Mo ☾	41. Woche	8	Do		8	Sa	
9	Mo	28. Woche	9	Do ☾		9	So		9	Di		9	Fr		9	So	2. Advent
10	Di		10	Fr		10	Mo	37. Woche	10	Mi		10	Sa		10	Mo	50. Woche
11	Mi ☾		11	Sa		11	Di		11	Do		11	So		11	Di	
12	Do		12	So		12	Mi		12	Fr		12	Mo	46. Woche	12	Mi	
13	Fr		13	Mo	33. Woche	13	Do		13	Sa		13	Di ○		13	Do ○	
14	Sa		14	Di		14	Fr		14	So		14	Mi		14	Fr	
15	So		15	Mi	Mariä Himmelfahrt	15	Sa		15	Mo ○	42. Woche	15	Do		15	Sa	
16	Mo	29. Woche	16	Do		16	So ○		16	Di		16	Fr		16	So	3. Advent
17	Di		17	Fr ○		17	Mo	38. Woche	17	Mi		17	Sa		17	Mo	51. Woche
18	Mi		18	Sa		18	Di		18	Do		18	So	Volkstrauertag	18	Di	
19	Do ○		19	So		19	Mi		19	Fr		19	Mo	47. Woche	19	Mi	
20	Fr		20	Mo	34. Woche	20	Do		20	Sa		20	Di ☽		20	Do ☽	
21	Sa		21	Di		21	Fr		21	So		21	Mi	Buß- und Bettag	21	Fr	
22	So		22	Mi		22	Sa ☽		22	Mo ☽	43. Woche	22	Do		22	Sa	
23	Mo	30. Woche	23	Do		23	So		23	Di		23	Fr		23	So	4. Advent
24	Di		24	Fr ☽		24	Mo	39. Woche	24	Mi		24	Sa		24	Mo	Heiligabend
25	Mi		25	Sa		25	Di		25	Do		25	So	Totensonntag	25	Di	1. Weihnachtstag
26	Do ☽		26	So		26	Mi		26	Fr		26	Mo	48. Woche	26	Mi	2. Weihnachtstag
27	Fr		27	Mo	35. Woche	27	Do		27	Sa		27	Di		27	Do	52. Woche
28	Sa		28	Di		28	Fr		28	So		28	Mi ●		28	Fr ●	
29	So		29	Mi		29	Sa		29	Mo ●	44. Woche	29	Do		29	Sa	
30	Mo	31. Woche	30	Do		30	So ●		30	Di		30	Fr		30	So	
31	Di		31	Fr ●					31	Mi	Reformationstag				31	Mo	Silvester

Osterferien: Montag, 02. April 2012 – Samstag, 14. April 2012 ● Sommerferien: Montag, 02. Juli 2012 – Freitag, 10. August 2012
Herbstferien: Montag, 15. Oktober 2012 – Samstag, 27. Oktober 2012 ● Weihnachtsferien: Montag, 24. Dezember 2012 – Samstag, 12. Januar 2013

☽ zunehmender Mond ☾ abnehmender Mond
● Vollmond ○ Neumond

Stand: Oktober 2011 (ohne Gewähr)

Seniorenrestaurants

Preis 4,70 Euro
Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-648
U 6 Richtung Heerstraße, U 7 Richtung Hausen
Haltestelle Kirchplatz,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-216
U 5 Richtung Preungesheim oder Bus Nr. 34 Richtung Bornheim-Mitte, Haltestelle Marbachweg/Sozialzentrum,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Uhlandstraße 50, Hinterhaus, 60314 Frankfurt am Main
Telefon 069/43 96 45, Fax 0 69/43 69 72
U 6/U 7 Haltestelle Zoo oder S 1 bis S 6/S 8 oder Straßenbahnlinien 11/14 Haltestelle Ostendstraße,
Öffnungszeit: 12.30 bis 14.00 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-744
U 6 bis Endstation Heerstraße und Bus Nr. 60 Richtung Heddernheim, Haltestelle Graebestraße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92-96, 60489 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-81 98
S 3/S 4 Richtung Bad Soden/Kronberg oder S 5 Richtung Friedrichsdorf, Haltestelle Rödelheim Bahnhof oder Bus Nr. 34, Richtung Bornheim Mitte, Haltestelle Reifenberger Straße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/6 03 21 05
Bus Nr. 36 Richtung Hainer Weg oder Bus Nr. 47 vom und zum Südbahnhof, Haltestelle Wendelsplatz,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/47 04-3 44, Fax 0 69/4 70 43 15
Bus Nr. 38 Richtung Burgstraße oder Bus Nr. 43 Richtung Bergen Ost, Haltestelle Hufeland-Haus,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.00 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/29 98 07-0, Fax 0 69/29 98 07-453
Bus 55, Haltestelle Eltviller Straße,
Öffnungszeit: 12.00 bis 13.30 Uhr

Haben Sie Fragen zum Mittagstisch?
Telefon: 2 12-3 57 01

Essen auf Rädern

Preis 4,70 Euro zuzüglich
Anlieferungspauschale von 1,30 Euro
Bestellung direkt beim Anbieter:

Arbeiter-Samariter-Bund / Stadtgebiet Frankfurt
Silostraße 23, 65929 Frankfurt am Main
Telefon 08 00/1 92 12 00, Fax 0 69/94 99 72 22

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt • Florianweg 9, 60388 Frankfurt am Main
warmes Essen: Telefon 0 69/30 05 99 91,
Tiefkühlkost: Telefon 0 61 09/30 04 29

Essen auf Rädern von verschiedenen Cateringfirmen vermitteln folgende Sozialverbände:

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/30 05 99-92, Fax 0 69/30 05 99-96

Hufeland-Haus / Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 0 69/4 70 43 44, Fax 0 69/4 70 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,40 Euro festgelegt.

Anzeige

Die frische Küche vom Land, die zu Hause am besten schmeckt

Immer mehr Menschen genießen den Komfort, sich ein gutes Essen ins Haus liefern zu lassen. Frisch und ausgewogen sollte es sein, abwechslungsreich und geschmackvoll. All das bietet die Landhausküche aus dem Hause apetito. Frische Zutaten, beliebte Rezepte und erfahrene Köche machen die Qualität der Gerichte aus.

Um es den Gästen der Landhausküche so bequem wie möglich zu machen, liefern freundliche Kuriere das Bestellte direkt ins Haus.
Für mehr Informationen sind die freundlichen Mitarbeiterinnen der Landhausküche telefonisch erreichbar: Montag bis Freitag 8.00 – 18.00 Uhr
Tel. 0 69 – 24 79 50

LANDHAUS KÜCHE
Für mich gekocht.
Für mich gebracht.
Von apetito

Landfrische, köstliche Gerichte, mit dem Liefer-Service ins Haus

PROBIER-ANGEBOT
Jetzt bestellen und selbst überzeugen!

Rufen Sie uns an! Tel. 0 69 - 24 79 50 24
www.landhaus-kueche.de

Beim Einkauf gut beraten

Verbraucherzentrale warnt vor versteckten Zutaten

Mehr Klarheit beim Einkauf von Lebensmitteln: Laut einer neuen Verordnung des Europaparlaments sollen Verbraucher künftig besser erkennen können, wie viel Fett, Salz, Zucker und Kohlehydrate in einem Produkt stecken. Zudem müssen sogenannte lose Waren wie Brötchen beim Bäcker, das marinierte Steak an der Fleischtheke oder das Menü im Restaurant besser für Allergiker gekennzeichnet sein, teilte Renate Sommer (CDU), Berichterstatterin des Europaparlaments, mit. Die Verordnung soll dieses Jahr in Kraft treten, die Lebensmittelindustrie hat jedoch drei bis fünf Jahre Zeit, diese umzusetzen.

Wer einen iPod besitzt, kann schnell herausfinden, was die E-Nummern auf Lebensmitteln bedeuten. **Foto: Oeser**

Ein Schritt, der in die richtige Richtung geht, sagt Andrea Schauff von der Verbraucherzentrale Hessen (VZH). Aber: „Das reicht bei Weitem nicht aus.“ Denn der Lebensmittelmarkt ist derzeit voll mit irreführenden Werbeslogans, wie ein Test der VZH bewies. Sie überprüfte Lebensmittel, die von Supermärkten wie Rewe und Edeka gezielt als Produkte aus der Region beworben wurden. Das Ergebnis: Bei rund 90 Prozent der vermeintlichen Regionalprodukte bleibe die Herkunft im Dunkeln, so Schauff. Auf der Verpackung sei nur ersichtlich, dass die Lebensmittel in hessischen Betrieben hergestellt oder verarbeitet wurden: „So wird das Ciabatta der Glockenbäckerei zwar in Frankfurt gebacken, woher der Weizen dafür stammt, bleibt unklar.“

Ähnlich irreführend sind Lebensmittel, die mit dem sogenannten Clean Label beworben werden, sagt die Verbraucherschützerin. Also Getränke, Fruchtjoghurts, Fertigprodukte oder Tiefkühlkost, die angeblich keine Geschmacksverstärker, künstlichen Aromastoffe oder Konservierungsstoffe enthalten und damit auf den ersten Blick gesund und natürlich wirken wollen. Aber: „Auch diese Produkte sind mit Zutaten und Ersatzstoffen angereichert, die eine ähnliche Wirkung haben und auf der Verpackung nicht namentlich erwähnt werden müssen“, sagt Schauff.

So wird das Kirschjoghurt gerne mal mit Rote-Bete-Saft aufgepeppt, damit es röter erscheint. Statt herkömmlicher Geschmacksverstärker werden Hefeextrakt oder Sojapulver verwendet, die ebenfalls Glutamat enthalten. Oder das „natürliche Aroma“ eines Vanillequarks wird mithilfe von Bakterien, Pilzen oder Hefen aus Sägespänen hergestellt. „Ein Trick der Hersteller, weil immer mehr Verbraucher sich gesund ernähren wollen und E-Nummern im Essen ablehnen“, sagt Schauff.

Wer auf diesen Trick nicht reinfallen möchte, der sollte möglichst wenig verarbeitete, dafür naturbelassene Lebensmittel wie frisches Obst, Gemüse, Eier, Fleisch oder reine Milchprodukte und vorzugsweise Bio einkaufen, rät die Verbraucherschützerin. Denn im Gegensatz zu konventionellen Lebensmittelherstellern, die bis zu 320 Zusatzstoffe verwenden dürfen, unterliegen Bio-Anbieter wie Demeter oder Bioland strengeren Richtlinien. Sie verwenden keine künstlichen Farbstoffe, keine Geschmacksverstärker und dürfen nur 44, meist unbedenkliche Stoffe einsetzen, da auch Gentechnik grundsätzlich verboten ist.

Wer dennoch nicht auf Fertigprodukte verzichten möchte, ist mit dem neu aufgelegten VZH-Ratgeber „Was bedeuten die E-Nummern?“ gut beraten. Die 80 Seiten starke Broschüre entschlüsselt alle in der EU zugelassenen E-Nummern, gibt Hinweise für Allergiker und Vegetarier, die Zusatzstoffe tierischer Herkunft aufspüren wollen, und weist auf gesundheitsgefährdende Wirkungen hin. Denn bei 107 Zusatzstoffen raten Verbraucherschützer vom häufigen Verzehr ab, 81 sind für Kinder nicht zu empfehlen, davon stehen sechs Farbstoffe unter dem Verdacht, Verhaltensauffälligkeiten zu verursachen. Welche das sind, zeigt auch eine herausnehmbare Liste der Zusatzstoffe am Ende der VZH-Broschüre, die im Supermarkt gute Dienste leistet.

Judith Gratza

Den Ratgeber „Was bedeuten die E-Nummern?“ gibt es für 4,90 Euro bei der VZH, Große Friedberger Straße 13 – 17, sowie für 6,90 Euro beim Versandservice der Verbraucherzentralen, Telefon 02 11/38 09-5 55, E-Mail: publikationen@vz-nrw.de Weitere Informationen gibt es auch im Internet unter www.lebensmittelklarheit.de

Anzeige

Für ältere Männer, die Männer lieben

Café Karussell (im Switchboard, Alte Gasse 36)

Zusammenfinden – Zusammen erleben
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat
von 15.00 bis 18.00 Uhr

Infotelefon und Beratung
0 69 / 299 80 76 27
jeden Dienstag von 19 bis 21 Uhr

Rente nach der Scheidung

Es ist erst 34 Jahre her, dass eine Ehescheidung für die Familienarbeiter in einer Familie – damals noch mehr als heute meist die Frau – die finanzielle Altersarmut bedeutete. Anwartschaften aus der Rente des Mannes gab es nicht.

Das ist seit 1977 anders: Wenn Ehepaare im Fall einer Scheidung auseinandergehen, müssen die gemeinsam erarbeiteten Werte gerecht untereinander aufgeteilt werden. Das gilt für Sachwerte, aber auch für Rentenanwartschaften. Das ist nicht nur Sache der Paare selbst. Darum kümmert sich das Familiengericht – eine Fachabteilung in den Amtsgerichten – im Versorgungsausgleich.

Nach den Sach- und Vermögenswerten werden schließlich die Versorgungsanrechte geteilt, darunter Anrechte aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Finanziell wirksame Ansprüche aus dem Versorgungsausgleich ergeben sich dann meist erst viel später: im Rentenalter.

Den Versorgungsausgleich gibt es seit 2005 auch für eingetragene Lebenspartnerschaften. 2009 traten Neuregelungen in Kraft.

Grundsätzlich gilt: Versorgungsanrechte, die Ehepartner während ihrer Ehe erworben haben, werden beim Versorgungsausgleich als gemeinschaftliche Lebensleistung betrachtet. Sie gehören somit beiden Ehepartnern zu gleichen Teilen und werden nach einer Scheidung gleichmäßig aufgeteilt. Beide haben dann aus der Ehezeit gleich hohe Versorgungsansprüche. Wird neu geheiratet, bleibt der Versorgungsausgleich aus der vorherigen Ehe erhalten.

Den Eheleuten steht es frei, in einem notariellen Ehevertrag andere Entscheidungen zu treffen. Ein Versorgungsausgleich kann auch mit notariell beurkundeter Vereinbarung zwischen den Ehepartnern ganz oder teilweise ausgeschlossen werden. Auch während des laufenden Scheidungsverfahrens besteht noch die Möglichkeit, Vereinbarungen über den Versorgungsausgleich zu schließen. Diese müssen notariell beurkundet oder im Verfahren vor dem Familiengericht protokolliert werden. Im Rahmen einer Vereinbarung ist zum Beispiel die Überlassung einer Immobilie zur Altersvorsorge denkbar. In bestimmten Fällen wird ein Versorgungsausgleich grundsätzlich nicht durchgeführt. Dies gilt bei einer kurzen Ehezeit (regelmäßig bei Ehen bis zu drei Jahren), sehr kleinen Anrechten oder einem sehr geringen Ausgleich und bei Härteregelungen.

Alle Versorgungen, die durch Berufstätigkeit oder durch Vermögen während der Ehe erworben beziehungsweise aufrechterhalten werden, sind in der Versorgungsausgleich einzubeziehen.

Dazu zählen insbesondere:

- Renten oder Rentenanwartschaften aus der gesetzlichen Rentenversicherung
- Versorgungen oder Versorgungsanwartschaften aus einem Beamtenverhältnis
- Ruhegehälter oder Versorgungsanwartschaften aus einem Arbeitsverhältnis mit Anspruch auf Versorgung nach beamtenrechtlichen Grundsätzen (zum Beispiel Lehrer an privaten Schulen, Dienstordnungsangestellte)
- Renten oder Anwartschaften von berufsständischen Versorgungseinrichtungen (zum Beispiel für Ärzte, Rechtsanwälte) sowie der Altershilfe für Landwirte
- sämtliche Versorgungsanrechte aus der betrieblichen Altersversorgung nach dem Betriebsrentengesetz, unabhängig von ihrer Leistungsform, zum Beispiel gegenüber Zusatzversorgungskassen des öffentlichen Dienstes (Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder)
- Direktzusagen des Arbeitgebers
- Lebensversicherungsgesellschaften
- Unterstützungskassen
- Pensionskassen
- Pensionsfonds
- Anrechte nach dem Altersvorsorgeverträge-Zertifizierungsgesetz, unabhängig von der Leistungsform, zum Beispiel Riester-Renten, Rürup-Renten, sonstige Renten oder Rentenanwartschaften aus einem privaten Versicherungsvertrag zur Versorgung des Ehepartners, wie Versicherungen wegen Berufs-, Erwerbs-, Dienstunfähigkeit oder Invalidität, Altersrenten-, Leibrenten- oder Pensionsversicherungen, Lebensversicherungen auf Rentenbasis (keine Kapitallebensversicherungen, die gehören in die Aufteilung der Sach- und Vermögenswerte, nicht in den Versorgungsausgleich).

Diese genannten Versorgungen werden in jedem Fall ausgeglichen.

Anzeige

Nicht ausgleichsfähig sind dagegen Leistungen mit Entschädigungscharakter, zum Beispiel Renten aus der gesetzlichen oder privaten Unfallversicherung, nach dem Bundesversorgungs-, Lastenausgleichs- oder Bundesentschädigungsgesetz.

Aufgeteilt werden nur die Versorgungsanrechte, die die Eheleute in der Ehezeit erworben oder aufrechterhalten haben.

Das Familiengericht kann auf Antrag seine Entscheidung zum Versorgungsausgleich auch später noch einmal abändern, wenn sich der Wert eines ausgeglichenen Anrechts aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen nach dem Ende der Ehezeit wesentlich (fünf Prozent des Ausgleichswerts, derzeit mindestens rund 25 Euro) verändert hat.

Die Rente eines ausgleichspflichtigen Ehegatten wird nicht aufgrund des Versorgungsausgleichs gekürzt, wenn der frühere Ehepartner gestorben ist und selbst höchstens 36 Monate Rente aus den im Versorgungsausgleich erworbenen Anrechten erhalten hat.

Gerecht teilen

Die Reform des Versorgungsausgleichs 2009 sollte insgesamt zu einem gerechteren Teilungsergebnis führen. Es werden jetzt beispielsweise auch betriebliche und private Versorgungsanrechte bereits bei der Scheidung vollständig und endgültig ausgeglichen. Bislang waren diese, oft zum Nachteil der Frauen, dem späteren schuldrechtlichen Versorgungsausgleich vorbehalten.

Roman Fehr / Felix Holland

Am Ende des gemeinsamen Wegs.

Anzeige

Ihrem Enkel Geld überweisen. So einfach, wie mit ihm zu telefonieren

Viele Wege können Sie sich sparen. Zum Beispiel, um eine Überweisung in Auftrag zu geben.

Die freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer ServiceLine nehmen gerne persönlich Ihre Wünsche und Aufträge entgegen – montags bis samstags von 7 bis 22 Uhr.

Anruf genügt: **069 24 1822 24**

Frankfurter Sparkasse 1822

Ehec-Ausbruch in Frankfurt

Was ein kleiner Keim alles anrichten kann

19. Mai: Alarm im Amt für Gesundheit. Aufgeregt berichtet der Personalchef einer Firma am Telefon, dass mehrere seiner Mitarbeiter mit schwerer Durchfallerkrankung im Krankenhaus liegen. Unverzüglich fährt ein Team des Amtes los, um die Situation vor Ort zu erkunden. Die Befragung der Erkrankten ergibt, dass viele von ihnen Salat gegessen haben. Die Lebensmittelkontrolleure schließen vorsorglich die Betriebskantine, um weitere Erkrankungen zu verhindern. Um dem Erreger auf die Spur zu kommen, werden die vorhandenen Lebensmittel durch das Veterinäramt mikrobiologisch untersucht, zunächst ohne Ergebnis. In den nächsten Tagen steigt die Zahl der betroffenen Kantinenbesucher auf 18, davon liegen zehn mit Nierenversagen auf der Intensivstation. In den folgenden Wochen erkranken 42 Personen an Ehec, davon 15 mit lebensbedrohlichem Verlauf. Darunter ein Rentner-Ehepaar, das sich wie elf andere Frankfurter in Norddeutschland ansteckte. Wenige Tage nach einem Restaurantbesuch in Hamburg müssen beide mit Nierenversagen auf der Intensivstation einer Frankfurter Klinik behandelt werden. Während sich die Frau erholt, verstirbt der Ehemann kurze Zeit später.

Es stellt sich heraus, dass die Ereignisse in Frankfurt Teil des größten Ehec-Ausbruchs sind, den Deutschland je erlebt hat. Überwiegend in Norddeutschland erkranken von Mai bis Juli 4.335 Personen, von denen 48 sterben. Was war passiert?

Kommissar Zufall hilft

Bei der fieberhaften Suche nach der Quelle deuten schließlich alle Indizien auf einen Betrieb in Niedersachsen hin, der Sprossen produziert. Verseuchte Sprossen können dort aber nicht mehr gefunden werden. Schließlich kommt Kommissar Zufall zu Hilfe: Mitte Juni, der Ausbruch in Deutschland ist schon abgeklungen, erkranken in Südfrankreich neun Personen nach einer Familienfeier. Sie hatten selbst gezogene Sprossen von Bockshornklee gegessen. Die Samen stammten aus Ägypten von einem Hersteller, der auch den Betrieb in Niedersachsen beliefert hatte. Für die Anzucht der Sprossen verwendet man Temperaturen um 37 Grad Celsius und hohe Luftfeuchtigkeit: ideale Bedingungen, unter denen sich wenige Bakterien auf dem Samen massenhaft vermehren können, sodass das Garnieren des Salates an der Salatbar der Frankfurter Kantine mit den Sprossen schon ausreichte, um die gefährliche Krankheit hervorzurufen.

Für sämtliche Lebensmittel gilt: Gründlich putzen! **Foto: Oeser**

Lebensmittelübertragene Infektionen – Wie kommt es dazu?

Viele Lebensmittel sind ein guter Nährboden für Bakterien, die sie „verderben" lassen. Seit Generationen werden deshalb die Milch pasteurisiert, Fisch und Wurst geräuchert, Gemüse tiefgefroren und Obst eingemacht.

Trotzdem werden in Deutschland jährlich über 100.000 Erkrankungen durch Verzehr von Lebensmitteln gemeldet. Die wahre Zahl an Erkrankungen ist jedoch viel höher. Magenkrämpfe, Durchfall und Erbrechen sind die Folge. Meistens ist der Spuk nach wenigen Tagen mit Tee, Zwieback und Wärmekissen auf dem Bauch überstanden. Bei Kindern, Kranken oder bei älteren Menschen können sie jedoch lebensbedrohlich verlaufen.

Wie gelangen die Erreger in die Küche?

Rohe Lebensmittel können mit krankmachenden Mikroorganismen belastet sein. Hierzu zählen tierische Produkte wie Fleisch, Wurst, Geflügel, Fisch, Eier, aber auch rohes Gemüse, Fertiggerichte und Backwaren mit rohen Anteilen.

Auch Menschen, die Krankheitserreger mit dem Stuhl und über ihre Hände übertragen, können Lebensmittel verunreinigen.

Von Kreuzkontamination spricht man, wenn Krankheitserreger von belasteten Lebensmitteln (rohe Eier) in empfindliche Lebensmittel (Milch, Soßen, Nachspeisen) gelangen, in denen sie sich gut vermehren können.

Temperaturfehler (ungenügende Kühlung, etwa bei Thunfisch, oder unzureichende Erhitzung, etwa bei Fleisch) ermöglichen es den Erregern, in Nahrungsmitteln zu überleben. Das leckere Dessert für die Gäste am nächsten Tag, sorgsam hergestellt, enthält vielleicht nur ein einzelnes Bakterium. Bereits nach 24 Stunden ohne Kühlung können sich die Bakterien millionenfach vermehren und zahlreiche Personen krankmachen.

Durchfallerkrankung leicht verhindern

Helga D., stolze Oma von vier Enkelkindern, weiß wie das geht. Sie war das vierte von acht Kindern und musste in der Familie schon früh mit anfassen. Sie kennt die wichtigsten Hygieneregeln noch aus ihrer Kindheit: Lebensmittel kühl lagern, gut durchgaren und die Küche sauber halten. Wenn die Enkel zu Besuch kommen, gibt es deren Leibgericht: „Frikadellen in Tomatensoße“. Helga D. geht morgens einkaufen, weil sie weiß, dass ihre Kühltasche in der Mittagshitze nicht durchhalten wird. Das Verbrauchsdatum für das Hackfleisch reicht bis Sonntag. Was, wenn ihre Enkel heute absagen? Zu Hause räumt sie das Rinderhack in den Kühlschrank. Ihre Frikadellen formt sie auf einem Plastikbrett, weil sich das besser reinigen lässt. Die Holzbrettchen hat sie längst aus der Küche verbannt. Die benutzten Geräte räumt sie weg und achtet darauf, die „sauberen“ Küchenbereiche dabei nicht zu verschmutzen, anschließend wäscht sie sich erneut die Hände. Die Frikadellen brät sie gründlich durch. Bei dem Duft lässt sich niemand lange bitten. Doch vorher schickt sie die Enkelkinder ins Badezimmer, denn immer noch gilt: „Nach der Toilette, vor dem Essen: Händewaschen nicht vergessen.“

Dr. Dr. Oswald Bellinger/
Dr. Boris Böddinghaus

Tipps zur Verarbeitung von Lebensmitteln

- ✓ Tauwasser / Flüssigkeit auf Fleisch abtropfen, besser abwaschen und mit Küchenpapier trocknen
- ✓ Zwischen den Arbeitsgängen die Hände mit Seife waschen
- ✓ Rohe Eier können auf der Schale und im Inneren Salmonellen tragen. Auf Roheier möglichst verzichten, besonders bei empfindlichen Personen (Kinder, Ältere)
- ✓ Getrennte Küchengeräte für rohe und gegarte Lebensmittel
- ✓ Saubere Lebensmittel zuerst verarbeiten
- ✓ Schneidbretter aus Plastik lassen sich besser reinigen (spülen bei 60° C) als Holzbretter
- ✓ Kochen der Speisen bei mindestens 70° C (für mindestens zwei Minuten im Inneren) tötet die meisten Krankheitserreger ab
- ✓ In der Mikrowelle auf gleichmäßiges Erwärmen achten. Ältere Speisen besser auf dem Herd unter Umrühren ausreichend erhitzen
- ✓ Zur Lagerung warme Speisen rasch abkühlen

Ausführliche Informationen und Tipps zur Lebensmittelhygiene im Internet:
Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt: www.frankfurt.de
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA): www.bzga.de
Bundesinstitut für Risikobewertung: www.bfr.bund.de

Anzeige

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e. V. | Tel: 069 / 298901-0 | www.awo-frankfurt.de | info@awo-frankfurt.de

Leben im Alter: die Altenhilfezentren und die Ambulanten Dienste der Arbeiterwohlfahrt

Unser Angebot für Sie …

- Modern ausgestattete Altenhilfezentren
- Professionelle Pflege und Betreuung
- Attraktive Freizeitangebote
- Vielseitiges Therapieangebot
- Alle 6 Zentren sind zertifiziert
- Detailierte Infos finden Sie in unseren Hausprospekten
- Fort- und Weiterbildungsinstitut
- Ambulanter Dienst

AWO Johanna Kirchner Stiftung

Ein Zuhause. Mitten im Leben.

AWO Jede Menge Leben.
Solidarische Stadtgesellschaft
Kreisverband Frankfurt am Main e.V.

Religion in Frankfurt, Serie, Teil 4

Ein Treffpunkt für Muslime aus dem ehemaligen Jugoslawien

Nicht alle sind nach dem Ende des Krieges zurückgekehrt

Zum Fastenbrechen ist jeder willkommen. Fotos (2): Oeser

Islamisches Kulturzentrum heißen wir erst seit 1992, vorher nannte sich die Gemeinde ‚Muslime von Jugoslawien' und war damit die erste jugoslawischstämmige Gemeinde in Deutschland überhaupt", berichtet Ahmed Kajosevic. Der 55-Jährige betreut die Gemeinde mit Herz und Seele als Imam und Seelsorger. Er lebt seit 19 Jahren in Deutschland. Wenn man die Adressen seit der Gemeindegründung zurückverfolgt, stellt sich schnell heraus, dass es sich mittlerweile um einen richtigen Frankfurter Verein handelt: von Bornheim über Griesheim und jetzt in eigenen Räumlichkeiten im Gallusviertel, überall war man schon zu Hause. Auch hat sich im Laufe der Jahre die Zusammensetzung der Mitglieder und Menschen, die täglich vorbeischauen, stark verändert. Eine Zeit lang kamen sehr viele Kriegsflüchtlinge vorbei, und zu Beginn vor allem Bosnier und Albaner. Nachdem viele Mitglieder in ihre Heimatländer zurückgegangen sind, aus denen sie zuvor nach Deutschland geflohen waren, ist auch die Gemeinde geschrumpft.

Heute sind viele junge Leute Vereinsmitglieder, die in Frankfurt geboren und aufgewachsen sind. Gibt es Unterschiede, wie die Jungen jetzt ihre Religion leben im Vergleich mit denen, die vor längerer Zeit nach Deutschland kamen und heute zu den Senioren der Gemeinde zählen? Der Imam schmunzelt: „Natürlich werden andere Fragen gestellt, aber die Antworten orientieren sich doch immer am unvergänglichen Kern der Religion, der sich nicht ändert." Das ist es auch, auf was er immer geachtet hat, bestätigt seine Tochter Aida, die für das Interview neben ihrem Vater Platz genommen hat: „Es gibt Dinge, an die lohnt es sich zu halten, egal, wie alt man ist. Natürlich ist es wichtig, dass man die Kultur der Eltern und Großeltern nicht vergisst und sie pflegt ... Ich glaube nicht, dass ich andere religiöse Werte gelernt habe als meine Großeltern."

Die Kultur von Aidas Eltern und Großeltern hat ihren Ursprung in Montenegro. Den Sommer verbringt die Familie nach Möglichkeit immer dort. Dann werden die Großeltern, Cousinen und Cousins besucht. „Aber nach einiger Zeit vermisse ich mein Zuhause und will zurück nach Frankfurt", berichtet Aida, die deutsche Staatsbürgerin ist. Sie wird bald ihr Bachelorstudium in Ingenieursinformatik abschließen. Ihr älterer Bruder hat eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann absolviert, ihre jüngeren Schwestern sind Medizinstudentin und Gymnasialschülerin – man spürt, wie stolz der Imam auf seine Kinder ist. Seine Ehefrau hat eine eigene Praxis als Allgemeinmedizinerin, und seine eigene Ausbildung ist ebenfalls gut. Bereits mit 14 Jahren verließ er sein Elternhaus und legte sein Abitur weit weg von seinem Zuhause in Pristina auf dem religiösen Gymnasium ab. Daran schlossen sich vier Jahre Arabisch-Studium an, danach hat er als Übersetzer im Ausland gearbeitet: Serbokroatisch-Arabisch. Zurück in Montenegro widmete er sich wieder der Theologie und bewarb sich später in Sarajevo auf die Stelle, die für Frankfurt ausgeschrieben war: „Jetzt bin ich hier, aber vielleicht verbringe ich meine Rente in Montenegro."

Bevor daran zu denken ist, hat er jedoch noch viel zu tun. Der Ramadan etwa ist eine arbeitsintensive Zeit. Dann kommt zu den fünf Gebeten, für die er in der Gemeinde immer vor Ort ist, noch abends das Fastenbrechen hinzu. Jeden Tag richtet dann eine andere Familie das Essen aus. Täglich wird ein Teil des Korans für die Verstorbenen rezitiert, bis zum Ende des Fastenmonats ist er komplett durchgelesen. Es gibt ein besonderes Programm mit Unterricht, Gedichten, ein bisschen Koranlesen für die Kinder – zwei- bis dreimal in der Woche. Die Leute kommen mit besonderen Bedürfnissen, die Spendenaktionen müssen organisiert werden und die täglichen gemeinsamen Abendessen müssen koordiniert werden – die ganze Gemeinde und Gäste können das Islamische Kulturzentrum jeden Tag während des Ramadans besuchen.

Und dabei kommen immer andere Anliegen zu kurz, findet der Imam selbst. Er hätte zum Beispiel gern mehr Zeit für die Krankenhausseelsorge, auch um die ältere Generation würde er sich gern noch mehr kümmern. „Leider erlaubt das oft meine Zeit nicht, aber ich spüre, dass die Leute gern länger mit mir reden und sich austauschen würden, gerade, wenn die Erinnerungen sie einholen." Mittlerweile zählt er sich selbst ja schon fast zu den Älteren und kann deren Bedürfnisse gut verstehen.

Aida beschreibt das Verhältnis zwischen den Generationen als sehr gut. Man unterstütze sich gegenseitig. „Und ich muss sagen: Ich liebe Senioren. Bei uns in der Gemeinde, aber auch in der Familie haben sie einen ganz besonderen Stellenwert, sie sind uns eine Freude.“ Der Imam empfindet die ältere Generation häufig als viel fleißiger und arbeitsamer als die Jungen – allerdings habe das oft auch zur Folge, dass den jüngeren Mitgliedern vielleicht manchmal Unterstützung, Aufmerksamkeit und Zeit der Eltern fehle. „Aber alle Religionen haben ein gemeinsames Ziel: die Verbesserung des Menschen.“ Und dass es immer noch etwas zu verbessern gibt, scheint ihn mit Zufriedenheit zu erfüllen. *Magdalena Modler*

Islamisches Kulturzentrum Frankfurt e.V., Lahnstraße 15, 60326 Frankfurt, Straßenbahnhaltestelle Schwalbacher Straße oder Galluswarte.
Der Verein ist Mitglied im Arbeitskreis „Interkultureller Dialog“ im Gallus und beteiligt sich am „Tag der offenen Moschee“ jedes Jahr am 3. Oktober.

Während des Ramadan richtet jeden Tag eine andere Familie der Gemeinde das Essen aus.

Workshop für ältere Migranten

Der 15. Interkulturelle Workshop des Frankfurter Arbeitskreises „Ältere Migrantinnen und Migranten“ der Beratungsstelle HIWA beim Deutschen Roten Kreuz findet am 9. Dezember im Haus der Jugend, Großer Saal, Deutschherrnufer 12, statt. Interessierte ältere Bürgerinnen und Bürger, deutscher und anderer nationaler und kultureller Herkunft, können sich bei der Veranstaltung über Themen austauschen, die ihnen in ihrem Alltag als Problem, Hindernis, aber auch als Bereicherung begegnen. Als Gesprächspartner sind Fachleute aus verschiedenen Verbänden und Migrationsdiensten sowie Vertreter der Stadt anwesend.

In den vergangenen Jahren wurden Themen wie Gesundheit, Sprache, Schulden, Behinderung, Wohnen und Betreuung sowie Pflege und Kultur behandelt. Für die gesamte Veranstaltung stehen jeweils Übersetzer für Türkisch, Spanisch, Griechisch und Serbokroatisch zur Verfügung.

Die Veranstaltung, die von 12 bis 15 Uhr dauert, wird von einer ehrenamtlichen Frauentheatergruppe thematisch unterstützt und mit einem orientalischen Imbiss abgeschlossen. Die Teilnahme ist kostenfrei, es bedarf keiner Anmeldung.

Wie gut kennen Sie Frankfurt?

Foto: Hoffmann

Mit wachem Blick durch Frankfurt wandeln. Da fällt einem so manches architektonisch Interessante auf. Auch an Historischem mangelt es nicht in unserer Stadt. Zu welchem Haus gehören denn diese Stufen?
Drei CDs „Hommage“ an Eddie Rosner gibt es zu gewinnen. Das Album enthält eine Sammlung ausgewählter musikalischer Raritäten des berühmten Trompeters und Komponisten.

Viel Spaß beim Rätseln und Gewinnen wünscht das Team der Senioren Zeitschrift!

Auflösung des Preisrätsels aus SZ 3/2011
Kommt vom alten Opernhaus
Man zur Hinterpforte raus.
Sieht man imposant gewellt
„FRANKFURTS WELLE“, die gefällt.
Gold’ne Kugel vor der Welle
Informierte auf der Stelle,
alle über diesen Bau.
Danach weiss man ganz genau,
dass so manches Haus veraltet,
wenn man kerzengrad gestaltet.
Gold’ne Kugel ist verschwunden:
WELLE kann sich selbst bekunden!
Herbert Hoffmann

Je zwei Eintrittskarten ins Senckenberg Naturmuseum haben gewonnen:
Wolfgang Behrens, Manfred Kühn und Christel Herrmann.
Wir gratulieren!

Filmischer Austausch der Kulturen

Die Interkulturellen Wochen haben mit rund 120 Veranstaltungen einiges zu bieten. Filme können eine Brücke zu anderen Kulturen sein.

Durchs Kino über Kultur ins Gespräch kommen. Das hat sich der Arbeitskreis „Kulturbrücke Kino“ mit seiner festen Reihe vorgenommen. Sechsmal im Jahr laufen die Filmvorführungen im Haus am Dom, immer mit anschließender Diskussion. Im Publikum sitzen meistens zwischen 50 und 70 Leute, darunter auch Muslime. „Uns geht es ganz gezielt um den Austausch zwischen der islamischen und westlichen Kultur“, betont Professor Dr. Joachim Valentin. Einen Termin legt der Direktor der katholischen Akademie Rabanus Maurus immer in die Zeit der Interkulturellen Wochen. „Dann kommen noch mehr Besucher“, freut er sich. Valentin möchte den interkulturellen Dialog auch außerhalb dieser Zeit führen. „Das gelingt immer besser.“

Während der Interkulturellen Wochen erhält der Besucher Einblicke in andere Kulturen. Das Foto zeigt den Hindu Tempel des afghanischen Kulturvereins in der Salzschlirfer Straße 12 in Fechenheim.
Fotos (2): Oeser

Surreale Familienkomödie

Diesmal zeigt die Kulturbrücke den Kinofilm „Almanya. Willkommen in Deutschland“, am Dienstag, 8. November, um 18.30 Uhr im Haus am Dom, Domplatz 3. Die traurig-komische Familiengeschichte türkischer Einwanderer zeigt mit vielen Rückblenden und surrealen Elementen deutsch-türkische beziehungsweise türkisch-deutsche Vorurteile. Sie nimmt Klischees aufs Korn, um die alltagstaugliche Lebbarkeit einer multikulturellen Identität zu feiern.

Multikulturell geht es auch bei den vielen anderen Veranstaltungen der Interkulturellen Wochen zu, die vom 23. Oktober bis 12. November stattfinden. Das Motto lautet dieses Jahr: „Zusammenhalten – Zukunft gestalten”. „Mit 122 Organisationen beteiligen sich so viele wie nie zuvor“, freut sich Christamaria Weber vom Amt für multikulturelle Angelegenheiten. Sie hat noch mehr Tipps, die besonders für ältere Menschen interessant sein könnten, darunter weitere Filme.

Tibet, Mexiko, Polen

Um die Heimat der Menschen aus Tibet, die in Frankfurt leben, dreht es sich in einer filmischen Dokumentation mit dem Titel „Alte Heimat – Neue Heimat“ am 27. Oktober, 19.30 bis 21 Uhr, im Tibethaus Deutschland, Kaufunger Straße 4, in Bockenheim.

Am 30. Oktober, 15 bis 17.45 Uhr, geht es im Haus am Dom, Domplatz 3, um die noch sehr lebendige Tradition der Totenverehrung in Mexiko: „El Día de los Muertos“. Im Anschluss an den Film ist ein interkulturelles Gespräch geplant, unter anderem mit einer Ethnologin.

In „Polintegro – Polnische Landschaften“ dreht sich am 12. November alles um eine Begegnung zwischen Alt und Jung, begleitet von Fotos und einer Lesung in Polnisch und Deutsch. Von 15 bis 18 Uhr im Bürgerinstitut, Oberlindau 20, im Westend.

Humor über Holocaust

„Der Humor hat mich gerettet“ zeigt in einer Ausstellung, in Gesprächen und szenischen Lesungen die Welt von Lilly Brett, Tochter von KZ-Überlebenden. Sie widmet sich in ihren Romanen dem Holocaust und dem Verständnis und der Versöhnung von Opfern und Tätern. Mit Witz und Humor nähert sie sich auf eine besondere Art diesen schrecklichen Erfahrungen, am 17. November um 19.30 Uhr, im Haus am Dom, Domplatz 3.

Tipp: Das Gesamtprogramm der Interkulturellen Wochen liegt in der Stadtbücherei, den Stadtteilbibliotheken, in den Bürgerämtern und im Bürgerforum auf dem Römerberg aus. Infos gibt es auch im Internet unter: www.interkulturellewochen.frankfurt.de.

Nicole Galliwoda

Die Eröffnung der Interkulturellen Wochen begann 2007 mit einem Gottesdienst in der St. Katharinen Kirche.

Wenn zwei sich streiten

Mediatoren helfen bei Nachbarschaftskonflikten weiter

Wenn Kinder in der Wohnung toben, das Treppenhaus zusehends verschmutzt und der Apfelbaum über den Gartenzaun wächst, dann ist Streit programmiert. Denn wo Menschen auf engem Raum neben- und miteinander leben, kommt es oft zu Konflikten. Meist enden die vor Gericht. Aber so weit muss es nicht kommen. „Mit einer Mediation können Konflikte frühzeitig entschärft werden“, weiß Nadira Korkor, die beim Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) für Stadtteilmediation zuständig ist.

Das Verfahren entlastet nicht nur Gerichte, es spart auch Kosten. Denn das AmkA bietet die Streitvermittlung kostenlos an, die Mediatoren arbeiten ehrenamtlich. Einzige Voraussetzung: Die Konfliktparteien müssen bereit sein, sich mit den neutralen Mediatoren an einen Tisch zu setzen. Im Gegensatz zu einer Schiedsperson gibt ein Mediator keine Lösungen vor, sondern versucht, beide Seiten so miteinander ins Gespräch zu bringen, dass sie selbst den Konflikt klären und Vereinbarungen treffen. „Wichtig ist, dass sie ihre Interessen und Bedürfnisse herausarbeiten, um so den anderen zu verstehen“, sagt Nadira Korkor.

Oft staut sich Ärger auf, weil nicht darüber gesprochen wird, was einen stört und warum. Diese Erfahrung machte Nubia Kalisch. Die 65-Jährige ist eine von 18 Teilnehmern, die in diesem Jahr die kostenlose Mediatoren-Ausbildung beim AmkA absolviert haben. In Schulungen und Rollenspielen lernte sie, Konflikte zu entschärfen. „Als ich mit den Streitenden gemeinsam über ihre verletzten Gefühle sprach, bekam ich zu hören: ‚Das habe ich ja gar nicht gewusst.‘“ Auch für die anderen Teilnehmer war die Ausbildung eine Bereicherung. „Ich habe viel dazugelernt“, sagt der 64-jährige Wilfried Thelen, der bereits als EU-Berater mit Mediation Erfahrungen sammelte. Wie Thelen und Kalisch sprechen die Mediatoren mehrere Sprachen, kommen aus unterschiedlichen Berufen und Generationen, mit und ohne Migrationshintergrund. Das ist wichtig in einer Stadt wie Frankfurt. „Ziel ist es, hier das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Nationalitäten zu fördern“, betont Nadira Korkor.

Das Konzept der Stadtteilmediation stammt aus den USA. In Frankfurt bildet das AmkA seit den 90er Jahren Mediatoren aus und vermittelt sie bei Bedarf weiter. Meist geht es um Ruhestörungen, Beschimpfungen, Verstöße gegen die Hausordnung oder Rauch und Essensgerüche. Konflikte, die bereits vor Gericht sind oder in denen es um Körperverletzung und Gewalt geht, sind von der Mediation ausgeschlossen.

Von rund 40 Fällen, die Bürger, Polizei oder Wohnungsbaugesellschaften beim AmkA pro Jahr melden, lässt sich etwa die Hälfte per Mediation lösen. Die Quote könnte höher sein. Aber: „Viele wenden sich erst an uns, wenn der Streit schon sehr weit eskaliert ist“, bedauert Nadira Korkor. Dabei ließe sich manches Problem gerade am Anfang schneller lösen, etwa, wenn sich der Müll im Hof stapelt. In gemeinsamen

Die Integrationsdezernentin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg übergibt der frisch gebackenen Mediatorin Ruth Welk ihr Zertifikat.

Foto: Ferhat Bouda

Gesprächen mit Nachbarn und Mediatoren lassen sich durch einen Perspektivwechsel eher Missverständnisse klären und Spannungen abbauen. Das Aufstellen einer weiteren Tonne könnte eine Vereinbarung für die Zukunft sein. „Denn oft liegen die Lösungen auf der Hand, man muss nur darüber reden“, so Korkor.

Judith Gratza

Wer sich für die Mediatoren-Ausbildung interessiert oder selbst einen Konflikt per Mediation lösen möchte, kann sich an das AmkA, Lange Straße 25–27, wenden, Telefon 0 69/2 12–3 01 44.

Anzeige

„Kultureinrichtungen, die Sie in dieser Vielfalt in keiner anderen deutschen Stadt finden, warten auf Sie. Lassen Sie sich inspirieren!"

Ihr

Prof. Dr. Felix Semmelroth
Kulturdezernent

Alles neu im Deutschen Filmmuseum

Filmkultur wird erlebbar

Sommernachtskino auf der Untermainbrücke: Zum Open-Air-Kino anlässlich der Eröffnung des Deutschen Filmmuseums kamen 800 Besucher, um sich „Singin' in the Rain" anzusehen.

In einem komplett erneuerten Gebäude wurde das Deutsche Filmmuseum Frankfurt am Main am 14. August für das Publikum wieder eröffnet. Es entstand ein Haus der Filmkultur, das, wie Direktorin Claudia Dillmann betont, „mit seiner neuen Dauerausstellung ebenso wie mit seiner klaren Architektur für die Herausforderungen der Zukunft gerüstet ist".

Ein Baby weint. Ein paar Hippies stehen im Kreis. Unendlich langsam tastet die Kamera die Gesichter ab. Da ist Dennis Hopper, und da, natürlich, Peter Fonda. Ein nicht enden wollender Schwenk der Kamera, die sich einmal 360 Grad um sich selbst dreht. Die Besucher des Filmmuseums werden diese Einstellung aus „Easy Rider" (USA 1969, R.: Dennis Hopper) künftig auf 16 mal 2,25 Metern sehen können. Vier in U-Form aufgestellte Leinwände bilden im zweiten Teil der Dauerausstellung – „Filmisches Erzählen" überschrieben – den neuen Filmraum und machen den von der Kamera in „Easy Rider" und anderen Filmen durchmessenen Raum physisch erlebbar.

Wie verändert sich die Wahrnehmung, wenn die Kamera von der Totale in die Nahaufnahme wechselt? Welchen Einfluss haben Licht und Musik auf Stimmung und Atmosphäre? Um die grundlegenden Prinzipien des Erzählens mit bewegten Bildern geht es dort im zweiten Obergeschoss, und zwar entlang der tragenden Säulen des filmischen Erzählens: Bild, Ton, Montage und Schauspiel. Der Filmraum ist dabei Anfang, Ende und Zentrum der Präsentation. In einer mehr als halbstündigen Dauerschleife veranschaulichen die Projektionen auf den vier Leinwänden, wie Film funktioniert: wie das Spiel von Licht und Schatten in alten Noir-Filmen eine unheimliche Atmosphäre erzeugt, wie die rasende Musik mithilfe der parallel eilenden Kamera die Geschwindigkeit der laufenden Lola aus Tom Tykwers „Lola rennt" (D 1998) noch betont, wie die Vogelperspektive eine ganz eigene, artifizielle Ästhetik erzeugt.

Zu sehen sind dort aber auch Highlight-Exponate wie der Oscar, den Maximilian Schell für „Das Urteil von Nürnberg" (D 1961) erhielt, oder ein Stuntkostüm aus Ridley Scotts „Alien" (USA, 1979), Jost Vacanos Spezialkamera, mit der er auf dem extrem engen Set Wolfgang Petersens „Das Boot" (D 1981) überhaupt erst filmen konnte, und ein Szenenbildentwurf zu „Gone with the Wind" (Victor Fleming, USA 1939).

Als die Bilder laufen lernten

Im ersten Teil der neuen Dauerausstellung „Filmisches Sehen", im ersten Obergeschoss, geht es um die Vielfalt visueller Medien des 18. und 19. Jahrhunderts sowie um die Erfindung des Films. Die Frage, wie filmische Wahrnehmung funktioniert und aus welchen Traditionen sie sich speist, wird anhand der Vor- und Frühgeschichte des Films erläutert, gegliedert in die Themen Schaulust, Bewegung, Aufnahme, Projektion, Laufbild und Kino.

Die Besucher können anhand von Modellen die Funktion historischer Guckkästen, Kaleidoskope und verschlüsselter Zerrbilder, sogenannter Anamorphosen, nachvollziehen. Mit optischen Apparaturen wie dem Lebensrad, der Wundertrommel oder dem Daumenkino wurden schon lange vor der Entstehung des Films bewegte Bilder erzeugt. Anhand dieser Geräte wird erläutert, warum Menschen eine Folge von unbewegten Einzelbildern als fortlaufende Bewegung erkennen. Die Besucher können auch selbst mit einer Wundertrommel bewegte Bilder entstehen lassen.

Die Camera Obscura gilt als erste Vorrichtung, die es ermöglichte, ein Abbild der Realität zu schaffen. Wie faszinierend das im 18. Jahrhundert gewesen sein muss, erfahren die Besucher in einer begehbaren Camera Obscura, die ein draußen vor einer Linse platziertes Bild drinnen – auf dem Kopf – abbildet.

Blick in die Dauerausstellung „Filmisches Erzählen" (Foto links)
Der Oscar von Maximilian Schell für die beste männliche Hauptrolle
„Das Urteil von Nürnberg" Fotos (5): Uwe Dettmar / Quelle: Deutsches Filminstitut

Die feierliche Wiedereröffnung des Deutschen Filmmuseums (v.l.n.r.): Staatssekretär Ingmar Jung, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst; Petra Roth, Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main; Staatsminister Bernd Neumann, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien; Claudia Dillmann, Direktorin des Deutschen Filminstituts; Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent der Stadt Frankfurt am Main; Prof. Dr. h.c. Hilmar Hoffmann, Verwaltungsvorsitzender des Deutschen Filminstituts, und Dr. Dr. h.c. Nikolaus Hensel, Vorstand des Deutschen Filminstituts.

Mehr Glas, mehr Licht, mehr Luft

Bei der architektonischen Neugestaltung des Deutschen Filmmuseums galt es, eine Einheit von Alt und Neu zu schaffen, sensibel mit dem historischen Gebäude umzugehen und es dabei modern zu akzentuieren. Das beginnt schon mit der vorgestellten Glasscheibe, die den Eingang am Schaumainkai neu definiert. Der gläserne Vorbau ist verschwunden, eine 1,50 Meter hohe Freitreppe führt zu einem freien Podest und bietet den Besuchern so einen neu geschaffenen Logenplatz für den Blick zum Main.

Mehr Glas, mehr Licht, mehr Luft: Das gilt in hohem Maße auch für das Erdgeschoss, aus dem – wie in den drei Ausstellungsetagen – nahezu alle Zwischenwände verschwanden. Die komplexe Struktur im Inneren, das Haus im Haus, wurde komplett entfernt. Es entstand eine freie, 450 Quadratmeter große Fläche. Vom Eingang zieht ein „Walk of Fame" mit herausragenden Exponaten die Besucher ins Haus.

Eine deutlich größere Publikumsfläche von rund 2.100 Quadratmetern (bisher rund 1.400) wurde geschaffen, indem das dritte Obergeschoss komplett, das vierte zur Hälfte zugänglich gemacht wurden. Im vierten Stock hat die Museumspädagogik nun deutlich mehr Platz, um Theorie und Praxis des Filmemachens und Medienkompetenz zu vermitteln. Sie lädt mit einem wissens- und erlebnisorientierten Angebot dazu ein, Wirkung und Bedeutung filmischen Erzählens zu erforschen und in der Praxis die Mechanismen der Filmsprache zu erproben. Ziel ist die Erweiterung der Sehgewohnheiten und somit ein neuer facettenreicher Umgang mit dem Medium Film.

Die neuen Angebote ermöglichen altersübergreifend allen Besuchern die Auseinandersetzung mit Film, und zwar kognitiv wie emotional. So lädt die acht Meter lange Greenscreen-Passage dazu ein, sich selbst an den Abgrund eines New Yorker Wolkenkratzers zu versetzen oder verwegen durchs All zu surfen. Das Programm regt zu bewusstem Sehen an, mit einer eigenen Blickrichtung, die den Film auch als konstruierte Inszenierung erkennbar macht. Es geht um Filmkompetenz und damit um die Fähigkeit, Filme zu verstehen – vor allem die, die im Schmuck- und Herzstück des Deutschen Filmmuseums gezeigt werden, dem Kino, das mit moderner Projektionstechnik visuell und akustisch höchste Qualität gewährleistet.

Besucherin in der neuen Dauerausstellung.

Sehen und Erleben

Das Deutsche Filmmuseum lädt die Leser der Senioren Zeitschrift zu einer kostenfreien Führung durch seine neue Dauerausstellung und die Sonderausstellung „Jim Rakete – Stand der Dinge" am 2. November (15 bis 16.30 Uhr) ans Museumsufer ein. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Anmeldungen Montag bis Freitag, 13 bis 15 Uhr unter Telefon 0 69 / 9 61 22 03 14. Anmeldeschluss ist der 21. Oktober.

Anzeige

Für Sie gelesen

Leben oder gelebt werden

Übergroße Väter drücken ihre Kinder nieder – man denke nur an August von Goethe. Walter Kohl, Sohn des Exkanzlers, untertitelt sein Buch „Leben oder gelebt werden“, diese Mischung aus Autobiografie, Psychohistorie, Anklage und Mutmach-Seminar, „Schritte auf dem Weg zur Versöhnung“. Letztere musste er sich wohl hart erkämpfen. Viele giftige Attacken Dritter meinten den Vater, trafen aber den „Sohn vom Kohl“; so wurde sein Leben schuldlos deformiert. Zeitweilige Befreiung brachte nur Amerika. Das Buch wirkt ehrlich und sympathisch, nur fehlt leider die Gegenrede, was es dem Leser erschwert, seine Lage kritisch zu beurteilen. Spielt er die Beziehung zur Mutter nicht zu sehr gegen die elterliche aus? Schreibt er gewisse Vorteile, welche dieser Vater wohl doch mit sich brachte (die Studienzulassung zur US-Elite-Uni könnte so ein Fall sein), nicht zu selbstverständlich ureigenen Verdiensten zu? Schwer zu sagen. Der Leser steckt eben nicht in seiner Haut.
Walter Kohl: Leben oder gelebt werden. Schritte auf dem Weg zur Versöhnung. Integral. Geb., 273 S., 18,99 Euro.

Morgengebet

Thor Vilhjálmsson, der im März mit 85 Jahren verstarb, verlegt seinen Roman „Morgengebet“ in die Sturlungenzeit Islands im 13. Jahrhundert, als dessen Kultur blühte und seine Machtbalance zerbrach. Die Insel fiel dem norwegischen König zu, was der Roman wie durch einen Schleier zeigt. Protagonist der hingetupften Kurzkapitel ist Sturla Sturluson, der die Insel einen wollte und darüber umkam. Vilhjálmsson breitet die Erlebnisse dieser einsamen, ja insularen Figur impressionistisch aus. Umso farbiger fällt Sturlas Reise durch Frankreich und zum Papst nach Rom aus, dem er seine Gewalttaten bekennen will – am Ende „beichtet“ er einer Komödiantentruppe. Ein wenig liest sich das, als hätte T.S. Eliot Umberto Ecos „Name der Rose“ geschrieben; Vilhjálmsson hat beide übersetzt. Der Roman bringt Vergangenheit und Gegenwart surreal in die Schwebe und konfrontiert uns mit Mönchen, Tempelrittern, Saga-Schreibern. Schön – und recht anspruchsvoll.
Thor Vilhjálmsson: Morgengebet. Roman. Aus dem Isländischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Gert Kreutzer. Osburg-Verlag. Geb., 335 S., 19,95 Euro.

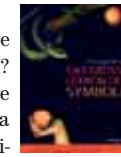
Die fernen Stunden

Kate Morton ist Australierin, ihr Roman „Die fernen Stunden“ aber spielt in Kent und London und ist so englisch wie Plumpudding. Auf Schloss Milderhurst lebte der Schriftsteller Raymond Blythe, dessen exzentrische Töchter aus zwei Ehen, die Zwillinge Persephone und Seraphina sowie Juniper, nach seinem Tod im Jahr 1941 nie von Milderhurst loskamen und das alte Gemäuer 1992, als alte Jungfern, immer noch erhalten. Edith Burchill, die Ich-Erzählerin, kommt durch einen uralten Brief Junipers ins Spiel. Als Edith zufällig nach Milderhurst gerät, weil sie ein Vorwort zur Neuausgabe des berühmten Buches von Raymond Blythe, „Die wahre Geschichte vom Modermann“, schreiben soll, nähert sie sich dem tragischen Familiengeheimnis der Blythes. Ein Liebes- und Schauerroman, dessen Stimmung an den Filmklassiker „Hush ... hush, Sweet Charlotte“ mit Bette Davis erinnert.
Kate Morton: Die fernen Stunden. Roman. Aus dem Englischen von Charlotte Breuer und Norbert Möllemann. Diana-Verlag. Geb., 719 S., 21,99 Euro.

Wofür stehst Du?

Wenn bekannte Publizisten wie Axel Hacke und Giovanni di Lorenzo über den Tellerrand von Ehe und Trennung, Erfolgen, Ängsten und Todesfällen schauen und in den „Werte!“-Chor einstimmen, also einer dem andern die Gretchen-Frage nach den Werten und dem sinnvollen Engagement für die Gemeinschaft stellt, könnte das klingen, als habe sie nach dem Zeitalter der Ideologien der metaphysische Katzenjammer im Griff. Dafür sind die Autoren von „Wofür stehst Du?“ aber viel zu kluge Köpfe. Ihre Inventur der großen Themenfelder Politik und Staat, Klimawandel und Gerechtigkeit und so fort zaubert keine simplen Antworten aus dem Hut, sondern wird zum Bekenntnis der Ambivalenz in unserer widersprüchlichen Welt. Früher hätte man sie dafür Moralisten genannt.
Axel Hacke, Giovanni di Lorenzo: Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – eine Suche. Kiepenheuer & Witsch. Geb., 235 S., 18,99 Euro.

Das große Lexikon der Symbole



Warum heißt der Adamsapfel, wie er heißt? Asche ist chemisch rein, aber was ist sie sonst noch? Was ist ein Basilisk, und wie wurde die Erdbeere zum Tugendvorbild? Was unterscheidet Mandala und Mandorla? Wieso hörnte Michelangelo seinen Moses, und womit füttert die Pelikanin laut Legende ihre Küken? So lauten einige Fragen in „Das große Lexikon der Symbole“ von Christoph Wetzel. Sein Buch ist hochinformativ und ein prächtiger Bildband. Sammelkapitel über Anatomie und Astrologie, die Elemente, Fabeltiere, Farben und Formen oder Musik, Tanz und Theater laden zum Schmökern ein. Einhorn, Sphinx und Uroboros grüßen ebenso wie Lilie und Lotos, Stonehenge und die Pyramiden.
Christoph Wetzel: Das große Lexikon der Symbole. Jubiläumsausgabe. Primus-Verlag. Br., 319 S., Katalogformat, viele farb. Abb., 19,90 Euro.

Alt und Jung: Gemeinsam sind wir stärker

Herausgegeben von Alt-Bundespräsident Walter Scheel (92) und Tobias Thalhammer, der für die FDP im bayrischen Landtag sitzt (32), weist „Gemeinsam sind wir stärker“ sehr emotional über den Polit-Alltag hinaus. Schon das Titelbild – hier alte Knitterhaut, da junge Babypopo-Glätte – lenkt den Blick auf den Inhalt. Erzählt werden „zwölf erfreuliche Geschichten über Jung und Alt“, um das Dauergedöns von Rentenloch und Generationenzwist zu überwinden. Millionen Menschen gehen ja über Altersgrenzen hinweg respektvoll miteinander um und lernen voneinander. Beispiele wie die

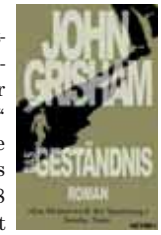
Für Sie gelesen

junge Chefin einer alten Familienbrauerei, junge Leute als Biografen alter Menschen oder Seniorenforscher, die an der Uni seniorenfreundliche Produkte entwickeln helfen, belegen das. Weihnachtskochen im Jugendknast? Ein Generationengarten, wo ganz Kleine von den Alten lernen? All das ist längst Normalität im Land.
Walter Scheel, Tobias Thalhammer (Hrsg.): Gemeinsam sind wir stärker. Zwölf erfreuliche Geschichten über Jung und Alt. Allpart-Media. Geb., 184 S., 19,95 Euro.

Das Herz-Buch

Dr. med. Marianne Koch hat nach einer tollen Filmkarriere neben Größen wie Gregory Peck und Clint Eastwood ihr Medizinstudium beendet und ein ganz neues Leben begonnen. In „Das Herz-Buch“ erklärt die gerade 80 Jahre alte gewordene Internistin klar und verständlich, was ein gesundes Herz ausmacht und wie sich mit einem schwachen leben lässt. Koch beschreibt Gefährdungen, Erkrankungen und Behandlungswege, umreißt die Diagnostik und schildert Eingriffe und Vorsorgemaßnahmen. An erster Stelle aber steht ihr Staunen über das unbegreifliche Wunderwerk: unser Herz. Nützlich!
Dr. med. Marianne Koch: Das Herz-Buch. Dtv-Premium. Br., 240 S., 14,90 Euro.

Das Geständnis



John Grisham ist Rechtsanwalt und Bestsellerautor etlicher Justizthriller und sonstiger Bücher. Mit „Das Geständnis“ ruft er ein schallendes „J’accuse – ich klage an“ gegen die Kultur der Todesstrafe und die Justizmisere der USA in die Runde. Als Donté, ein schwarzer Schüler, im Jahr 1998 in Texas die Cheerleaderin Nicole ermordet haben soll und nach einem aufsehenerregenden Prozess zum Tode verurteilt wird, nimmt Anwalt Robbie Flak den Kampf gegen das Fehlurteil auf. Alle seine Bemühungen bleiben jedoch vergeblich. 2007 wird Donté hingerichtet. Ganze sieben Minuten danach ist seine Unschuld schlagend bewiesen. Jene, die aus Vorurteil, Denkfaulheit und Politik seinen Tod betrieben und sich jedem Einwand versperrten, müssen von nun an mit der klaren Einsicht weiterleben, einen Justizmord befördert zu haben. Ein engagiertes Buch voll hinreißender Charaktere, das Grishams Entsetzen über die äußerst fehlbare Justiz der USA und das Elend der Todesstrafe an uns weiterreicht.
John Grisham: Das Geständnis. Roman. Aus dem Amerikanischen von Kristiana Dorn-Ruhl und anderen. Heyne-Verlag. Geb., 527 S., 21,99 Euro.

Marcus Hladek

Anzeigen

Vom Haus der Jugend zum Rathaus für Senioren

Rathaus für Senioren Foto: Oeser

Seit nunmehr fast neun Jahren ist die Hansaallee 150 für alle Frankfurter Senioren die Adresse schlechthin und den Lesern der Senioren Zeitschrift als Redaktionssitz vertraut. Der charakteristische weiße, leicht gebogene Flachbau und sein Turm mit der weithin sichtbaren Uhr wurden zum markanten Rathaus für Senioren am Dornbusch. Vor sieben, acht Jahrzehnten waren die Hansaallee 150 und dieser Bau schon einmal eine sogar über Frankfurt hinaus bekannte Adresse: das Haus der Jugend. Nicht nur diese Wandlung ist bemerkenswert, sondern auch die Geschichte des Hauses, die das politische Schicksal Deutschlands über sieben Jahrzehnte hinweg widerspiegelt.

Einst Jugendherberge

Am 31. März 1926 hatte Bürgermeister Eduard Gräf, Dezernent des Jugendamts, den „Verein Haus der Jugend" gegründet, um eine neuzeitliche große Jugendherberge und zugleich ein Heim für die Frankfurter Jugendverbände zu schaffen. Schon 1923 war der Gedanke eines gemeinsamen Heims aller Jugendbünde entstanden, die sich nach dem Ersten Weltkrieg neu formiert hatten. Für die steigende Zahl der obdachlosen durchwandernden Jugendlichen konnte immerhin 1927 ein Heim in der Gutleutstraße eröffnet werden.

Mit einem Sammelwochenende, einem Festzug nebst Jugendfest im Stadion und mit einer Lotterie warb der Verein Haus der Jugend für sein Vorhaben. Mit 50 Pfennig pro Los war man dabei. Als Hauptgewinn winkten ein Einfamilienhaus oder Mittel zur Gründung einer selbstständigen Existenz. Die Lotterie erbrachte 135.000 Reichsmark, die durch Zuschüsse der Stadt, des Landes, des Reichs, der Freiherrlich Carl von Rothschild'schen Stiftung und Darlehen der Landeserziehungsanstalt Hessen-Nassau bis zu den erforderlichen über 600.000 Reichsmark aufgestockt wurden.

Nachdem als Standort dieser „Großjugendherberge" zunächst das Sachsenhäuser Ufer mit direktem Zugang zur Maininsel, ein Grundstück an der Gartenstraße und das Riedhofgelände angedacht worden waren, stellte die Stadt schließlich einen Teil der Hundswiese beim Grünhof zur Verfügung, wo im Zusammenhang mit der Siedlung für die IG-Farben-Mitarbeiter die Hansaallee verlängert wurde. In der Nachbarschaft entstand gerade auch das Henry und Emma Budge-Heim.

Das nach Plänen des Architekten Franz Thyriot erbaute Haus der Jugend hat architektonisch und baugeschichtlich nicht den Stellenwert wie andere Bauten damals, so das genannte Budge-Heim, die Großmarkthalle, das IG-Farben-Verwaltungsgebäude (Poelzig-Bau) oder die neuen Siedlungen. Es fügt sich aber ganz bewusst in die Reihe dieser Bauten des „Neuen Frankfurt" ein, deren Exponenten, Stadtrat Ernst May und Architekt Martin Elsässer, der Jury zum Wettbewerb des Hauses der Jugend angehörten.

Für 40 Pfennig übernachten

„Frankfurt wird stolz auf diese Einrichtung sein", schrieb die Frankfurter Zeitung am 16. April 1930 angesichts der bevorstehenden Einweihungsfeier am 1. Juni 1930. Sie kritisierte lediglich den weiten Weg vom Bahnhof. 350 Betten für Jugendwanderer in Räumen mit acht, zehn und zwölf Schlafstellen, eine Großküchenanlage mit Speiseraum für 250 Personen, moderne Baderäume, zwölf Räume für die Frankfurter Jugendorganisationen und ein Festsaal mit Kino und Bühne, dessen Wände Fresken von Reinhold Ewald zierten, standen zur Verfügung. Eine Übernachtung kostete 40 Pfennig, Nichtmitglieder des Herbergsverbands zahlten 90 Pfennig.

Die so groß geplante und auch mit Besichtigungsprogramm und Radiosendung angekündigte feierliche Eröffnung wurde für alle Beteiligten, beson-

ders für Bürgermeister Gräf und seinen Mitstreiter Theo Walter, den Leiter des Jugendamts, zur Enttäuschung. „Polizei muß eingreifen. – Die Feier fliegt auf – ein Skandal“ titelten die Frankfurter Nachrichten. Was war geschehen? Von Sammelplätzen aus waren die Jugendverbände zum Haus der Jugend marschiert, wo sie sich auf dem Festplatz aufstellten. Da kam es zu Beschimpfungen und Tätlichkeiten zwischen den sozialistischen Verbänden und der nationalsozialistischen Gruppe. Daraufhin verließen andere Verbände die Feier. Schließlich setzte starker Regen ein. Die Feier und damit die offizielle Einweihung wurden abgebrochen.

Parteipolitische Neutralität

Oberstes Prinzip des Vereins Haus der Jugend war die strengste konfessionelle und parteipolitische Neutralität. Aber die kommende Zeit – mit den nationalsozialistischen Jugendorganisationen und dem Verbot anderer Bünde – hatte schon dunkle Schatten geworfen. Zunächst brachte dies dem Haus der Jugend großen Zulauf, sodass 1938 – wie übrigens ursprünglich vorgesehen – das Haus erweitert wurde. Aber schon 1939 mit Beginn des Kriegs beschlagnahmte die Wehrmacht das Haus, in dem dann der SHD (Sicherheits- und Hilfsdienst) als Feuerlöschpolizei untergebracht war. Der Festsaal diente sogar einem in der Kaiserstraße zerbombtem Kino als Aufführungsstätte.

„Zwischen 1945 und 1950 wurde viel Papier verschrieben, um das Haus für seine der Jugend gewidmeten Zwecke zurückzubekommen. Dieses Ziel wurde nicht erreicht und wird auch voraussichtlich auf absehbare Zeit nicht zu erreichen sein“, lesen wir in einer Broschüre anlässlich der Eröffnung der neuen Jugendherberge, die der Verein Haus der Jugend 1952 am Mainufer einweihen konnte. Sein Haus in der Hansaallee war von der US-Army beschlagnahmt.

Heute Rathaus für Senioren

Nach Abzug der amerikanischen Streitkräfte konnte der Verein über sein Haus in der Hansaallee verfügen und eine sinnvolle Nutzung des Areals ins Auge fassen. Zunächst, 1996, zog die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank ein. Die Idee des Vereins, das Haus zu erweitern, traf bei der Stadt auf offene Ohren. Denn ein weiteres Sozialrathaus war notwendig, da die Sozialrathäuser Eschersheim, Obermain und Bockenheim durch zusätzliche Aufgaben (neue Gesetze und Aufhebung des Landesjugendamts) aus allen Nähten platzten. Außerdem stand in absehbarer Zeit das Domizil des Senioren-Rathauses in der Eschersheimer Landstraße 42–44 nicht mehr zur Verfügung.

So wurde der Hauptbau in der Hansaallee nach historischen Gesichtspunkten saniert, in den im April 2003 das Rathaus für Senioren einzog. Der alte Querbau erhielt ein zusätzliches Obergeschoss. Dort sind das Internet-Café Anschluss und die Kreativwerkstatt des Frankfurter Verbands sowie mit einem erweiterten Bildungs- und Informationsprogramm die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank und der Frankfurter Jugendring beheimatet. In den angrenzenden Neubau zog im Januar 2004 das Sozialrathaus Dornbusch ein. *H.-O. Schembs*

Kurzinformation

Ort des Gedenkens

Am 9. November wird im Henry und Emma Budge-Heim um 11 Uhr im Rosl und Paul Arnsberg-Saal ein Ort des Gedenkens eingeweiht. In einem abgegrenzten Bereich des Außengeländes wurden 23 Basaltstelen für die 23 jüdischen Bewohner des ersten Budge-Heims am Edingerweg errichtet, die von den Nationalsozialisten ermordet worden sind. Ihre Namen sind in lateinischer und hebräischer Schrift in eine Gedenktafel eingraviert. Heutige Bewohner, die zuvor schon den Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“ initiierten, hatten in den vergangenen Jahren für das Projekt Geld gesammelt und gemeinsam mit Landschaftsarchitekten das Konzept für die begehbare Gedenkstätte entwickelt. Henry und Emma Budge-Heim, Wilhelmshöher Straße 279, Frankfurt-Seckbach. Weitere Informationen unter Telefon 0 69 / 4 78 71-0. *stin*

Anzeigen

Kaufe alte Gemälde, Krüge
Meissen aller Art, auch Einzelteile
Figuren u. Tiere aus Porzellan, Hummel
Schatztruhe Bauer Ffm T: 069- 55 59 98

Herzlich Willkommen
ALLOHEIM SENIOREN-RESIDENZEN
in der Alloheim Senioren-Residenz „Mainpark“
Die attraktive Senioren-Residenz „Mainpark“ bietet Leistungen in der
» Stationären Pflege
» im Betreuten Wohnen und
» in der Mobilen Pflege
Unsere Senioren-Residenz in bevorzugter Lage versorgt Bewohner aller Pflegestufen. Ein Schwerpunkt ist die Pflege demenziell erkrankter Menschen. Zum Leistungsangebot gehört auch die Kurzzeitpflege.

Alloheim Senioren-Residenz „Mainpark“
Schleusenweg 26
60528 Frankfurt
Tel. (069) 67861-0
www.alloheim.de

„Ich mach die Wag / groß unde klein / Mit allerley Gwicht in gemein"

(Aus einem Vers von Hans Sachs, 1586 in Frankfurt erschienen)

Mindestens 150 Jahre alt ist diese Waage. Sie steht im Schaufenster in der Fahrgasse und wurde vom Waagenbauunternehmen David Disqué gebaut. Fotos (3): Oeser

Hin und wieder verlaufen sich schon mal Touristen ins Geschäft von Waagen-Jordan in Domnähe und möchten Fotos machen von dem „fantastic antique shop" oder ein Souvenir aus Good Old Germany kaufen. Wenn Inhaberin Diana Braun dann den kleinen Irrtum aufklärt, freut sie sich zugleich darüber, dass sich in den Schaufensterauslagen seit Jahrzehnten kaum etwas verändert hat und dies offenbar sehr attraktiv wirkt.

Der Charme alter Zeit

Hier in der Fahrgasse findet sich noch ein Stückchen altes Frankfurt mit dem Charme vergangener Tage. Kein Wunder, dass mancher einen Antik-Laden vermutet angesichts der historischen, von Hand gearbeiteten rustikalen Waagen aus dunklem Holz mit den schweren gusseisernen Gewichten. Eine davon hat noch der Firmengründer David Disqué selbst gebaut.

Ältester Fachbetrieb

Das 1838 gegründete Unternehmen Disqué-Jordan gilt als der älteste urkundlich nachgewiesene Fachbetrieb des Waagenbaus in Frankfurt. Wahrscheinlich handelte es sich bei der Gründerfamilie – wie der französisch klingende Name vermuten lässt – ursprünglich um vertriebene Hugenotten.

In einer 1963 zum Jubiläum des 125-jährigen Bestehens der Firma erschienenen, hübsch illustrierten Broschüre liest sich der Werdegang der „Firma Albert Jordan vormals Disqué" wie ein interessantes Kapitel der Stadtgeschichte.

Energische Witwe

Wie daraus hervorgeht, kam der junge David Disqué (1811–1888) schon früh, als 14-jähriger Lehrling, zur Waagenmacherei und wurde bereits als 27-Jähriger zum Meister ernannt. 1838 erteilte ihm „der hochwohllöbliche Rat der Stadt Frankfurt" die Genehmigung zur Einrichtung einer eigenen Werkstatt. In der Folge führten verschiedene Generationen das Geschäft, darunter auch die als „energisch und äußerst sparsam" bekannte Witwe Johanna Henriette Disqué.

Im Jahr 1939 trat Albert Jordan als Teilhaber ein und wurde 1945 Alleininhaber. Er musste schwierige Zeiten durchleben. Denn im Krieg waren die alten Geschäftsräume bis auf die Grundmauern zerstört worden. Aber tatkräftig betrieb er den erneuten Aufbau und konnte sie in den 50ern wieder in die Fahrgasse verlegen.

Einzige Frau in der Branche

Heute nun führt Diana Braun in siebter Generation – zwar nicht der Familie, sondern in der „Geschäfts-Dynastie" – das traditionsreiche Unternehmen fort. Eigentlich hatte sie nach eigener Aussage zunächst mit Waagen „nicht viel am Hut". Doch nachdem 2006 ihr Vater ganz unerwartet im Alter von 58 Jahren verstarb, stand es für sie fest, dass sie seine Nachfolge antreten würde. Mit viel Energie arbeitete sich die junge blonde Frau in die fremde Materie ein und ist heute nicht nur die erste weibliche Chefin nach rund 80 Jahren, sondern auch die einzige Frau in der mittlerweile sehr verkleinerten Branche.

Natürlich ist inzwischen vieles anders geworden und die Zeit nicht – wie scheinbar in den Schaufenstern – stehen geblieben. Heute wird nicht mehr wie einst alles per Hand zusammengesetzt. Einzelteile liefern jetzt große Hersteller aus Japan. „Es gibt auch kaum noch mechanische Waagen", sagt Diana Braun, „heute geht fast alles elektronisch."

Diana Braun: Herrin der Waagen

Vom 50-Tonner bis zu Mikrogrammen

Gewogen wird aber noch immer und fast alles vom 50-Tonnen-Fahrzeug bis zu Mikrogramm-Mengen in Pharmazie und Medizin. Zum Kundenkreis von Waagen-Jordan zählen neben einigen alten treuen Privatkunden auch Apotheken

In einer Kiste lagern 20 Kilogramm schwere Prüfgewichte, die täglich im Einsatz sind.

und vor allem das Universitätsklinikum. Dessen rund 800 Waagen müssen turnusmäßig abgeholt, geprüft und geeicht werden. Für den Reparatur- und Prüfservice stehen den Technikern in der Kellerwerkstatt große fest verschraubte Tische mit Steinplatten zur Verfügung, damit keinerlei Vibration die Feinarbeit beeinträchtigt.

Ja und dann, so berichtet die Chefin, gibt es auch noch die Leute, die nach kleinen Taschenwaagen suchen, um angeblich Briefmarken oder Münzen wiegen zu können. „Je nach Winkelmessbereich kann man dann einschätzen, ob es sich um einen kleinen oder größeren Dealer handelt."

Auch wenn sie heute eher in einer „Branchennische" tätig ist, will Diana Braun das vom Vater übernommene Unternehmen tatkräftig weiter führen. „Es wäre doch schade, wenn die alte Frankfurter Handwerkstradition völlig verschwinden würde. Und in ein Gewerbegebiet umziehen werde ich ganz bestimmt nicht."

Lore Kämper

Kleine Kulturgeschichte der Waage

Es gibt sie schon seit einigen Tausend Jahren. Keilschriften in Babylon, Texte in der Bibel, ägyptische Hieroglyphen sprechen von Waagen und Gewichten. Selbst am Himmel treibt sich die Waage als Sternbild herum. Sie galt und gilt als Symbol der Gerechtigkeit. Beim Jüngsten Gericht, so heißt es, werden die Seelen der Menschen gewogen. Im Mittelalter ging man ganz streng um mit falschen Gewichten, deren Nutzern man „Haupt und Haar abschlagen" sollte. Meister der Präzision im Bau von Waagen waren vor mehr als 1.000 Jahren die Araber, während in Deutschland erst im 19. Jahrhundert der Deutsche Zollverein das Pfund als allgemeines Landesgewicht einführte.

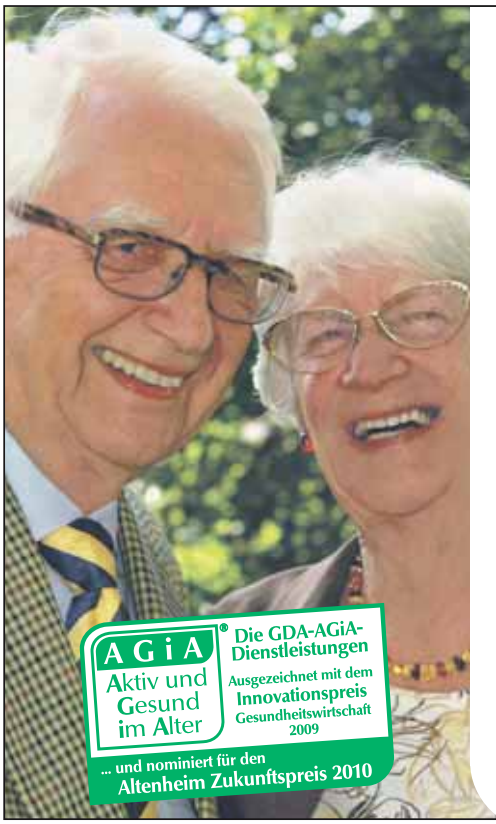
Waagen in Frankfurt

In Frankfurt als alter Handelsstadt besteht eine besondere Beziehung zum Wiegen und zu Waagen. Justitia auf dem Römerberg hält seit jeher ihre Waage in der Hand. Es gab in der Altstadt das „Haus zur Goldenen Waage", es gab eine 1438 gebaute Mehlwaage, eine Stadt-Waage am Leinwandhaus, eine Silber-, eine „Eysen"- und eine Wollwaage.

Schon damals achtete die Obrigkeit dabei auf Recht und Ordnung und verlangte, dass Händler und Kaufleute „Gewichte und Waagen vier Wochen vor Beginn jeder Messe neu abziehen lassen müssen".

Lore Kämper

Anzeige



GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo

Wohnen und Leben mit Anspruch

- Sie planen und gestalten Ihr Leben bewusst und wissen, was Sie wollen.
- Sie haben Interesse am Gemeinschaftsleben und besonderen kulturellen Veranstaltungen.
- **... und wenn Sie krank werden**, erwarten Sie kompetenten, individuellen und menschlichen Service – durch unseren GDA-Betreuungs- und ambulanten Pflegedienst oder stationär bei uns im **Wohnpflegebereich**, in dem wir auch **Kurzzeitpflege, z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt**, anbieten.

INFO-NACHMITTAGE

Am Sonntag, den 30. Oktober (Tag der offenen Tür) und 27. November 2011, jeweils um 15:00 Uhr

Besuchen Sie uns und lernen Sie uns kennen: Das Wohnstift, die Leistungen und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten.

Wir freuen uns auf Sie!

GDA Genieße Dein Alter

GDA Wohnstift Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstraße 6 · 60316 Frankfurt
Telefon 069 40585-0
oder **0800 3623777 (gebührenfrei)**

Sie erreichen uns: U-Bahn Linien 6 und 7 bis „Zoo", Linie 4 bis „Merianplatz"; Straßenbahn Nr. 14 bis „Waldschmidtstraße"; mit PKW: Parkhaus „Mousonturm".

www.gda.de

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

Offizieller Freund Zoologischer Garten Frankfurt

Frankfurt und seine Plätze

Klaus-Mann-Platz: ein Platz voller Gegensätze

Das Mahnmal wurde zur Erinnerung an die Verfolgung der Homosexuellen in der Zeit des Nationalsozialismus und zur Mahnung an unsere Zeit aufgestellt.

Dieser Platz steckt voller Gegensätze. Wie Frankfurt, diese durch und durch schräge Stadt", so beschrieb vor einigen Jahren Jean-Christoph Ammann, damals Leiter des Museums für moderne Kunst, einen seiner Lieblingsorte: den Klaus-Mann-Platz. Weniger als Platz im herkömmlichen Sinne wahrnehmbar denn als Verbreiterung der Schäfergasse am Zusammentreffen mit Vilbeler Straße, Großer Friedberger Straße und Alter Gasse, liegt der Klaus-Mann-Platz in einem Winkel zwischen Schul-Turnhalle, Kino und Hotel. Geschäfte und Kneipen in vorwiegend Bauten unserer Zeit und nur in wenigen Altbau-Reminiszenzen bilden den weiteren Rahmen. Sein Mittelpunkt, von der Straße durch Bäume getrennt, ist das Mahnmal zur Erinnerung an die Verfolgung der Homosexuellen in der Zeit des Nationalsozialismus und zur Mahnung an unsere Zeit.

Die „Initiative Mahnmal Homosexuellenverfolgung" setzte sich seit 1989 für eine solche Gedenkstätte ein, die Stadt unterstützte das Projekt, Spenden realisierten es. Dieser Platz, der zuvor als Parkplatz diente, wurde als Standort ausgesucht, weil er „im Zentrum homosexueller Kultur und Subkultur" liege, wie die Magistratsvorlage von 1992 als Hauptgrund angibt. In den Straßen rund um diesen Platz finden sich spezifische Einrichtungen von der Bar zur Buchhandlung, von Treffs bis zu Informationsstellen der Aids-Hilfe Frankfurt, und es finden Feste statt. Dies alles bildet das schwul-lesbische Quartier, das „Rosa Dreieck" – benannt nach dem rosafarbenen Stoff-Dreieck, das in der nationalsozialistischen Zeit homosexuelle Häftlinge der Konzentrationslager tragen mussten.

Ein gefallener Engel

Der Entwurf für dieses Mahnmal, das im Dezember 1994 als erstes seiner Art in Deutschland enthüllt wurde, stammte von der Kölner Künstlerin Rosemarie Trockel. Buchsbaumhecken und Betonbänke bilden eine Kreuz-Kreisform, in deren Mitte ein „gefallener Engel" als Symbol für Homosexualität steht. Der Engel ist Abguss eines Gipsmodells einer Statue für das Westportal des Kölner Doms, der Kopf wurde aber abgeschlagen und leicht verdreht wieder aufgesetzt, auch ein Flügel beschädigt. 1995 erhielt der Platz seinen Namen nach dem Schriftsteller Klaus Mann, dem 1906 geborenen und 1949 durch Freitod aus dem Leben geschiedenen Sohn von Thomas Mann. In der Weimarer Republik und aus dem Exil kämpfte er gegen die Nationalsozialisten und verheimlichte nie seine Homosexualität.

Dem Engel wurde der Kopf abgeschlagen und leicht verdreht wieder aufgesetzt, auch ein Flügel ist beschädigt. Fotos (2): Oeser

Dieser Platz, der nun seit 1995 Klaus-Mann-Platz heißt, war genau 100 Jahre zuvor durch den Abriss der dort stehenden, damals als zu klein und nicht repräsentativ empfundenen alten Peterskirche entstanden. Das preußische Kultusministerium hatte von seinem Vetorecht Gebrauch gemacht, dann aber nachgegeben. Proteste aus Bürgerkreisen blieben aus. Diese alte Peterskirche stammte von 1417/1419 und hatte eine Kapelle ersetzt, die für die Bewohner der Neustadt, namentlich Gärtner und Handwerker, und an dem wichtigen Verkehrsweg Richtung Friedberg gelegen, vom Ratsherr Peter Apotheker 1381 gestiftet worden war. Sie bestand nur aus einem Schiff mit einem Chor, auf dem ein Dachreiter saß. Später waren noch zwei Kapellen angebaut worden, von denen die eine als Erbbegräbnisstätte der Patrizierfamilie Glauburg diente.

Friedhof der Protestanten

1452/53 erhielt die von der Bartholomäusstiftskirche abhängige Peterskirche den lang ersehnten Taufstein und einen eigenen Friedhof, der, 1503/08 erweitert und 1510/11 mit Backoffens Kreuzigungsgruppe geschmückt, nach Übergang der Kirche an den evangelischen Glauben der Friedhof der Protestanten wurde. 1641 nochmals erweitert, fanden nach Schließung des Domfriedhofs seit 1811 auch die Katholiken dort ihre letzte Ruhe. 1828 wurde er nach Anlage des Hauptfriedhofs geschlossen. Die neue Peterskirche, die in den 1890er Jahren auf einer Terrasse an der Bleichstraße entstand, der Durchbruch der Stephanstraße, die Liebfrauenschule und spätere Bauten dezimierten den Peterskirchhof

stark. Dennoch ist er noch heute ein historisches Kleinod Frankfurts mit den Grabstätten von Angehörigen bedeutender Frankfurter Familien. Hier seien nur Simon Moritz von Bethmann, Goethes Vater und – auf dem Schulhof der Liebfrauenschule – Goethes Mutter genannt.

Verletzte Liebe

In die Steine einer Mauer im Peterskirchhof sind dicke handgeschmiedete Eisennägel eingeschlagen: Tom Fechts Gedenkstätte „Verletzte Liebe“ für die Aids-Toten Frankfurts. Sie wurde ebenfalls 1994 eingeweiht. Damit schließt sich der Kreis zum Klaus-Mann-Platz, zu dem wir zurückkehren. Wenn wir uns dem Eckhaus Große Friedberger Straße und Vilbeler Straße zuwenden, entdecken wir an der Fassade im ersten Stock einen weiteren Engel. Er erinnert an die Engel-Apotheke, die bis 1998 in diesem Haus war. 1629 als vierte Frankfurter Apotheke im Haus Neue Kräme/Große Sandgasse entstanden, zog sie 1848 dort in den Vorgängerbau, der während des Entstehens von Revolutionären okkupiert worden war, die davor Barrikaden errichteten. An diese Zeit erinnert auch die nahe gelegene „Krawallschachtel“ in der Alten Gasse. Der Neubau mit dem Engel entstand 1906.

Lichtspielhaus mit Tradition

1920 als Handlung mit Leder und Schuhbedarf gegründet, die später um Lederwaren und -bekleidung erweitert wurde, befindet sich Leder-Stoll seit 1950 hier am Platz. Die Tradition hält auch das Kino aufrecht. Die Scala-Lichtspiele, wie es früher hieß, wurden im November 1912 in dem von der AG für Kinomatographie und Filmverleih aus Straßburg eigens dafür erbauten Haus Schäfergasse 29 mit einem „stilvollen Inneren, das guten Geschmack verrät“ (Filmkurier vom 11.12.1912) eröffnet. Das Scala (seit 1974 Eldorado) öffnete am 21. September 1947 mit dem Film „In Ketten um Kap Horn“ als erstes Kino in der Innenstadt wieder seine Pforten.

Hans-Otto Schembs

Rätselauflösung

Schwedenrätsel:

■	■	■	■	■	■	■	W	■	■	M	■	■
L	A	M	E	T	T	A	■	A	K	K	O	R D
■	U	M	H	U	E	L	L	E	N	■	G	A R
■	G	E	R	N	■	P	■	S	I	R	E	N E
■	U	■	B	■	S	E	N	S	E	■	L	■ S
A	S	K	A	B	A	N	■	E	■	K	E	K S
S	T	U	R	■	T	■	P	R	A	L	I	N E
■	■	E	■	H	A	K	E	N	■	E	■	A U
■	E	H	R	E	N	■	D	■	F	I	G	U R
E	I	N	■	B	■	D	A	V	I	D	■	S ■
■	G	■	L	E	G	A	L	■	N	■	Z	E H
■	E	L	A	N	■	T	■	S	A	H	A	R A
■	N	E	U	■	S	E	G	E	L	■	H	E U
■	S	E	T	Z	E	N	■	T	E	N	N	I S

Sudoku:

5	6	9	3	7	2	1	8	4
7	8	2	1	4	5	6	9	3
4	1	3	6	9	8	2	7	5
1	7	6	8	3	4	9	5	2
3	2	5	9	6	7	4	1	8
8	9	4	2	5	1	7	3	6
2	4	8	7	1	3	5	6	9
6	3	7	5	2	9	8	4	1
9	5	1	4	8	6	3	2	7

Anzeige

FRANKFURTS STADTTEILE

Vom Riedberg zu sehen: die Frankfurter Skyline.

Kalbach-Riedberg

Neubaugebiet mit jungen Familien – wo bleiben da die Alten?

In Walter Cornels Stimme klingt Humor, wenn er sagt: „Jetzt bin ich der älteste Riedberger.“ Ganz am Rand des Neubaugebiets, gleich hinter der U-Bahn-Trasse, lebt der frühere Landwirt heute mit seiner Frau. Das Ehepaar hatte sich dem Städtebauförderungsgesetz zu beugen. Einer gesetzlichen Regelung, nach der Anwohner und Landeigentümer bei entsprechender Entschädigung städtischen Bauplänen ausweichen müssen. So siedelte die Familie Cornel um. Seit dem Jahr 1966 bewirtschaftete sie den Hof, der mitten auf dem Gelände des heutigen Neubaugebiets stand. Zunächst als landwirtschaftlicher Betrieb, später als Reiterhof.

Längst sind die früheren Felder und Wiesen Baugebiet geworden. Seit zehn Jahren gehören Bagger und Kräne zum gewohnten Bild. 6.000 Wohnungen und Häuser für über 15.000 Bewohner sollen bis zum Jahr 2017 entstehen. 6.000 neue Bürger leben heute schon auf dem früheren Ackerland. Auch wenn sich die Grundstückseigentümer zunächst wehrten und eine Bürgerinitiative für den Erhalt des stadtnahen Erholungsgebiets kämpfte, hat Cornel den Umbruch inzwischen akzeptiert. Es ist auch ein Blick in die Vergangenheit, der dem heute 81-Jährigen dabei geholfen hat. Er erinnert sich an Erzählungen des eigenen Großvaters: „Was soll das, einen Hauptbahnhof mitten ins Feld zu bauen“, so habe es damals, Ende des 19. Jahrhunderts geheißen. Ähnliche Stimmen seien laut geworden, als fast ein Jahrhundert danach, im Jahr 1969 auf dem Feld hinter dem alten Heddernheim die Nordweststadt entstand. Über den Wandel seines eigenen früheren Wohn- und Arbeitsorts urteilt Cornel inzwischen pragmatisch. „Es hat sich hier oben eben einfach gut angeboten, zum Beispiel wegen der Lage und der Infrastruktur“, sagt der Senior, der sich im Seniorenbeirat der Stadt Frankfurt politisch engagiert.

In 20 Minuten in der Innenstadt

Für die Strukturbedingungen auf dem Riedberg hat auch Kirsten Emmerich viel Lob. Über die Verkehrsanbindung, die die Bewohner mit der neu gebauten U-Bahnlinie binnen 20 Minuten aus der Natur an die Hauptwache bringt, urteilt die Pfarrerin der Riedberg-Gemeinde positiv. Tatsächlich sind die neuen Bewohner inzwischen in ihrem Stadtteil gut versorgt. Der Riedberg besitzt zwei Grundschulen und Kindertagesstätten. Ein Gymnasium soll nächstes Jahr fertiggestellt sein und die naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität ziehen nach und nach in ihre neu gebauten Institute ein. Seit das Riedberg-Center eröffnete, stehen den Bewohnern außerdem zum Beispiel ein großer Rewe-Markt, eine Reinigung, eine Café-Wacker-Filiale, ein Drogeriemarkt, ein Ärztehaus und eine Bankfiliale zur Verfügung.

Blick in das Wohnzimmer eines Reihenhauses im Magda-Spiegel-Weg.

„Vor zehn Jahren war hier nichts”

Das ist nicht immer so gewesen. Pfarrerin Kirsten Emmerich hat die Anfänge erlebt. Vor zehn Jahren trat die heute 46-Jährige ihren Dienst in der neu gegründeten evangelischen Gemeinde an. „Da war hier oben nichts.“ Mit Mann und Sohn bezog Emmerich eines der ersten Häuser, die im Neubaugebiet fertiggestellt wurden. „Damals gab es dort noch nicht einmal einen Briefkasten“, erinnert sie sich. Doch es ging Stück für Stück voran. Der Briefkasten kam, die Bushaltestelle auch. „Wir haben uns über jede Kleinigkeit gefreut.“ Auch beruflich vollzog sich die Aufbauarbeit Schritt für Schritt. Ganz zu Anfang hatte ihr Kollege sein Büro in einem Bauwagen eingerichtet, als Gottesdienstraum diente ein Zelt. „Wir sind dann immer höher den Berg hinaufgezogen“, berichtet Emmerich. Erst fand die neu gegründete Gemeinde in einer Kindertagesstätte Unterschlupf, dann in der Grundschule, im März hat sie das Kirchhaus oben auf dem Berg bezogen. Groß genug für die 900 Mitglieder, deren Altersstruktur für eine Kirchengemeinde ungewöhnlich ist. Nur fünf Prozent der Mitglieder sind über 70 Jahre alt. Der Rest ist wesentlich jün-

Fotos (4): Oeser | Vor drei Jahren wurde die Kita Altkönigblick eröffnet. | Wohnhäuser nahe der Kalbacher Höhe, am Bonifatiuspark.

ger. Emmerich glaubt, dass diese Zahlen die demografische Situation des gesamten Stadtteils widerspiegeln. „In den meisten anderen Stadtteilen Frankfurts leben wesentlich mehr Ältere."

Ältere ziehen den Kindern nach

Obwohl der Riedberg ein Stadtteil der jungen Familien ist, zogen auch Bewohner im Seniorenalter zu. Oft seien das ältere Leute, deren Kinder auf den Riedberg gezogen sind, so die Beobachtung der Pfarrerin. „Die Kinder und Enkel bewohnen ein Reihenhaus und die Großeltern kaufen sich eine Wohnung in der Nähe. So bleiben sich die Familien nah. Überhaupt gibt es im neuen Stadtteil mehr Eigentum als Wohnraum zur Miete, und die Quadratmeterpreise sind im Vergleich zu manch anderem Stadtteil hoch. Ein Grund, warum nicht nur die Altersstruktur des Stadtteils als homogen gelten darf. Die meisten, die hier leben, sind gut situiert. Dazu passt, dass die Seniorenwohnanlage, die sich derzeit noch im Bau befindet, der auch preislich gehobenen Kategorie zuzuordnen ist.

Kirsten Emmerich glaubt, dass es den Riedbergern gut tun wird, wenn die Anlage bezogen und damit der Altersdurchschnitt im Stadtteil angehoben wird. „Viele hier sind sehr gestresst", ist der Eindruck der Pfarrerin. „Sie müssen viel arbeiten, um ihre Häuser abzubezahlen und stehen unter Druck." Die Älteren könnten durch ihre Anwesenheit ein Stückchen Gelassenheit mit in den Stadtteil bringen, glaubt sie. Denn die Senioren hätten Wertvolles zu bieten: „Zeit und das aus der Erfahrung gewonnene Wissen, worauf es im Leben wirklich ankommt." *Katrin Mathias*

3 Fragen an: Franz Syha

Franz Syha (72), Ortsvorsteher im Ortsbeirat 12 (Kalbach, Riedberg), wohnt seit 50 Jahren mit seiner Familie in Kalbach. In seinem dortigen Reihenhaus möchte er auch wohnen bleiben, wenn er in ein hochbetagtes Alter kommt.

SZ: Kalbach und Riedberg liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander. Was unterscheidet die beiden Stadtteile?

Franz Syha: *Kalbach und Riedberg sind keine verschiedenen Stadtteile. Das Neubaugebiet Riedberg liegt auf Kalbacher Gemarkung. Auf dem Riedberg wird seit dem Jahr 2001 gebaut, der Stadtteil Kalbach ist älter als Frankfurt und feierte schon im Jahr 1979 sein 1200-jähriges Bestehen. Der Riedberg, auf dem im Wesentlichen junge Leute zugezogen sind, besitzt deshalb noch keine gewachsenen Strukturen, während Kalbach ein über Jahrhunderte gewachsener Stadtteil ist. Zum Beispiel sind die Kalbacher stark in ihrem Vereinsleben verwurzelt. In dem Zusammenschluss, der die Kalbacher Vereine koordiniert, sind 15 Mitglieder präsent, die Freizeitangebote machen. So gibt es etwa als mitgliedsstärkste Vereine den Fußballclub und den Turnverein sowie die Sängergemeinschaft, den Kleintierzuchtverein, den VdK sowie mehrere Seniorenclubs.*

SZ: Das klingt nach großen Gegensätzen. Was halten denn die Kalbacher von den Riedbergern?

Franz Syha: *Wir sind froh, dass bei uns in der Nachbarschaft keine Hochhaussiedlung entstanden ist, wie in Bonames mit dem Quartier Bügel. Eine Erfahrung, die die Kalbacher Ortspolitik von Anfang an mit eingebracht hat und zum Beispiel darauf gedrungen hat, dass die neuen Häuser nicht über vier Stockwerke hoch gebaut werden. Ansonsten bemühen sich die Kalbacher, den jungen Riedbergern beim Aufbau von Strukturen Starthilfe zu geben. Zum Beispiel wird auf dem Riedberg zurzeit eine Sportanlage gebaut. Für die Zeit bis sie fertig ist, helfen wir aus, indem die Riedberger Sportler unsere Sportanlage nutzen dürfen. Ansonsten sehe ich es so: Man kann voneinander lernen, die Neubausiedlung vom gewachsenen Stadtteil und umgekehrt.*

SZ: Gibt es Berührungspunkte zwischen den Bewohnern von Kalbach und Riedberg?

Franz Syha: *Obwohl die meisten Kalbacher am liebsten mit ihren Familien in ihren Einfamilienhäusern alt werden wollen, können sich manche auch vorstellen, in das Seniorenheim umzuziehen, das momentan auf dem Riedberg gebaut wird. Es gibt kein „Die da unten und Die da oben"-Denken, sondern einen regen Austausch. Zum Beispiel beim Einkaufen. Im neu gebauten Riedberg-Center begegnet man sich. Viele Kalbacher gehen dorthin zum Einkaufen bei Rewe und Aldi. Dafür kaufen die Riedberger beim Bäcker und Metzger in Kalbach ein.* *Katrin Mathias*

Nicht alles ist neu

Auf dem Riedberg ist nicht alles neu. Im Gegenteil. Mit dem Bonifatiusbrunnen besitzt das junge Quartier mit das Älteste, was die Stadt Frankfurt zu bieten hat. Im Jahr 754 soll dort, wo heute die neuen Häuser auf dem Riedberg entstehen, der Trauerzug mit dem verstorbenen Heiligen eine Rast eingelegt haben. An der Stelle, an der die traurige Gefolgschaft sich auf dem Weg von Mainz nach Fulda ausruhte, plätscherte von dieser Zeit an eine Quelle. So ist der Bonifatiusbrunnen entstanden.

Eines der sieben Quartiere im Neubaugebiet ist nach der Quelle benannt, und eine der beiden Parkanlagen trägt ihren Namen. Auf noch bemerkenswertere Weise treffen Alt und Neu am Bonifatiusbrunnen zusammen: Pünktlich zum Bonifatius-Jahr, also im Jahr 2004, bekam die alte Wallfahrtsstätte ein modernes Kleid. Gerade Linien bestimmen das neue Outfit, passend zu den benachbarten Reihenhausbauten. Wer an dieser traditionsreichen Stätte steht, hat in der Ferne die Skyline des heutigen Frankfurt vor Augen.

Zu weiteren Errungenschaften hat es das Denkmal im 21. Jahrhundert gebracht. Seit einigen Jahren ist der Pilgerbrunnen Teil der Bonifatiusroute, einem markierten Wanderweg mit neun Etappen, der von Mainz nach Fulda führt.

Katrin Mathias

Bonifatiusbrunnen **Foto: pia**

Wir gratulieren

Dr. Margarete Peters und Maria Schuster feiern „halbrunde" Geburtstage

Viele Leser erinnern sich wahrscheinlich noch gut an Dr. Margarete Peters. Denn jahrelang hat die ehemalige Leiterin des Amtes für Gesundheit in jeder Ausgabe ihre guten Ratschläge veröffentlicht. Da sie ihre kenntnisreichen Fachbeiträge stets in unterhaltsame und gut lesbare Form zu verpacken wusste, ließ man sich immer gern informieren über alle Arten von großen und kleinen Wehwehchen und vor allem darüber, wie man am besten mit ihnen umzugehen hat. Das reichte von Tipps für gesunde Ernährung im Alter über den Umgang mit winterlichen Erkältungskrankheiten bis zur Erkenntnis, dass Haustiere das Befinden von Senioren positiv beeinflussen können. So geht Dr. Peters auch als nunmehrige „Ruheständlerin" jeden Tag mit ihrem heiß geliebten Mops spazieren und engagiert sich nach wie vor ehrenamtlich.

Maria Schuster ist so etwas wie „die Mutter" des Silberblatts. Schon 1978 kam sie zur erst vier Jahre zuvor gegründeten Zeitschrift für die älteren Frankfurter. Fast ein Vierteljahrhundert lang hat sie alle Fäden von Organisation, Themen- und Finanzplanung in Händen gehalten und „nebenbei" immer fleißig ein Team von Journalisten-Kollegen dazu angetrieben, rechtzeitig die Beiträge fürs nächste Heft abzuliefern. Die Arbeit für die Senioren Zeitschrift bedeutete für Maria Schuster nicht nur Beruf, sondern wirklich Berufung. Sie war beinahe eine feste „Institution", während die Zahl der für die SZ zuständigen Sozialdezernenten im Lauf der Jahre zweistellig geworden ist. „Es waren schöne Jahre", sagt sie heute ein bisschen wehmütig in Erinnerung an vergangene Zeiten und manche nette Begegnung. Ein „Trost" sind aber sicherlich die drei Enkelkinder.

Lore Kämper

Dr. Margarete Peters

Maria Schuster Fotos (2): Oeser

Kurzinformation

Paten für Stolpersteine gesucht

Anfang November werden wieder „Stolpersteine" für Menschen verlegt, die Opfer des nationalsozialistischen Regimes wurden, das auch in Höchst Zustimmung und gute Wahlergebnisse hatte. Für die Recherche der Biografien und zur Finanzierung ist die Initiative auf engagierte Bürger angewiesen. Eine Patenschaft für einen „Stolperstein" kostet 95 Euro, ein Betrag, den sich auch mehrere Gruppen oder etwa Schulklassen teilen können.

In diesem Jahr ist die Verlegung der Steine geplant: im Heimchenweg 47 für den letzten Kantor der Höchster Jüdischen Gemeinde Carl Hartogsohn und seine Frau Hede; in der Königsteiner Straße 38 für Wolf und Amalie Neumann sowie ihre Tochter Hertha; in der Zuckschwerdtstraße 1 für Ernst de Beer; am Mainberg 13 für Dr. Emil Lehmann und Emma Hainebach und in Nied, Denzerstraße 14 für Walter und Helene Salomon sowie deren Kinder Hannelore und Lutz. Wer noch Erinnerungen an diese Personen hat oder eine Patenschaft übernehmen möchte, wende sich an Waltraud Beck, Telefon 0 69/30 78 95, E-Mail: waltraud@beckstromberger.de, oder Marianne Ockenga, Telefon 0 69/34 71 63, E-Mail: marianne.ockenga@t-online.de.

red

Früh gefreit, nie gereut?

Wissenschaftler nehmen europäische Lebensgeschichten unter die Lupe

In Frankfurt gibt es viele Senioren, die sich gerne mit anderen treffen. Das Foto zeigt Besucher des Bunten Nachmittags vom Rathaus für Senioren. Foto: Oeser

Das Münchner Zentrum für Ökonomie und Demografischen Wandel am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik untersucht innerhalb des internationalen Projekts „Share“ europäische Lebensläufe. Im November 2011 vorveröffentlichen die Forscher die Daten der letzten Fragerunde.

Die Ziele sind hoch gesteckt: Durch die Untersuchung der Lebensumstände älterer Menschen erhoffen die Wissenschaftler sich Antworten auf die Herausforderungen des demografischen Wandels. Denn die Studie untersucht zum einen, wie sich Lebensentscheidungen in jungen Jahren auf das spätere Leben auswirken. Zum anderen geben die Daten aber auch Aufschluss über die Auswirkungen politischer Entscheidungen. Wie reagieren denn die Menschen auf Maßnahmen von Gesundheits-, Sozial- oder Arbeitsmarktpolitik?

Wie altert man in Europa?

Die Interviewer befragten insgesamt 45.000 Menschen der Generation 50-plus in 15 europäischen Ländern und Israel, 3.000 davon in Deutschland. Das Projekt startete mit der ersten Fragerunde im Jahr 2004. Alle zwei Jahre folgte eine neue Runde, die letzte 2010. Ging es in den ersten beiden Fragerunden und 2010 hauptsächlich um die aktuelle Lebenssituation Älterer – Wer lebt mit wem zusammen? Wie sieht es mit der Gesundheit aus? Wie ist die wirtschaftliche Situation? –, so drehte sich die Befragung des Jahres 2008 um den Verlauf des Lebens. „Gerade diese Daten sind von großem Wert für uns“, sagt der Psychologe Dr. Frederic Malter vom operativen Management des Projekts in München. Informationen zu Kindheitsbedingungen, Krankheiten und andere biografische Daten machen es möglich, die heutige Lebenssituation mit Bedingungen in früheren Lebensabschnitten zu verknüpfen. Das breit angelegte Projekt bringt so Ergebnisse in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen an den Tag.

Familienbande in Nord und Süd

Beruhigend ist zum Beispiel, dass europaweit von einem „Verfall“ der Familie nicht die Rede sein kann. In allen untersuchten Ländern leben 85 Prozent der beobachteten Eltern-Kind-Paare nicht mehr als 25 Kilometer voneinander entfernt. Der Anteil der Eltern, die seltener als einmal die Woche Kontakt zu ihren Kindern haben, ist in Nord- und Südeuropa mit sieben Prozent eher gering. Hingegen stellten sich die Nordeuropäer eher als „Nestflüchter“, die Ost- und Südeuropäer eher als „Nesthocker“ heraus. Denn während die Nordeuropäer bereits mit durchschnittlich 20 Jahren ihr Elternhaus verließen, lebten die Ost- und Südeuropäer im Durchschnitt fünf Jahre länger bei ihren Eltern. Ein Grund dafür ist der Einfluss des Staates. In Ländern mit Steuervorteilen für Eigenheime ist das Durchschnittsalter beim Auszug höher, als in Ländern mit einem gut ausgebauten sozialen Wohnungsbau. Dennoch zeigen die Daten, dass ein früher Auszug engen Familienbanden nicht im Wege steht.

Bürgerliches Engagement bis ins hohe Alter

Erstaunlich sind die Forschungsergebnisse in Bezug auf das ehrenamtliche Engagement von Rentnern. So stellte sich heraus, dass Personen, die im mittleren Lebensalter unter schlechten Arbeitsbedingungen litten, sich im Rentenalter eher nicht engagieren. In Ländern mit einer besseren Arbeitsqualität übernehmen Rentner hingegen mehr Ehrenämter. Sieger sind die Skandinavier. Hier engagieren sich, genau wie in den Niederlanden, nicht nur die meisten Menschen, die über 50 Jahre alt sind. Während überall sonst das Engagement bei den über 75-Jährigen nachlässt, betätigen sich in Skandinavien auch diese Älteren rege in Ehrenämtern.

Sozialpolitik im Fokus

Die Länder, in denen die Daten erhoben wurden, unterscheiden sich maßgeblich in ihrer Sozial-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik voneinander. Es sind jedoch genau diese Unterschiede, die es spannend machen. Denn so ist es den Forschern möglich, Aussagen über die Wirksamkeit von politischen Maßnahmen zu treffen. „Best practices“, also die bestmöglichen Verfahrensweisen, möchten sie daraus entwickeln. Aber kann, was in Dänemark erfolgreich ist, auch in Portugal helfen? Sind sozialpolitische Erfolgsmodelle von einem Land auf ein anderes übertragbar? „Das hängt vom Politikfeld und den Rahmenbedingungen ab“, meint Dr. Frederic Malter. Wenn bestimmte Gesetzgebungen zum Mutterschutz es in fünf Ländern wahrscheinlicher machen, dass Frauen ihre Berufstätigkeit nicht fortführen, dann wird das im sechsten Land aller Voraussicht nach auch so sein.“ *Claudia Šabić*

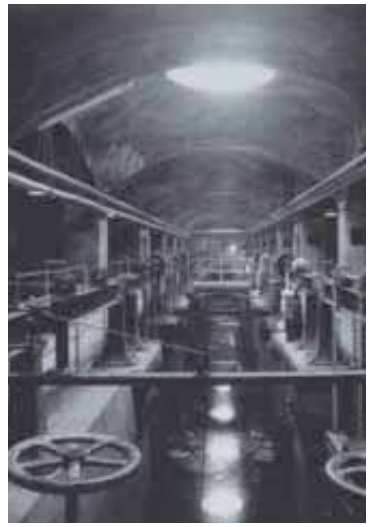
Die Daten sind online unter www.share-project.org zugänglich.

Ein anrüchiger Konflikt zwischen Neu-Isenburg und seinen Nachbarn

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hielt die Industrialisierung im Rhein-Main-Gebiet Einzug. Zu Tausenden strömten die Menschen nach Frankfurt, um sich hier als Fabrikarbeiter eine neue Existenz aufzubauen. Sie fanden in der Stadt Arbeit, jedoch bezahlbaren und menschenwürdigen Wohnraum oft nur im Umland. Ein bevorzugter Wohnort für Frankfurter Arbeiter war Neu-Isenburg, weil die Gemeinde gute Verkehrsverbindungen nach Frankfurt besaß. Auf Dauer wollte sich Neu-Isenburg aber nicht mit der Rolle des Wohnquartiers für Frankfurter Pendler begnügen, sondern auch als Standort moderner Fabriken von der Industrialisierung profitieren. 1898/99 wurden ein Wasser- und ein Elektrizitätswerk in Betrieb genommen, um Dampfmaschinen und Generatoren antreiben zu können. Straßen wurden angelegt und Industriegebiete erschlossen. Nur eines übersahen die Neu-Isenburger Stadtväter – für eine adäquate Entsorgung der immens angewachsenen Abwässer zu sorgen. Aus den Handwerksbetrieben, Fabriken und den stark erweiterten Wohngebieten floss die trübe, stinkende Brühe in offenen Kanälen durch die Stadt in die umliegenden Wälder. Bei Regen liefen die Abwässer sogar in manche Häuser. Als man das Versäumnis erkannte, war kein Geld mehr für Investitionen in Kanalsysteme und ein Klärwerk in den städtischen Kassen.

Die fehlende Schmutzwasserentsorgung wurde nicht nur für die Neu-Isenburger, sondern auch für die Nachbarn der Gemeinde zum Ärgernis. Die Abwässer aus dem westlichen Stadtgebiet, in dem sich Schreinereien, Hasenhaarschneidereien und metallverarbeitende Betriebe angesiedelt hatten, flossen in den großherzoglich-hessischen Wald an der Haltestelle der Main-Neckar-Bahn, dem heutigen Neu-Isenburger S-Bahnhof. Dort wurden sie in eine Sickergrube geleitet, die bei Regen regelmäßig überlief und den Wald mit giftiger Brühe überschwemmte.

Die Abwässer aus der dichten Wohnbebauung, den Werkstätten und den



Erst 1914 wurden die Neu-Isenburger Schmutzwässer in das Klärwerk Niederrad eingeleitet. Foto: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

zahlreichen Wäschereien im östlichen Stadtgebiet ergossen sich direkt in den Bach, den die Frankfurter Königsbach nennen, die Neu-Isenburger Luderbach oder auch Erlenbach. Eine der Erklärungen zum Namen „Luderbach“ lautet „lauterer Bach“, also klarer Bach. Am Beginn des 20. Jahrhundert war der Luderbach aber alles andere als klar. Die Neu-Isenburger Abwässer verwandelten ihn in ein totes, stinkendes Rinnsal, das durch den Frankfurter Stadtwald waberte.

Behörden in Frankfurt und im Großherzogtum Hessen-Darmstadt versuchten, der Umweltverschmutzung Einhalt zu gebieten. Im Mai 1909 forderte die Forstabteilung der Frankfurter Stadtkämmerei die Stadt Neu-Isenburg energisch auf, die Reinigung der Abwässer sicherzustellen und alle direkten Zuleitungen zum Luderbach abzutrennen.

Diese Forderungen stießen in Neu-Isenburg zunächst auf taube Ohren. Ein Jahr später war die Situation im Stadtwald immer noch unverändert. Auf die unhaltbaren Zustände machte im März 1910 mit sarkastischem Humor ein Reimschmied in der Frankfurter Zeitung „Die Sonne“ aufmerksam. In gutem Hessisch versah der Dichter dabei den von ihm besungenen Luderbach mit einem weiblichen Artikel, es heißt bei ihm also „die Bach“:

Frühlingslied
von Hinko von der Luderbach.

0 Ihr milden Frühlingslüfte! Die Natur wird wieder wach. Aber schauderbare Düfte steigen aus der Luderbach.
Von ganz Isenburg die Jauche schwemmt in Frankfurts Wald die Bach, und vor ihrem Pestgehauche wird dem Wandrer angst und schwach.
Luderbach! Ich kann nicht dichten, wenn ich hab die Näse voll. Ich erfüll des Dichters Pflichten anderswo fortan – Leb wohl!

Nach einem weiteren anrüchigen Sommer berichtete im September 1910 ein Frankfurter Schutzmann:

„Die Ufer [...] sind teilweise ganz flach und tritt das Wasser in den Wald, wo es langsam verdunstet.
Da der Bach [...] nur wenig Wasser führt, [...] trocknet er bei regenlosem Wetter aus und verbreitet der dann zurückbleibende Schlamm die üblen gesundheitsschädlichen Gerüche.
In dem Schlamm hat auch das Ungeziefer gute Brutplätze und ist es an warmen Tagen fast unmöglich, vor Mücken und Schnaken in die Nähe des Baches zu gehen.“

Das Frankfurter Forstamt drohte nun mit rechtlichen Schritten. Gleichzeitig kündigte die großherzoglich-hessische Forstbehörde an, an der Main-Neckar-Bahn einen Wall zu errichten. Dieser hätte die Neu-Isenburger Schmutzwässer von der Sickergrube im großherzoglichen Wald abgeschnitten, sodass sie in die Stadt zurückgelaufen wären.

Nun endlich kam Bewegung in die stinkende Angelegenheit. Nach langwierigen Verhandlungen schlossen Neu-Isenburg, Frankfurt und das Groß-

herzogtum Hessen schließlich 1914 einen Vertrag über die Einleitung der Neu-Isenburger Schmutzwässer in die Frankfurter Kanalisation mit Anbindung an das Klärwerk in Niederrad. Mensch und Umwelt konnten endlich aufatmen. Der Vertrag war der erste, den Frankfurt mit einer Nachbargemeinde über die Ableitung und Reinigung ihrer Abwässer schloss. Die 1914 gefundene regionale Zusammenarbeit trägt noch heute.

Dr. Heidi Fogel

Die kolorierte Postkarte zeigt Neu-Isenburg mit seinen recht zahlreichen Schornsteinen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.
Karte: Stadtarchiv Neu-Isenburg

Kurzinformation

Kur- und Bildungsreisen 2012 nach Abano Terme

Geplant, organisiert und durchgeführt von Älteren bietet der Frankfurter Verband auch im kommenden Jahr ein interessantes Reiseziel an. Angesprochen sind mobile Senioren über 50 Jahre, die in der Lage sind, selbstständig zu reisen. Einzelbetreuung wird daher nicht angeboten, persönliche Betreuer können jedoch auf eigene Kosten mitfahren. Die Reisegruppen umfassen jeweils zirka 30 Teilnehmer.

Die Abano Terme liegt in der Nähe von Padua. Wer das Veneto, Land und Leute, seine historischen Stätten, seine Kunst und Kultur kennenlernen möchte und etwas für seine Gesundheit tun will, dem stehen folgende Termine zur Wahl:
Reise Nr. 1: 13.05. – 26.05.12 Reise Nr. 2: 14.10. – 27.10.12
Preis je Fahrt und Person: 1.175 €.

Sie wohnen zentral im „Palace-Hotel Meggiorato“ in Abano Terme (Padua/Italien). Das Hotel verfügt über ein Thermalbad, Innen- und Außenbecken. Alle Anwendungen können im Hause genommen werden.

Im Preis inbegriffen sind: Hin- und Rückreise in einem modernen und bequemen Fernreisebus, Doppelzimmer mit Fernseher, Balkon, WC, Dusche oder Bad, Fön. Einzelzimmer stehen nur begrenzt zur Verfügung (Zuschlag 9,00 Euro pro Tag). Thermalbadbenutzung, Vollpension (beginnt am Anreisetag mit dem Abendessen und endet am Abreisetag mit dem Frühstück und einem Lunchpaket), Halbtagesfahrten, Führungen (Eintrittsgelder sind nicht enthalten), Krankenversicherung, Reiseleitung.

Anmeldung und Information: ab 10. November 2011, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr, unter der Telefonnummer 0 69 / 51 48 47 Frau Saul. Bei Nichterreichen der Teilnehmerzahl wird die Reise gestrichen bzw. auf andere Reisen umgebucht.

Anzeigen

Das Gleiche ist noch lange nicht dasselbe!

Vertrauen Sie dem Fahrdienst, der seit 20 Jahren behinderte Menschen in Frankfurt bewegt. Die Fraternität bringt Sie sicher, schnell und zuverlässig zu Ihrem Ziel. Rund um die Uhr, auch am Wochenende – und immer bewegend freundlich.

FRATERNITÄT
Behinderten-Selbsthilfe eV
Fahrdienst
T 069·54 70 15 und **54 10 07**
F 069·54 10 09
fahrdienst@fraternitaetbsh.de

Helfen ist unsere Aufgabe!
ASB Arbeiter-Samariter-Bund

Ein beruhigendes Gefühl gut versorgt zu sein beim ASB!

Hausnotruf
Hilfe auf Knopfdruck! Schnelle Hilfe bei Notfällen. Zuhause sicher leben. Rund um die Uhr an 365 Tagen.

Menü-Service
Über 280 Menüs zur Auswahl – Täglich frisch, Warm oder Tiefgekühlt. Auch für Diabetiker.

Wir beraten Sie gerne!
Arbeiter-Samariter-Bund
Region Frankfurt/Main-Taunus
Telefon 069 / 94 99 70

Ein „Schloss" für Kunst und Kultur

Die Opelvillen in Rüsselsheim bieten ein vielseitiges Ausstellungsprogramm

Mit Seniorengruppen gehe sie am liebsten durchs Haus, gesteht Doris Bender, zuständig für Veranstaltungen und Museumsführungen in den Opelvillen in Rüsselsheim. Sie seien in der Regel sehr sachkundig und interessiert und stellten gezielte Fragen. Und weil das so ist, finden für diesen Gästekreis besondere Treffen statt, wie zum Beispiel der „Kunstkaffee" jeden Mittwoch um 14.30 Uhr, samt Eintritt und Führung sowie Kaffee und Kuchen im Restaurant „La Villa" (Kosten: 12 Euro). Außerdem bietet sich jeden Donnerstag um 19 Uhr (nicht nur für Senioren) ein „Kunstabend" mit Führung und einem Glas Wein im Anschluss daran an (Kosten: 10 Euro). Für beide Veranstaltungen wird um Voranmeldung gebeten unter der Telefonnummer 0 61 42/83 59 07.

Auguste Rodin, Femmes damnées, 1885–1890 © Kasser Art Foundation, European Representation 2011
Foto: nikolai@dobrowolskij.com

Idyll am Main

Wer mit der Stadt Rüsselsheim nur die Begriffe Industrie und große Werksgelände verbindet, sieht sich aufs Angenehmste überrascht vom Anblick der idyllisch am Main gelegenen Opelvillen, umgeben von Garten- und Parkgrün und nahe den noch immer eindrucksvollen Resten einer mächtigen, alten Festung.

Zehn Jahre Stiftung

Vor zehn Jahren, am 5. Juni 2001, wurde die Stiftung Opelvillen von der Stadt Rüsselsheim mit Unterstützung der Adam Opel AG ins Leben gerufen. Mit dem Ziel, die schöne Villenanlage am Fluss einerseits denkmalgerecht zu erhalten und andererseits kulturell zu nutzen. Im Herbst 2003 öffneten sich die Häuser für das Kunstpublikum, das seither in zunehmender Zahl zu den Ausstellungen kommt.

Ein Herrenhaus für Fritz Opel

Vorangegangen war der Umbau einer Villa, die sich der Opelwerksdirektor Wilhelm Wenske 1916 in bezaubernder Lage am Main mit romantischer Terrasse bauen ließ. 1920 erwarb Fritz Opel, der Sohn des Firmengründers Adam Opel, den Bau und ließ später daneben das sogenannte Herrenhaus errichten. Beide Gebäude wurden durch einen Wintergarten miteinander verbunden.

Pause in „La Villa"

Bei der Restaurierung der Häuser ist es gelungen, den großzügigen, lichten Ausstellungsräumen mit ihrer historischen Ausstattung noch einen fast privaten Charakter zu erhalten. Helles Parkett und Kronleuchter harmonisieren perfekt mit dem Ausblick zur Wasserseite. Notwendige Technik bleibt weitgehend unsichtbar, und der Fahrstuhl wurde in ein gläsernes Treppenhaus integriert. Mit seiner Sommerterrasse zum Fluss hin bietet das Restaurant mit dem passenden Namen „La Villa" eine angenehme Möglichkeit, sich vor oder nach einem Rundgang zu entspannen. Nachdem nun also Fritz Opels „Schloss am Main" – wie er selbst sein Domizil gern nannte – für Kunst und Kultur hergerichtet worden ist, hat sich unter der Leitung von Kuratorin Beate Kemfert eine Menge getan. Die Ausstellungen im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts spannten einen weiten Bogen von „Exil und Moderne" über „Henry Moore und die Landschaft" bis hin zu Fotoporträts zu Romy Schneiders 70. Geburtstag. Zuletzt war unter dem Titel „Road Atlas" Straßenfotografie aus der Kunstsammlung der DZ Bank zu sehen.

Paul Cézanne, Vénus accroupie, 1885–1888 © Kasser Art Foundation, European Representation 2011

Die Linie in der Bildhauerei

Vom 11. November an bis zum 9. April des kommenden Jahres wird eine Ausstellung zu sehen sein, die rund 50 Meisterwerke aus der Sammlung des amerikanischen Ehepaares Kasser zeigt. Anhand von Skulpturen und Zeichnungen von Auguste Rodin, Alberto Giacometti und Amedeo Modigliani soll dabei die Faszination der Linie als zentrales Thema für die Bildhauerei des 20. Jahrhunderts dargestellt werden. Zu den Exponaten gehört unter anderen auch Rodins berühmte Bronzeskulptur „L'Eternelle Idole" (Das ewige Idol). Wie Beate Kemfert ankündigt, soll noch in diesem Jahr mit der Umgestaltung des Gartens vor der Villa Wenske begonnen werden, die das historische Ambiente der Gebäude aufnehmen will. Danach können Besucher in spe über geschwungene Kieswege flanieren, sich an besonderen Gewächsen erfreuen und den geplanten „Senkgarten" bewundern. Last but not least und vielleicht auch noch für einige Senioren interessant: Man kann auch heiraten in den Opelvillen. Im Obergeschoss der Villa Wenske gibt es ein Trauzimmer mit stilvoller Atmosphäre. *Lore Kämper*

Amedeo Modigliani, Le Corsage rose, 1913–1917 © Kasser Art Foundation, European Representation 2011

Dauerhafte Freude an Trockenblumen

Blühende Pracht auch im Winter – wer wünscht sich das nicht angesichts grauer Tage und kahler Bäume? Blühende Topfpflanzen oder immergrüne Gewächse auf der Fensterbank sind eine Lösung (SZ 2/09). Aber auch Trockensträuße bringen Farbe ins Haus.

Es gibt zwei Möglichkeiten, sich diese Freude zu machen. Zum einen kann man fertige Trockengestecke kaufen, die oft sehr kunstvoll aus speziell dafür geeigneten getrockneten Blüten und Pflanzen hergestellt wurden. Strohblumen und Strandhafer, Getreidehalme und Frucht- oder Samenkapseln exotischer Früchte sind darin ebenso verarbeitet wie etwa textiles Material von Jutebändern bis zu Schleifen. Die Materialien haben den Vorteil, dass sie in der Regel über lange Zeit ihre Farbe behalten. Allerdings sind sie gegen Druck empfindlich und können mit der Zeit einstauben.

Handarbeitende stecken sich ihre Trockensträuße auch gerne selbst. Dafür braucht es Übung und sehr geschickte Hände, um die zerbrechlichen Blüten und Zweige nicht schon bei der Verarbeitung zu zerstören. Außerdem sind die Materialien nicht ganz billig – es sei denn, man zieht Strohblumen im eigenen Garten.

Dann gibt es noch die Möglichkeit, besonders schöne Sträuße aus frischen Schnittblumen selbst zu trocknen und so für längere Zeit aufzubewahren. Das Schwierigste dabei ist, die Farben zu erhalten. Meist gelingt das nicht, und die Blüten bleichen aus, was allerdings durchaus auch seinen Reiz hat.

Um etwa einen Rosenstrauß zu trocknen, darf man die Blüten nicht ganz aufblühen lassen, sondern sollte sie halb offen aus dem Wasser nehmen, die Stiele gut mit einem Gummiband zusammenhalten und an einem luftigen, trockenen und eher dunklen Ort kopfüber aufhängen. Erst wenn sie keine Feuchtigkeit mehr enthalten, können sie vorsichtig heruntergenommen werden. Um die empfindlichen dürren Blütenblätter nicht zu zerbröseln, empfiehlt es sich, sie mit Haarspray einzunebeln. Manche Leute sprühen sie schon vor dem Trocknen ein und hoffen, so die Farben zu erhalten.

Aufs nächste Rosenjahr freuen

Für Rosenfreunde gibt es einen schönen Führer zu Rosengärten in Frankfurt und Umgebung. Unter dem Titel „Stachelige Schönheiten" (Rosen haben – so die Botaniker – nämlich keine Dornen, sondern Stacheln) stellt die Kulturregion Frankfurt Rhein-Main als Herausgeberin des Bandes die zwölf schönsten Rosengärten der Region vor. Sehr unterschiedlich präsentieren sich diese: von der wissenschaftlichen Sammlung des Botanischen Gartens in Mainz über die gepflegten Rosenanlagen im Frankfurter Palmengarten oder auf der Rosenhöhe in Darmstadt bis hin zu wildwachsenden Rosen. Auch über die Kulturgeschichte der Rose erfährt der Leser viel Interessantes. Praktisch: eine ausklappbare Karte, ein Serviceteil mit den Adressen und Öffnungszeiten sowie ein Rosen-ABC mit Pflegetipps: Kulturregion Frankfurt Rhein-Main, Stachelige Schönheiten (siehe Foto), Rosengärten in Frankfurt Rhein-Main, Societäts-Verlag 2011, 14,80 Euro.

Liselotte Wendl

Was – wann – wo?

Am Anfang kann nur die **Frankfurter Buchmesse** (12. bis 16. Oktober) stehen. Das Städtische Kulturamt veranstaltet ihretwegen zum dritten Mal seine **Open Books** auf dem Blauen Sofa im Kunstverein am Römerberg (13. bis 17. Oktober), um noch mehr Brücken zwischen Messe und Stadt zu schlagen. 60 Verlage und 80 Autoren machen mit, der Antritt ist frei.

Zur Größe im Frankfurter Kulturherbst haben sich die **EZB-Kulturtage** gemausert, diesmal mit dem Thema Italien (19. Oktober bis 17. November). Schwerpunkte bilden Konzerte am Eröffnungs- und Schlusstag in der Alten Oper (mit Claudio Abbado) und im Schauspielhaus. Literarisch punktet Italien mit Claudio Magris im Literaturhaus (20. Oktober), Dacia Maraini im Eurotower und Gianrico Carofiglio im Architekturmuseum (14. bzw. 16. November). Es konzertieren aber auch junge Talente (3. und 7. November in der Paulskirche) und Jazzpianist Stefano Bollani in der Alten Oper (15. November). „Maktub Noir“ tanzt im Mousonturm (4./5. November), Italien-Filmtage bietet das Metropolis-Kino (24., 27., 31. Oktober), eine Grafik-Ausstellung die Westend-Galerie (ab 22. Oktober).

Eigentlich sollten hier ein paar beschauliche Erholungsmöglichkeiten stehen – der **Ebbelwei-Express** und die **Historische Eisenbahn** am Eisernen Steg vielleicht, Frankfurts **Parks** und **Gewässer**, die im Winter leider dünner gesäten **Feste** wie der Weihnachtsmarkt (ab 23. November), wozu auch die weihnachtliche Einstimmung im **Palmengarten** passt (24. November bis 26. Dezember). Doch wie sagte Blaise Pascal: Nichts ist so unerträglich, wie sich ohne Leidenschaft, Geschäfte und Zerstreuung stierer Ruhe zu befleißigen. Also her mit 1001 Zeitvertreib! Den gibt es etwa beim Variété im **Tigerpalast**. Wer es mit der leichten Muse hat, darf sich auch auf den **Cirque du Soleil** in der Festhalle freuen (2. bis 6. November), wo auch **Holiday on Ice** gastiert („Speed“, 10. bis 16. Januar). Da ist **Das Phantom der Oper** in der Jahrhunderthalle Höchst (15. Januar) fast schon Klassik.

Palmengarten Foto: Rohnke

Leichtes Theater bieten **Die Komödie** („Die Perle Anna” ab 17. November, „Vier linke Hände“ ab 19. Januar) und das **Fritz-Rémond-Theater im Zoo** („Diener zweier Herren” ab 24. November, „Heiße Zeiten“ ab 12. Januar). Neue Premieren der **Oper Frankfurt** betreffen Wagners „Siegfried“ (30. Oktober) und „Götterdämmerung“ (29. Januar), Verdis „Otello“ (4. Dezember) und Cavallis „La Calisto“ (23. Dezember, Bockenheimer Depot). Premieren der **Schauspiel**-Bühnen sind Dürrenmatts „Physiker“ (29. Oktober) und „Felix Krull“ (5. November), „Hamlet“ und Schnitzlers „Traumnovelle“ (3. bzw. 15. Dezember). 2012 kommen „Der Kaufmann von Venedig“, Noréns „Liebesspiel“ (beide im Januar), Tschechows „Iwanow“ und Fassbinders „Die dritte Generation“ in der Regie Alice Buddebergs (Februar). Auch Thalheimers „Medea“-Inszenierung im April sei avisiert – wichtig! Und andere Häuser? Das „Ensemble 9. Nobember“ zum Beispiel führt ab dem 26. Oktober „Das Ende der Tragödie: Ödipus-Hamlet-Faust“ auf.

Beim Tanz ist immer der **Mousonturm** dabei, wo am 14. bis 15. Oktober die Iceland Dance Company mit „Transaquania” die Buchmesse bereichert, gefolgt von „les ballets C de la B“ mit „Pénombre“ (28. bis 29. Oktober) und VA Wölfls „Short Cats“ (2. Dezember). Dank des Mousonturms tanzt die Batsheva Dance Company mit „Bill” von Sharon Eyal in der **Jahrhunderthalle** Höchst (4. November). Von der **Forsythe Company** gibt es am 11. November „The Returns“ und am 3. Februar eine nicht benannte Neuproduktion, jeweils im Depot. Das **Frankfurt LAB** führt Tanz auf („As Holy Sites Go” von Denorah Hay vom 13. bis 15. Oktober), und präsentiert zudem die Biennale für Moderne Musik, „Cresc …“ (25. bis 27. November).

Zur Musik also. Das **42. Deutsche Jazz-Festival** im HR-Sendesaal ist stets ein Jahreshöhepunkt (27. bis 30. Oktober). Vom riesigen Programm der **Alten Oper** ein kleiner Ausschnitt: Im Zeichen Italiens stehen eine Opernnacht (22. Oktober) und der Arienreigen „Bellissimo“ (12. November) sowie Maurizio Pollini am Klavier (25. Oktober). Mehrere Konzerte ehren Franz Liszt. Alfred Brendel trägt in Worten und am Klavier zu „Charakter in der Musik“ vor (12. Dezember), der Thomanerchor kommt mit dem Gewandhausorchester Leipzig (14. Dezember). Reinhard Mey tritt am 4. Oktober auf. Eine Alpenländische Weihnacht (18. Dezember) und das Musical „Vom Geist der Weihnacht“ (20. bis 29. Dezember außer Heiligabend) stimmen aufs frohe Fest ein, eine Wiener Johann-Strauß-Gala (14. Januar) folgt dem Jahreswechsel. Daniel Barenboim reist mit der Filarmonica della Scala an (30. bis 31. Januar). Die **Festhalle** hat Zucchero zu Gast (6. Dezember).

Alte Oper Frankfurt

Bleiben die **Ausstellungen**. „Wie aus Wolken Spiegeleier werden“ zeigen Werke Carolus Horns – der Künstler arbeitete einfach weiter, als er an Alzheimer erkrankte (Dauerausstellung im **Amt für Gesundheit**). Dringend empfohlen sei, nach eigenem Erleben der Ausstellung in Brüssel, **„Tutanchamun – Sein Grab und die Schätze“** (Güterplatz, 19. November bis 29. April), flankierend auch „Reise in die Unsterblichkeit – Ägyptische Mumien“ im **Archäologischen Museum** (5. November bis 26. Februar). Dasselbe Haus stellt zu Islands „Sagazeit“ aus (noch bis 30. November). Weitere Glanzlichter setzen das **Liebieghaus** mit Werken des spätgotischen Bildhauers Niclaus Gerhaert (27. Oktober bis 4. März), die **Schirn** („Edvard Munch“, 9. Februar bis 13. Mai), das **Städel** („Beckmann & Amerika“, noch bis 8. Januar) und das **Caricatura-Museum** („Tomi Ungerer“, 8. Dezember bis 18. März). Das **Goethe-Haus** muss ohne Ausstellungsetat auskommen, lockt aber mit hochgradigen Vorträgen und ein wenig Musike: einem Liszt-Liederabend (25. Oktober) und dem Enigma-Trio am Nikolaustag (6. Dezember).

Marcus Hladek

Statuette der Göttin Isis mit dem Horuskind Spätzeit (664–332 v. Chr.), Bronze Foto: © Museo Egizio di Firenze

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen Ost

Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 20 17 20 49

Wein – nur ein Genussmittel?

Referat von Vera Völker
Dienstag, 25. Oktober, von 16 bis 17 Uhr, 2,50 €

Dämmerschoppen mit Live-Musik

Montag, 7. November, 16.30 bis 20 Uhr, 2 € und Verzehr

Mobiles Seniorentheater

mit dem Theaterstück „Das Scheckbuch“,
Dienstag, 15. November, 16 bis 17 Uhr, 2,50 €

Begegnungszentrum Maintreff

Walter-Kolb-Straße 5–7, 60594 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 1 53 92 14 15

Yoga auf dem Stuhl

Sanfte Übungen zur Kräftigung der Muskulatur und Verbesserung der Beweglichkeit, jeweils dienstags, 11 bis 12.30 Uhr (am 29. November kein Unterricht), Kosten: 4 € pro Termin, um Anmeldung wird gebeten.

Gesund und fit beim Älterwerden

Vortrag von Loni Adler, Donnerstag, 20. Oktober, 11.30 Uhr

Mode-Frühstück

Präsentation der aktuellen Wintermode
Montag, 7. November, 10 bis 13 Uhr,
Frühstück auf Wunsch ab 10 Uhr, 2,50 €,
Anmeldung für Frühstück bis 4. November

Führung durch den Hessischen Rundfunk

Blick hinter die Kulissen,
Donnerstag, 10. November, 10 bis ca. 11.30 Uhr,
Anmeldung erforderlich bis 12. Oktober,
Treffpunkt: 8.45 Uhr Südbahnhof, Bushalteplatz, oder Bertramstraße 8

Einführung ins kreative und autobiografische Schreiben

mit der Frankfurter Schriftstellerin Brigitte Bee,
Mittwoch, 23. November, 14.30 bis 16.30 Uhr, 7 €,
Anmeldung erforderlich bis 16. November

Anzeige

Ankauf von modernen Möbeln & Design Klassikern

Wir kaufen Ihre Wohnklassiker der Epochen 50er bis 70er Jahre.
Dänische Teak- und Palisandermöbel, Büro & Praxiseinrichtungen. Gerne auch Restaurierungsbedürftig.

Herr Fritz • Dreieich • Telefon 06074 / 803 34 34
Mobil 0178 / 140 85 34 • E-Mail moderne-moebel@hotmail.de

Weihnachtsfeier

Weihnachtliche (Live-) Musik von 14 bis 17 Uhr (auch zum Tanzen), Weihnachtsmenü ab 12 Uhr, 10 €, Freitag, 9. Dezember, Anmeldung für Menü bis 2. Dezember, Eintritt: 2,50 €

Begegnungs- und Servicezentrum Riedhof

Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 6 31 40 14

Kultiger Spätnachmittag

mit der Bembelina aus Sachsenhausen.
Ein Frankfurter Urgestein der Töpferei Maurer unterhält mit Liedern und Gedichten in Mundart.
Dienstag, 29. November, 17.30 Uhr, 5 € incl. ein Begrüßungsgetränk und kleiner Snack

Weihnachtlicher Markt

mit dem Sachsenhäuser Akkordeon-Orchester 1936
Sonntag, 13. November, ab 10 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim

Treffpunkt Seckbach,
Atzelbergstraße 102, 60589 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 47 49 08

Stadtteil-Frühstückstreff

Donnerstag, 3. November,
1. Dezember, jeweils 9.30 bis 11.30 Uhr (für demenziell erkrankte Menschen, ihre Freunde und Angehörigen), 2,50 €, und Donnerstag, 20. Oktober,
17. November, 15. Dezember, 9.30 bis 11.30 Uhr, 2,50 €

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach

Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 5 07 17 44

Herbstfest

mit dem Gesangsduo Saitengesang,
Dienstag, 25. Oktober, 15 Uhr, Verzehrkosten 4,50 €

Große Weihnachtsfeier

mit den Fidelen Senioras, Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Niederrad

Adolf-Miersch-Straße 20, 60528 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 29 98 07-555

Weihnachtsfeier

Geselliges Beisammensein in der Adventszeit
Mittwoch, 14. Dezember, 14 Uhr, freier Eintritt,
Anmeldung bis 13. Dezember

Begegnungs- u. Servicezentrum Fechenheim

Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 97 69 46 92

Modenschau Herbst/Winter 2011

und Verkauf durch „Mode Mobil“, Mittwoch, 19. Oktober, 15 Uhr

Frankfurter Sing- und Babbelstündche

Musik, Information und Gedichte in Frankfurter Mundart von und mit Rainer Weisbecker,
Mittwoch, 9. November, 15 Uhr, 2,50 €, Anmeldung erbeten

Adventsbasar
Strickwaren des Handarbeitskreises des Begegnungs- und Servicezentrums, Kreatives und Weihnachtliches im Cafébereich, Freitag, 25. November, 14.00 Uhr

Begegnungs- u. Servicezentrum „Bockenheimer Treff"

Am Weingarten 18–20, 60487 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 77 52 82

30 Jahre Bockenheimer Treff und Wohnanlage Falkstraße
Dienstag, 18. Oktober, 15 Uhr:
„Wo bleibt das Positive" – Lesung von LeNa
Mittwoch, 19. Oktober, 14.30 Uhr: Festakt mit Tanzmusik (Gerald Schneider) + Attraktionen, Donnerstag, 20. Oktober, 15 Uhr: Herbstkonzert Seniorenorchester

Gesund leben – Gesund bleiben
Freitag, 28. Oktober, 16 Uhr:
Parkinson – Behandeln auch im höheren Alter
Freitag, 25. November, 16 Uhr:
Herzinfarkt – Schnelle Hilfe rettet Leben

Konzert mit der Senior-Seven-Swing-Band
Freitag, 4. November, 16 Uhr

Ein Führer durch den Dschungel der neuen Krankenversicherungsgesetze
Vortrag von Thomas Giertz (VdK Bockenheim),
Mittwoch, 26. Oktober, 16 Uhr

Weihnachtsfeier
mit dem Frauenpolizeichor Frankfurt,
Mittwoch, 14. Dezember, 14.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus

Frankenallee 206–210, 60326 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 7 38 25 45

China: Peking und Umgebung
Lichtbildvortrag mit Susanne Schieder,
Freitag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, Anmeldung bis 25. Oktober

Der ganz normale Wahnsinn
Sketchnachmittag mit den Höchster Silberdisteln,
Donnerstag, 3. November, 14.30 Uhr, Anmeldung bis 28. Oktober, Kosten: 5 € für Theater, Tasse Kaffee und Stück Kuchen, Karten gibt es im Begegnungszentrum Gallus.

Anzeige

JULEMA
Agentur für Lebensgestaltung im Alter
Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)
Stundenweise qualifizierte Seniorenbetreuung zu Hause, Beratung, Begleitung und vieles mehr.
Kostenübernahme durch Pflegekasse möglich!
Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/74731-552 · Mobil 0179/9465919
www.julema.de

Der Sängerchor der Lokbediensteten
Dienstag, 6. Dezember, Anmeldung bis 5. Dezember

Begegnungs- und Servicezentrum am Dornbusch

60320 Frankfurt, Hansaallee 150

Gemeinsame Angebote von Kreativwerkstatt und Café Anschluss

MusikerInnen 60 plus und jünger gesucht
Für Rock / Jazz / Evergreens (auch Hobbymusiker), um musikalische Projekte in der Nachbarschaft mit zu entwickeln, zu unterstützen und / oder zu begleiten.
Ansprechpartner:
Brigitte Stein / Kreativwerkstatt Telefon 0 69 / 5 97 16 84 oder
Helge Wisotzki / Café Anschluss Telefon 0 69 / 55 09 15

Café Anschluss

Telefon 0 69 / 55 09 15

Was ist neu am neuen Personalausweis?
Vortrag zur digitalen Identifizierung
Dienstag, 18. Oktober, 10 Uhr, 2 €

Krimi-Lesung
mit den zwei Frankfurter Autoren Gerhard Schrick und Wolfgang Ullrich, Dienstag, 8. November, 17.30 Uhr

Beratungsstelle 50+
für ein selbst bestimmtes Leben im Alter.
Vortrag von Walentyna Gawlik zu den Beratungsangeboten,
Dienstag, 15. November, 10 Uhr; 2 €

Weihnachtsfeier der Hobbyrunde
Mittwoch, 14. Dezember, 14.30 Uhr; Anmeldung bis 9. Dezember erforderlich, 2,50 €

Kreativwerkstatt

Telefon 0 69 / 5 97 16 84

Weihnachtlicher Markt vom 12. bis 16. November
11 Uhr Eröffnung im Café Anschluss; 12 Uhr Eröffnung des Marktes.
Öffnungszeiten für den Markt:
Samstag, 12. November, 12 bis 18 Uhr, Sonntag,
Montag, Dienstag, 11 bis 18 Uhr, Mittwoch, 11 bis 21 Uhr

Farberleben im Advent
für die ganze Familie.
Gestalten von transparenten Fensterbildern aus farbigem Seidenpapier; Samstag, 3. Dezember, 10 bis 12 Uhr, Erwachsene 10 €, Kinder 5 €, Material kostet extra

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim

Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt,
Telefon 0 69 / 57 71 31

Für Menschen mit Gedächtnisschwäche
Gesprächskreis am Freitag, 28. Oktober, 10.30 Uhr, von da an 14-tägig

Pflegende Angehörige und Menschen mit Demenz
treffen sich ab Dienstag, 1. November, 10.30 Uhr, jeden ersten Dienstag im Monat zum Austausch und für gemeinsame Unternehmungen

Begegnungszentrum Ginnheim

Ginnheimer Landstraße 172 / 174 (Eingang im Hof), 60431 Frankfurt, Telefon 0 69 / 52 00 98

Wii – simuliertes Bowling vor großer Leinwand
Montag, 7. November,
15.30 bis 16.30 Uhr, 2 €

Konzert des Seniorenorchesters
Freitag, 25. November,
15 bis 17 Uhr, Eintritt frei

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst

Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt, Telefon 0 69 / 31 24 18

Der Blaue Salon
in Kooperation mit dem Victor-Gollancz-Haus, Kurmainzer Straße 91

Zeig mir den Platz an der Sonne
Musikalische Stunde
mit dem Ensemble Belcanto
Samstag, 22. Oktober, 16 Uhr

Haus der Begegnung im Sozialzentrum Marbachweg

Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt, Telefon 0 69 / 2 99 80 72 68

Konzert mit dem Seniorenorchester
Dienstag, 15. November, 15 Uhr, 5 €

Weihnachtsfeier
mit den Sängern der staatlichen Bolschoj Oper Minsk; Mittwoch, 14. Dezember, 16 Uhr, nur mit Anmeldung!

Gesprächskreis zur Lebenskunst
mit Peter Döpfer jeweils montags, 15 Uhr (14-tägig), 24. Oktober, 7. und 21. November, 5. und 19. Dezember

Lesecafé
mit Rosel Becker: Buchbesprechung samstags, 14.30 Uhr, 15. Oktober, 19. November, 17. Dezember, 2,50 €

Ist unser Geld noch sicher?
Ein Einführungsvortrag von Erich Harbrecht. Auf Wunsch wird der Gesprächskreis fortgesetzt.
Montag, 24. Oktober, 15 Uhr

NEUE KURSE

Aquarell-Malkreis
mit Dragica Madjo für Laien, Anfänger u. Fortgeschrittene, donnerstags 9.30 bis 11.30 Uhr

Trommeln
auch für Menschen mit Handicap mit Christel Singer,
dienstags, 15 bis 16.30 Uhr

Yoga
für jedes Alter mit Annemie Pauli,
mittwochs, 17.15 bis 18.15 Uhr

Qigong
Fit über 50 mit Philip Stanley,
mittwochs, 10.30 bis 12 Uhr

RMV
Ausflüge & zu Fuß unterwegs
mit Rainer Ladach.
Mit Anmeldung und Vorauskasse für RMV und Führung:
Freitag, 4. November, 11.15 Uhr: Hochheimer Altstadt mit Besuch des Kalten Marktes, 9 €
Freitag, 2. Dezember, 11.30 Uhr: Weihnachtsmarkt in Zwingenberg an der Bergstraße, 13 €

Offenes Aktivangebot – Führungen
mit Monika Franz mit Anmeldung:
Dienstag, 8. November, 13 Uhr: Experiminta – Naturwissenschaften begreifen, 3 €
Mittwoch, 30. November, 15.45 Uhr: Deutsche Bank – Ökologische Architektur und Kunst, 2 €
Dienstag, 13. Dezember, 12 Uhr: Mainz – Altstadt und Weihnachtsmarkt, 6 €

NEU: Und am Wochenende?
Mit Anmeldung und Vorauskasse.
Samstag, 5. November, 13 Uhr (Hbf): Hochheimer Altstadt mit Besuch des Kalten Marktes, 9 €
Samstag, 10. Dezember, 14.20 Uhr (Hbf): Seligenstadt
Monika Franz – Führung Basilika und Altstadt, Bummel über den Adventsmarkt, 5 €

Internet-Café Kontakt im Haus der Begegnung

Neue Öffnungszeiten: Mo., Di., Do., 14 bis 17 Uhr; Fr., 10 bis 12 und 14 bis 16.30 Uhr Mithilfe bei Computer- und Internetnutzung

Einführungskurs in PC und Internet
mit Dagmar Krönung,
ab 7. November, jeweils montags,
10 bis 12 Uhr, 4 x 2 Std., 30 €

Begegnungszentrum Preungesheim

Jaspertstraße 11, 60435 Frankfurt, Telefon 0 69 / 5 40 05 55

Internationales Frauen-Frühstück
Freitag, 28. Oktober, 25. November, 9. Dezember, 9.30 Uhr, 2,50 €

Rund um die Frauenheilkunde
Ilona Fritschi / Ärztin
bei Pro Familia, beantwortet Fragen.
Freitag, 11. November

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim

Auguste Oberwinter Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt, Telefon 0 69 / 78 00 26

Handy – kaufen und gekonnt benutzen
mit Karlheinz Ade
vom Internetcafe @uguste. Jeden Donnerstag ab 20. Oktober zwischen 11 und 12 Uhr. Einführung 2 €, Einzelbetreuung 3 €, Anmeldung erforderlich

Internettelefonie weltweit
Tutoren des Internetcafes @uguste erklären, wie man via Internet telefonieren und dabei den Gesprächspartner sehen kann.
Jeden Dienstag bis Freitag, 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Kosten: je nach Leistung pro Std. ca. 4 €

Sanftes Yoga für alle Altersstufen
harmonisiert Körper, Geist und Seele.
Kursbeginn Donnerstag, 8. Dezember, 16 bis 18 Uhr, 10 Termine 50 €,
Anmeldung erbeten bis 1. Oktober

Anzeige

Alles geregelt! Ein gutes Gefühl!

Lassen Sie sich unverbindlich beraten, wie man bereits zu Lebzeiten die eigene Bestattung regeln und auch finanziell absichern kann.

Telefon (069) 48 00 38 70

... in Rödelheim
Trauerzentrum Haus des Abschieds GmbH
Eschborner Landstraße 79

Gerne kommen wir auch zu Ihnen nach Hause.
Rufen Sie uns einfach an.
Wir sind für Sie da!

... auch in Höchst und Fechenheim bei
Pietät Walter Schmidt
Hospitalstraße 3, Tel. (069) 31 32 26
Alt Fechenheim 46, Tel. (069) 41 12 96

Chi Kung – stehen wie ein Baum
Ein altes chinesisches Verfahren zwischen Ent- und Anspannung mit Bernd Eifert. Mittwochs, 18.45 bis 19.45 Uhr, 25 € im Monat (Einstieg jederzeit möglich)

Frühschoppen
mit Peter Falkowski und seiner Gitarre. Alt und Jung treffen sich zum Plaudern, Musikhören und Genießen (Gegrilltes oder hessische Hausmannskost).
Sonntag, 13. November, ab 11 Uhr

Begegnungszentrum Sossenheim

Toni Straße 29, 65936 Frankfurt-Sossenheim, Telefon 0 69 / 34 68 94

Frankfurter Gebabbel
bei Äppelwoi und Schmalzbrot, 3 € (inkl. Brot und Wein)
Mittwoch, 26. Oktober, 16.30 Uhr, Anmeldung bis 24.Oktober

Spaß und Unterhaltung
mit bekannten und neuen Spielen. Gesellschaftsspiele ausprobieren, Skat oder Poker spielen. Dr. Herbert Behrend sucht noch Interessierte. Jeden 1. Freitag, nächstes Treffen: 4. November, 15 Uhr

Weitere Angebote in den Programmen „50+ und Ausflüge, anfordern unter Telefon 0 69 / 29 98 07-2 43 / 2 46

Weitere Termine anderer Anbieter

Paulinum an der Friedberger Warte – Zentrum für aktives Miteinander

Valentin-Senger-Straße 136 a, 60389 Frankfurt

Offenes Café
Jeden Freitag, 14.30 bis 17.30 Uhr. In geselliger und netter Atmosphäre bei selbstgemachten Kuchen und einer Tasse Kaffee ist jeder eingeladen vorbeizuschauen und fröhliche Stunden zu erleben.

Generationencafé
Sonntag, 6. November und 4. Dezember, 15 bis 17 Uhr, mit Spielecke für die Kleinen

Internet-Café
Montags bis freitags, 10 bis 15 Uhr, ist das Internet-Café geöffnet. Es bietet verschiedene Workshops und Kurse an und hilft zudem bei individuellen Problemen weiter. Info unter Telefon 0 69 / 80 88 11 45.

Wandernde Denkmäler
Wandernde Denkmäler und Dotationskirchenverträge
Zwei Vorträge von Ingrid Müller und Heinz Fischer
Mittwoch, 19. Oktober, 15 Uhr, Saalbau Bornheim, Arnsburger Straße 24, Clubraum 1

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung Telefon 0 69/97 2017-40

Treffpunkt Rothschildpark

Literatur am Nachmittag
mit Monika Vogel: „Unter dem Mond von Veracruz“ von Hinrich Mattiesen, aus: Das Ferien-Lesebuch 1987, Wilhelm Heyne Verlag. Eine Flucht und abenteuerliche Reise aus Eifersucht und Unverständnis.
2,50 € Gästebeitrag. Montag, 17. Oktober, 14.30 Uhr

Beckmann & Amerika
Mit „Beckmann & Amerika“ widmet das Städel bis 8. Januar 2012 dem Spätwerk des Künstlers eine große Ausstellung. Beckmann (1884–1950) lebte und arbeitete von 1915 bis 1933 in Frankfurt und lehrte an der Städelschule. Nach zehnjährigem Exil in Amsterdam wanderte er 1947 nach Amerika aus. Der Lichtbildervortrag von Helga Bill bereitet mit ausgewählten Werken auf den Besuch der Ausstellung vor.
Mittwoch, 19. Oktober, 15 bis 17 Uhr, kostenlos

Matinee: „Schillers Frauen“
Mit Gedichten, szenischen Darstellungen und Auszügen aus Briefen präsentieren die Mitglieder des Poesievereins „Dichterpflänzchen e.V.“ Friedrich Schillers Verhältnis zu Frauen, die ihm persönlich nahestanden und deren Bezug zu den großen Frauenrollen in seinen Dramen.
Sonntag, 23. Oktober, 11 Uhr. In Kooperation mit der VHS Frankfurt, Kosten 7 €, 3,50 € für Mitglieder. Bitte anmelden

Kunst nicht nur mit den Augen sehen ...
Im Rahmen der „Woche der Kommunikation“ stellt das Bürgerinstitut sein Projekt „Kunst nicht nur mit den Augen sehen“ vor. Gertrud Hoffmann (Projektleitung) präsentiert u.a. mit einer Fotodokumentation die bisherige Arbeit und Erlebnisse der Gruppe aus kunstinteressierten Sehenden und Sehbehinderten. Danach laden wir zur gemeinsamen Diskussion: Was „Kunst nicht nur mit den Augen sehen“ in seiner Realisierung bedeutet. Montag, 24. Oktober, 18 bis 20 Uhr

Vortrag zur Internetplattform „Heimverzeichnis“
Eine Orientierungshilfe für Verbraucherinnen und Verbraucher, die nach dem für sie passenden Heim suchen.
Mittwoch, 26. Oktober, 15 Uhr, kostenlos

Cafeteria
für Jung und Alt mit selbst gebackenem Kuchen
Mittwoch, 2. November, 14 bis 16.30 Uhr
14.30 Uhr, Musikalischer Vortrag: Guiseppe Verdi (1813–1901) und Giuseppina Strepponi (1815–1897)
Mit Melodien aus seinen frühen und mittleren Opern, vorgestellt von Hiltrud Beck, 2,50 € Gästebeitrag

Hinter die Kulissen geschaut
mit Marlen und Gerhard-Friedrich Koepcke. Besuch des anthroposophisch orientierten Senioren- und Pflegeheims Aja-Textor-Goethe.
Donnerstag, 3. November, 11 Uhr, Treffpunkt Haupteingang Hügelstraße 69. Bitte anmelden, 2,50 € Gästebeitrag

Autorenlesung
„Es gibt mehr Ding’ im Himmel und auf Erden“.
Die Autorengruppe „Springender Punkt“ stellt eigene Texte vor, die sich – nicht immer ganz ernst gemeint – um rätselhafte Geschehnisse ranken.
Freitag, 4. November, 16 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag

Advents- und Weihnachtsdekoration leicht gemacht ...
Maria Oltsch zeigt, wie mit einfacher Technik und verschiedenem Material (Tisch-) Dekoration zum Thema Gewürze gebastelt werden kann. Schere und Klebstoff mitbringen, Material ist vorhanden. Dienstag, 8. November, 14 Uhr, 1 € Materialkosten zzgl. 2,50 € Gästebeitrag, bitte anmelden

Literatur der Jahrhundertwende
Wiener Impressionismus:
Stefan Zweig – Leben, Werk und seine Zeit
Vortrag von Angelika Tüchelmann, Mittwoch, 9. November, 14.30 Uhr, 2,50 € Gästebeitrag

Polintegro
Polnische Landschaften, polnische Leute, polnische Lesung, polnische Leckereien. Einladung zusammen mit dem polnischen Kultur- und Integrationsverein zu einem Nachmittag mit Präsentation über Polen im Rahmen der Interkulturellen Wochen.
Samstag, 12. November, 15 bis 18 Uhr, Eintritt frei

Besuch der Salzheilgrotte
Nach einer kurzen Einführung Aufenthalt von 45 Minuten auf Liegestühlen in einem Raum voller Himalaja Salz. Donnerstag, 17. November, 11 Uhr, 9 €, Treffpunkt vor der Salzgrotte, Eschenheimer Anlage 23a, bitte anmelden

Ehrenamt in der Hospizarbeit
Seit Beginn der Hospizbewegung hat das Engagement von Ehrenamtlichen eine große Rolle gespielt. Auch in Frankfurt gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, sich ehrenamtlich in der Sterbebegleitung zu engagieren und sich dafür zu qualifizieren.
Information mit Monika Müller-Herrmann, Koordinatorin der Hospizgruppe im Bürgerinstitut und Leitung des Arbeitskreises Hospiz Rhein-Main.
Mittwoch, 2. November, 18 bis 20.15 Uhr, bitte anmelden.
Das Hospizhelferseminar im Bürgerinstitut beginnt im Februar 2012.
Hierfür ist ein persönliches Vorgespräch mit Monika Müller-Herrmann erforderlich.

Beileidsschreiben – Worte des Trostes finden
Wie kondoliere ich richtig?
Die Hospizgruppe im Bürgerinstitut bietet einen Vortrag und kleinen Workshop zum Aussuchen und Schreiben von Beileidskarten.
Dienstag, 29. November, 18 Uhr, bitte anmelden bei Monika Müller-Herrmann, Telefon 0 69 / 97 20 17 24

Türkische MigrantInnen und ihr Umgang mit Demenz
Anhand des Films
„Kalp unutmaz – Das Herz vergisst nicht" – über das Leben mit Demenz in türkischstämmigen Familien wollen Maren Kochbeck (Bürgerinstitut e.V./HILDA) und Sevil Sezer (IFZ e.V.) einen Raum für Fragen und Austausch rund um das Thema Demenz eröffnen.
Veranstaltung im Rahmen der Interkulturellen Wochen.
Dienstag, 1. November, 15 bis 17 Uhr im Internationalen Familienzentrum e.V., Gusti-Gebhardt-Haus, 3. OG, Ostendstraße 70, 60314 Frankfurt / Ostend

Pflege selbst organisieren

Zehn Jahre nach seiner Gründung hat der Verein „Selbst e.V." seine Arbeit durch den Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt untersuchen lassen. Der Verein unterstützt pflegeabhängige Bürger dabei, ihre Pflege selbst zu organisieren. Das Ergebnis der Evaluation haben Vorstand und Mitarbeiter nun an Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld persönlich übergeben. Zusammenfassend zeigt sich, dass es dem Verein gelingt, ein transparentes, praktisch durchführbares Angebot bereitzustellen, das von den Kunden als große Verbesserung gegenüber Pflegediensten und anderen alternativen Angeboten bewertet wird. Die Zufriedenheit mit der Vereinsarbeit ist hoch und einhellig. Weitere Informationen gibt es beim Verein Selbst e.V., Fürstenbergerstraße 25, 60322 Frankfurt am Main (Nordend am Holzhausenpark), werktags 9 bis 15 Uhr und nach Vereinbarung, Telefon 0 69 / 95 90 99 00. *red*

Das Foto zeigt (v.l.n.r.) die Verfasserin der Studie Claudia Sontowski, Hannes Heiler, Vorstandsmitglied Petra Rieth (sitzend), Vorstandsmitglied Hans-Georg Döring, Seniorendezernentin Daniela Birkenfeld und Sabine Radtke.

Kurzinformation

Kann man Alzheimer davonlaufen?
„Gesichter der Demenz" lautete die Veranstaltung zum Weltalzheimertag 2011, die die Diakonie in Hessen und Nassau gemeinsam mit dem Bildungswerk des Landessportbunds Hessen im September in Frankfurt auf die Beine gestellt haben. Die Organisatoren sind Partner im Modellprojekt „Bewegung für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen". Gemeinsam verfolgen sie das Ziel, Regelsportangebote für an Demenz Betroffene zu öffnen und neue spezifische Angebote für Menschen mit fortgeschrittener Demenz zu initiieren. Damit soll der Umgang mit Demenzbetroffenen normalisiert werden (siehe zum Thema auch die Seiten 14, 15 und 26, 27). Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Referat von Prof. Dr. Wolf D. Oswald, Gründungsdirektor des Instituts für Psychogerontologie an der Universität Erlangen-Nürnberg mit dem Titel „Kann man Alzheimer davonlaufen?" Die Antwort darauf: „Ja. Wenn man Sport mit Aktivitäten für das Gehirn koppelt." Oswald empfahl, so früh wie möglich mit einer Kombination aus Psychomotorik und Gedächtnistraining zu beginnen, um eine Demenz altersmäßig nach hinten zu verschieben. „Tun Sie das, was Sie nicht gerne machen", riet er. Zum Beispiel Kopfrechnen üben, Fremdsprachen lernen, selbst organisiert Reisen oder das Gehirn mit Schach beweglich halten sowie mindestens 15 Minuten Sport am Tag. (www.sima-akademie.de). *per*

Wo war's – wer war's?

Foto: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Das Foto zeigt ein schneebedecktes Haus, vor dem ein Gerüst steht. Doch um welches Haus handelt es sich und wo steht oder stand es in Frankfurt? Die Redaktion der Senioren Zeitschrift freut sich wie immer über schriftliche Hinweise dazu. *red*

Wo war's – wer war's SZ 2 und 3/2011

Sowohl das Foto von der Ruine eines Backsteingebäudes aus der SZ 2/2011 als auch vom Wasserhäuschen aus der SZ 3/2011 konnten dank unserer Leser identifiziert werden.

Der anfangs eingegangene, keineswegs abwegige Gedanke, bei der Halle handele es sich um das Eisenbahnausbesserungswerk in der Idsteiner Straße, musste aber bei Nachprüfungen und Nachforschungen verworfen werden. Dieses war zwar im gleichen Stil und mit gleichem Material erbaut wie das abgebildete Gebäude, war aber doch erheblich größer gewesen. Auf dem Originalfoto ist zudem an der Kopfseite der Halle die Schrift „Turnverein 1861" zu erkennen. Dies weist einerseits auf eine Turnhalle und andererseits wieder einmal in die „Fremde", denn einen solchen Verein gab es in Frankfurt nicht. Die später erhaltene Zuschrift von Herrn Volker H. Trapold de Umana aus Neu-Isenburg brachte die Bestätigung und Lösung: „Bei dem Foto handelt es sich um eine Aufnahme der Turnhalle des Turnvereins Neu-Isenburg in der Bahnhofstraße, Ecke Waldstraße. Das Gebäude steht heute noch. Vermutlich wurde die Aufnahme Ende 1944 erstellt. Die Schäden des Luftangriffs auf Neu-Isenburg (ich glaube es war im Dezember 1944), bei dem auch die Turnhalle des Turnvereins stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, sind noch auf dem Foto deutlich zu erkennen, hier sind die Fensterscheiben zur Bahnhofstraße teilweise noch zerstört. Auch der Bühnentrakt des Turnvereins wurde zerstört. Ich selbst bin ab 1954 in die nahe liegende Pestalozzischule gegangen und konnte selbst noch zu dieser Zeit die Schäden am Bühnentrakt deutlich sehen. Es fehlte das Dach, und wir Kinder spielten in der Bühnenruine. Seit zirka 1948 befand sich hinter dem Holzzaun direkt hinter der Bühnenruine eine Ankaufstelle für Altpapier, Knochen, Metalle und Stoffe. Der Besitzer hieß meiner Erinnerung nach Deuser (Altmetall-Deuser). Ab den 60er Jahren wurde die Firma in die hintere Bahnhofstraße verlegt und auf dem Gelände eine Tankstelle errichtet, die bis etwa 1980 bestand. Später wurden die Tankstellengebäudeteile als Getränkeverkaufsstelle genutzt. Das zwischenzeitlich voll restaurierte komplette Turnhallengebäude wird meines Wissens wieder als Turnhalle mit Gaststättenbetrieb genutzt. Auch Faschingsveranstaltungen und andere kulturelle Veranstaltungen und Versammlungen werden heute wieder durchgeführt. Nachtrag: Vom völlig durch den Luftangriff zerstörten Vorderteil des Vereinsgebäudes, welcher zwei Etagen über das Turnhallendach ragte, ist noch der Rest des Gebäudekamins (Gaststättenteil) erkennbar."

Zum Wasserhäuschen – oder Kiosk oder Trinkhalle – erhielten wir mehrere Hinweise, so von Marita Godtmann, Doris Letzgus, Inge Tippmann, Helga Heise, Elfriede Abdi, Ruth Krämer-Klink, Hanna Heinrich und Kurt Henker (Dreieich). Sie wiesen allerdings auf ganz verschiedene Kioske hin. Was Bauform und Lage betrifft, so sind sie sich eben sehr ähnlich. Es gilt also, auf kleinste Details wie umgebende Häuser und Bäume, Pflasterung, Markisen, Papierkörbe und anderes zu achten. Der Hinweis von Anneliese Gombert, doch einmal in der speziellen Foto-Sammlung von Hubert Gloss im Institut für Stadtgeschichte nachzuschauen, brachte die Lösung und den Beweis, dass die Zuschrift von Helmut Dorner, Edgar Breitbad (Gießen) und ein anderer Hinweis von Heide Schneider und einer weiteren Leserin das richtige Wasserhäuschen nannten: Es handelt sich um die zirka 1950 als „Jösthäuschen" erbaute Trinkhalle in der Holbeinstraße – Ecke Burnitzstraße in Sachsenhausen.

Schembs

Führung für SZ-Leser

Foto: Wendl

Zur Führung durch die Ausstellung „Expressionismus im Rhein-Main-Gebiet – Künstler, Händler, Sammler" hatten sich interessierte Leser der Senioren Zeitschrift zusammengefunden. Dr. Claudia Caesar informierte kenntnisreich und spannend über die Tätigkeit der Galeristen und Sammler, die dazu beigetragen haben, dass viele Werke der von den Nationalsozialisten geächteten Künstler des Expressionismus erhalten blieben. 140 Exponate gaben davon Zeugnis. *wdl*

Zwei kostenfreie Führungen im Museum Giersch

Carl Morgenstern: Waldbach Strub bei Hallstatt, 1834 **Bild: Privatbesitz**

Das von der Stiftung Giersch getragene Museum Giersch lädt die Leserinnen und Leser der Senioren Zeitschrift zu zwei kostenfreien Führungen (inklusive freiem Eintritt) durch die Ausstellung „Carl Morgenstern und die Landschaftsmalerei seiner Zeit“ ein. Die Termine sind am Donnerstag, 10. November, um 15 und um 15.30 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, ist eine Anmeldung unter Telefon 0 69 / 63 30 41 28 erforderlich.

Carl Morgenstern und die Landschaftsmalerei seiner Zeit
25. September 2011
bis 29. Januar 2012
www.museum-giersch.de

Carl Morgenstern (1811–1893) gehört zu den wichtigsten Frankfurter Malern des 19. Jahrhunderts. Die umfangreiche Ausstellung zeigt eine repräsentative Auswahl an Gemälden, Ölskizzen, Aquarellen, Zeichnungen und Skizzenbüchern aus allen Schaffensphasen des Künstlers: aus der Ausbildungszeit in Frankfurt am Main und der Studienzeit in München, von seinen Reisen nach Italien, Frankreich und in die Schweiz sowie aus der langjährigen Tätigkeit in Frankfurt und im Taunus.

Erstmals werden die Werke von Carl Morgenstern im Kontext seiner Zeitgenossen und Künstlerfreunde wie Carl Blechen, Johann Georg von Dillis, Ernst Fries und Friedrich Nerly sowie Frankfurter Kollegen präsentiert. *red*

Leserbrief zu SZ 3 / 2011

Heinz Schostok aus Frankfurt hat uns am 3. August folgende E-Mail geschickt:
„Hallo sehr geehrte Redaktion,
lese gerade Ihre Zeitschrift und bin sprachlos – wirklich lesenswert! Habe wohl lange nicht mehr rein geschaut in Ihre Publikation! Bin gerade einige Tage in der ATZ und jetzt freiberuflich als Coach, etc. tätig.

Feedback: Nochmals: Sehr gelungen!
LG Heinz Schostok“

SENIOREN ZEITSCHRIFT IM ABO

Die SZ kommt dann bequem zu Ihnen nach Hause.

Jetzt auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Das Abonnement umfasst 4 Ausgaben im Jahr inkl. Versand. Sie bezahlen nach Erhalt Ihrer Rechnung per Banküberweisung. Das Abonnement verlängert sich automatisch um 1 Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen.

Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift in Druckform (für 12 Euro im Jahr)
☐ Ja, ich abonniere die Senioren Zeitschrift als Hör-CD (für 12 Euro im Jahr)
☐ in Druckform und als Hör-CD (für 18 Euro im Jahr)

Vorname _____ Name _____

Straße / Hausnr. _____

PLZ / Ort _____ Telefon _____

Ort / Datum _____ Unterschrift _____

Ausgefüllten Coupon per Fax an 0 69 / 212-3 0741 oder per Post an:
Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt

Christbaumschmuck	Erntemonat	Abk.: Madame	achtenswert, sittsam	handeln	Zeichen für Tellur	Gebirge in Europa	ins Nasse legen		Beingelenk	kleiner Betrug		ugs. für heran	Tierabrichter
							Stücklohn						
einpacken, einwickeln										fertig gekocht			
mit Vorliebe, bereitwillig					Teufel		Alarmgerät						
Potter-Film: „Der Gefangene von…"		wagemutig, beherzt		Handmähgerät						Kleidungsstück		Geiz	
							Fußhebel		kleines Feingebäck				
				in die Höhe bewegen		Naschwerk, Konfekt							
unnachgiebig	nur, ausschließlich, speziell		gebogener Metallstift						Endrunde, -spiel		Ausruf des Schmerzes		
auszeichnen						statist. erhobene Informationen		Gestalt					
			Klang, Ton		Sieger über Goliath (A.T.)						Kauwerkzeug		Gebäude
unbestimmter Artikel		gesetzlich / Windschattenseite						Platzdeckchen		Teil des Fußes			
Schwung					Abk.: Seine Exzellenz		nordafrik. Wüste						
ungebraucht				Schiffsleinwand						Viehfutter			
Platz nehmen (sich…)							Ballsportart						

53

Sudoku

Viel Vergnügen bei diesem japanischen Rätselspaß!

5				7	2			4
	8		1		5			
	1	3					7	5
				3		9		
	2			6			1	
		4		5				
2	4					5	6	
			5		9		4	
9			4	8				7

Das Diagramm ist mit den Zahlen 1 bis 9 aufzufüllen. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen.

Die Lösungen finden Sie auf Seite 57.

Anschrift und Impressum

Herausgeber: Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsamt.

Anschrift / Redaktion: Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 212-3 34 05, Fax: 0 69 / 212-3 0741, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement, Leseranfragen und Vertrieb: Petra Lösch, Telefon: 0 69 / 212-4 92 89 (vormittags), E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Evangelische Blindenarbeit im Diakonischen Werk für Frankfurt, Haus am Weißen Stein, Eschersheimer Landstr. 565–567, 60431 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 53 02-244, Fax: 0 69 / 53 02-266, E-Mail: eb@integrationshilfen.de

Anzeigenleitung / Gesamtherstellung / Gestaltung: Kreativwerkstatt, Agentur und Verlag, Oeder Weg 7–9, 60318 Frankfurt am Main, Telefon: 0 69 / 42 08 27 85, Fax: 0 69 / 42 08 27 86, Mobil: 0 172 / 682 80 20, E-Mail: agentur@kreativwerkstatt-frankfurt.de

Anzeigenschluss für die Ausgabe 1 / 2012 ist der 18.11.2011.

Druck: alpha print medien AG, Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt, Telefon: 0 61 51 / 86 01-0, Fax: 0 61 51 / 86 01-100, www.alpha-print-medien.de

Papierproduktion aus nachwachsenden Rohstoffen, chlorfrei gebleicht.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenlos aus. Man kann sie auch im Internet lesen oder hören und kann sie bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro im Jahr als Abonnement bestellen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Foto: STU GRA PHO

Liebe Leserinnen und Leser,

jetzt sind wir bereits weit fortgeschritten im Jahr und es ist nicht mehr weit bis zum Jahresende. Es ist ein alter Hut, wenn man immer wieder betont, wie die Tage, die Monate rasen. Gerade hatten wir einen für unsere Verhältnisse kalten Winter, dann hatten wir einen tollen Sommer im Frühling, dann kam der verregnete Sommer, der Herbst hat immer ein paar schöne Tage. Politisch hat uns die Finanzkrise im Atem gehalten, Griechenland, viele Meinungen tauchten auf; doch welche ist die richtige? Wir armen Mitbürger wissen schon gar nicht, was richtig ist, wenn es die Politik nicht weiß. Amerika macht uns auch Sorgen, am Euro wird ständig gezweifelt. Wobei ich persönlich der Meinung bin, das Beste, was uns geschehen konnte, ist der EURO. Ohne ihn erginge es uns viel, viel schlechter.

Dann kam das unfassbare und schreckliche Ereignis in Norwegen, wo alle den Atem angehalten haben und nicht verstehen konnten, wie ein einzelner Mensch so ein „Unmensch“ sein konnte. Dafür gibt es keine Erklärung. Jede Ideologie hat ihre Deformation. Uns bleibt nur, wachsam zu sein gegen jede Art von Radikalisierung. Und auch zu wissen, dass es keine absolute Sicherheit gibt. Wir leben in einer unruhigen, sich immer schneller verändernden Welt. Und doch müssen wir weiter daran glauben und dafür sorgen, dass unsere Welt, unsere kleine eigene Welt weiterhin friedlich bleibt. Nur im Kleinen können wir dem Großen nützen. Drum seien wir nett zueinander, rücken wir ein wenig näher zusammen, ersparen wir uns den nicht notwendigen Ärger, verbreiten wir die Zufriedenheit, zu der wir fähig sind. Bringen wir Freude der Familie, dem Nachbarn, dem Umfeld. Dann fühlen wir uns ein wenig sicherer in unserer „unsicheren“ Welt.

„Miteinander ist besser als Gegeneinander“,

Ihr Wolfgang Kaus

KURT SIGEL
HAST DU WAS
Hasde was bisde was
hasde nix bisde nix
hasde was un bisde nix
bisde bleed

bisde bleed un hasde ebbes
bisde aach was
hasde nix un bisde was
wie mechsde des ?

KURT SIGEL
WOLLEN
Wenn mer wollde wie merr kennde
un kennde wie merr wolle
dehde mer wolle daß
merr werklisch so wolle
wie merr kenne
dann dehde merr wolle kenne
oder wolle wolle
wie merr werklisch wolle
werklisch!

KURT SIGEL
GEGENREDEN
Gehnse haam un bleiwese noch e bissi
gehnse fort awwer bleiwese da
ich komm Ihne nuff
wennse owwe bleiwe
komme se nor runner
ich schdeich Ihne uffs Dach
dadriwwer riwwer komm
ich Ihne niwwer
bleiwese uff'm Debbich un hauese ab
Behalt dei Nas ich schneid se derr ab
Kraut un Riewe un dein
Wersching gibt e guhd Supp
Ich schdreichel dich un
quetsch derr die Gorjel ei
Ich schlaach derr uffs aane Aach
un uffs annere aach
un noch e Aach gibt en Pannekuche

KURT BAMBACH
DE HERBST
Newwel, trüb, orsch kühl un nass,
Kappe, Scherm sin die Begleiter.
Im Freie hocke mecht kaan Spaß,
Die Vööchel mache fort dann leider!

De Konrad is zurückgezooche,
er duht fern Winter alles richte,
Un schnell geht's als, net gelooche,
da gibt's net viel erumzudichte!

Doch aans, es werrn des viel genieße:
Es gibt dann widder frische Sieße!

H. P. MÜLLER
Zwaa im herbstliche Wald
Es färbe buntisch sich die Blätter,
es is e sonnig, herbstlich Wetter,
de Wald is still, ganz voller Ruh,
selbst Du behältst Dei Mäulche zu.

Wir gehe Hand in Hand spazier'n
Un duhn Gefiehle in uns spiern ...
Von ältre Leut deht mer dann sage:
De Herbst hat aach sei warme Daage.

Die Gedichte von Kurt Sigel sind aus dem Buch „Gegenreden-Quergebabbel“, erschienen im Claassen-Verlag.

Kurt Bambachs „De Herbst“ stammt aus „Hessisches fer viele Geleeschenheite“ im Verlag M. Naumann.

HP Müller „Zwaa.....“ aus „Dehaam isses aach ganz schee“, Verlag Waldemar Kramer, vertreten durch den Marix Verlag Wiesbaden. Wir danken für das Recht der Veröffentlichung.

Kurzinformation

Neue Tagesstätte eröffnet

Eine Tagesstätte für 16 pflegebedürftige Senioren ist im Agaplesion Oberin Martha. Keller Haus eröffnet worden.

In einem Tagesraum mit Wohnküche, verschiedenen Rückzugsräumen und Aufenthaltsbereichen können die Tagesgäste Frühstück und Mittagessen einnehmen sowie an verschiedenen Aktivierungsmaßnahmen teilnehmen. Dazu gehören unter anderem gemeinsames Kochen, Sitztanz, Bastelarbeiten, Gedächtnistraining und Spiele. Stadträtin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld bescheinigte der Einrichtung bei einer Besichtigung hohen Wohlfühlcharakter und vielseitigen Service. *red*

Anzeige

Ich habe einen Koch, einen Animateur und einen Bodyguard!

Essen auf Rädern, Programm 50+ und Hausnotruf – nur einige unserer Seniorenangebote

www.frankfurter-verband.de